Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Danziger Volksstimme

Bezugspreis monatlich 3.20 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatl. Für Pommerellen 5 Zloty. Anzeigen: Die 10 gesp. Zeile 0.40 G, Reklamezeile 2.00 G, in Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Inseratenaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 168 — Dienstag, den 22. Juli 1930 — 21. Jahrgang

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spendhaus Nr. 6
Postscheckkonto: Danzig 2046
Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97.

Keine Strafverfolgungen wegen Hochverrat

Das dankbare Bürgertum belohnt die Kommunisten

Der Kitt der Fememörder-Amnestie ist haltbar — Man braucht sich noch zu neuen Geschäften

Die Reichsanwaltschaft hat, wie ein Berliner Montagblatt meldet, entgegen ihren ursprünglichen Parolen, diesmal davon abgesehen, nach der Reichstagsauflösung kommunistische Abgeordnete wegen Vorbereitung zum Hochverrat verhaften zu lassen. Dies geschah nach Fühlungnahme mit dem Reichs-Justizministerium, da sich — trotz dem Scheitern der Amnestie — das Reichs-Justizministerium an die Zusagen gebunden hält, die es den Kommunisten bei den Verhandlungen über die Amnestie gemacht hat. Diese Zusagen gingen dahin, daß Kommunisten nicht mehr wegen sogenannter „literarischer Vorbereitung des Hochverrats" verfolgt werden sollen, falls es sich nicht um die Vorbereitung eines bestimmten naheliegenden hochverräterischen Unternehmens handelt.

Durch diese Bindung gegenüber den Kommunisten werden eine Reihe von Geschäftsverteilungsmaßnahmen überflüssig, die das Präsidium des Reichsgerichts für die Sommerferien beschlossen hatte. Die Strafsenate sollten nämlich stärker besetzt werden, weil das Reichsgericht in den Sommerferien des Parlaments eine Reihe von Hochverratsverfahren gegen kommunistische Abgeordnete durchführen wollte.

*

Im Haß gegen die Massenpartei der Sozialdemokratie sind rechts und links von einer rührenden Einträchtigkeit. Sie ist ja auch diejenige Partei, die in ihrer Festgefügtheit und angesichts der skandalösen Bürgerblockpolitik die größten Erfolgsaussichten bei der künftigen Reichstagswahl hat. Der Kuhhandel um die Stimmen der K. P. für das nun doch mißglückte Amnestiegesetz ist noch in frischer Erinnerung. Man ist zu größtem Entgegenkommen an die Weltrevolutionäre bereit, wenn man seine eigenen Femejünglinge befreien kann. Zugleich aber beweist dieser Vorgang, wie wenig das Bürgertum in den kommunistischen Prahlereien eine Gefahr für sich sieht, wie sehr es aber die KP.-Leute als Zersplitterer der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung, also als Mittel zur Niederhaltung des proletarischen Lebensniveaus schätzt. Feine Leute, diese Kettenhunde der Bourgeoisie.

Wieder unter der Vorkriegsflagge

Gründung einer Konservativen Partei?

Der Sammelname für die deutschnationalen Splitter

Die Besprechungen zwischen den einzelnen Rechtsgruppen, die die Bestandteile einer neuen großen konservativen Partei bilden sollen, schreiten, wie die „D. A. Z." betont, „durchaus erfreulich" fort. Die natürliche Verschiedenheit mancher persönlicher Auffassungen wird, erklärt das Blatt, überbrückt werden, da keine der Gruppen ernsthaft das Scheitern der Zusammenschlußbestrebungen verantworten möchte. Dem „Berliner Tageblatt" zufolge beabsichtigt man, die neue Partei „Konservative Staatspartei" zu nennen und je eine Stadtliste (mit Westarp und Treviranus) und Landliste (Schiele) aufzustellen. Die Verhandlungen sollen bis Mittwoch abend beendet sein, weil am Donnerstag der deutschnationale Parteivorstand zusammentritt.

Wie dagegen die „Landvolk-Nachrichten" von gut unterrichteter Seite erfahren, entsprechen die Nachrichten über die Neugruppierung auf der konservativen Rechten zum größten Teil nicht den Tatsachen. Insbesondere könne es sich nicht darum handeln, daß der Landbund seine gewichtige Stellung als wirtschaftspolitische Organisation aufgebe und sich zur Partei erkläre. Der Vorstand des Reichslandbundes, der heute in Berlin zusammentritt, werde entscheidende Beschlüsse fassen. Völlig abwegig sei übrigens auch die Meldung, daß seitens des Landvolkes eine politische Isolierung des Grafen Westarp und seiner Anhänger beabsichtigt sei, zumal gerade der engere politische Freundeskreis des Grafen Westarp durch sein mannhaftes Eintreten für die praktische Durchführung des Agrar- und Ostprogramms sein Verständnis und seine Verbundenheit mit dem Landvolke bewiesen haben.

Wie sich Hindenburgs Brief auswirkt

Man streichelte den Stahlhelm und schlug Hugenberg

Treviranus schob die Sache – Die „Frontsoldaten" sollen mit Westarp und Schiele ziehen

Auf welche Seite wird sich der Stahlhelm während des bevorstehenden Wahlkampfes schlagen? Die rechtsstehende „Deutsche Allgemeine Zeitung" antwortet auf diese Frage:

„Das ritterliche Eintreten des Reichspräsidenten verpflichtet den Stahlhelm. Nach dem Ausscheiden des Reichslandbundes und etwa der Hälfte der früheren Deutschnationalen Partei aus dem Zweckverband „Reichsausschuß für das Volksbegehren" ist dort auch für den Stahlhelm kein Platz mehr, wenn er nicht seine Anhänger unfreiwillig in Adolf Hitlers Arme treiben will."

Man fragt sich nach diesen Ausführungen unwillkürlich, ob der Brief des Reichspräsidenten an den preußischen Ministerpräsidenten nicht auch mit unter dem Gesichtspunkt geschrieben wurde, die Verbindung zwischen Hugenberg und dem Stahlhelm zu erschüttern und den deutschnationalen Splittern von vornherein die Wahlhilfe des Stahlhelms sichern zu helfen. Darauf läßt auch eine Polemik zwischen einem Teil der Hugenberg-Presse und der Stahlhelmkorrespondenz über die bei der Aufhebung des Verbots von dem Stahlhelm eingegangenen Bedingungen schließen. Seit Treviranus, der Vertrauensmann des Stahlhelms im letzten Reichstag, Minister ist und dadurch fast tagtäglich die

Möglichkeit der Beeinflussung des Reichspräsidenten

besitzt, sind im Reichspräsidentenpalais zahlreiche Maßnahmen zustande gekommen, die ausschließlich mit dem Ziel erfolgten, die Hugenbergfront zu schwächen und den Westarp-Flügel bzw. die deutschnationalen Splitter zu stärken. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß sich der Stahlhelm für den Preis der Aufhebung des Verbots seiner Organisation in Rheinland und Westfalen zur Trennung von Hugenberg verpflichtet hat. Diese Möglichkeit liegt um so näher, als der Stahlhelm sich zu einem großen Teil aus Anhängern rekrutiert, auf die der hinter Schiele stehende Reichslandbund starken Einfluß hat.

Bündnis zwischen Hugenberg und Hitler?

Die deutschnationale Pressestelle erklärt eine Blättermeldung, wonach am Sonnabend Verhandlungen zwischen Hugenberg und Hitler über die Stellungnahme der beiden Parteien im kommenden Wahlkampf stattgefunden hätten, für falsch. Weder am Sonnabend noch an einem anderen Tage hätten solche Verhandlungen zwischen den beiden Parteien oder ihren Führern stattgefunden.

Die Nachricht von den Verhandlungen, die von der „B. Z. a. M." verbreitet wurde, eilt vielleicht den Tatsachen voraus. Nach Lage der Dinge dürfte aber doch die angedeutete Entwicklung nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeiten liegen.

Rußland mißtraut dem Europa-Pakt

Eine Note an alle in Vorbereitung? — Die kleinen Staaten sollen nicht mitmachen

Wie das nationalistische „Echo de Paris" aus angeblich absolut sicherer Quelle berichtet, beabsichtigt die Sowjetregierung in irgendeiner Form auf die Europa-Rundfrage Briands zu antworten. Da das Memorandum Briands in Moskau jedoch nur zur Information übergeben worden sei, erscheine eine offizielle Antwort Rußlands unangebracht. Die Sowjets stünden dem Projekt Briands mit ausgesprochener Feindseligkeit gegenüber und würden in ihm den Plan zur Bildung einer Antisowjetfront erblicken. Rußland würde daher ein Manifest an alle erlassen. Die Sowjets würden sich darin vornehmlich an die europäischen Kleinstaaten richten und ihnen klarzumachen versuchen, daß nur die Sowjets in der Lage seien, sie gegen den Imperialismus der Großmächte zu schützen. Außerdem würden sie erklären, daß es keinen Europa-Pakt geben könnte, solange gewisse Kleinmächte in einem Verhältnis direkter Hörigkeit zu Großmächten stünden.

Landtagsauflösung in Braunschweig

Um Geld und Aufwand zu sparen

Die Sozialdemokratische Landtagsfraktion Braunschweig beschloß einstimmig, im Plenum des Landtags einen Antrag auf Auflösung einzubringen, um die Neuwahlen mit den Reichstagswahlen am 14. September stattfinden lassen zu können. Eine für Donnerstag angesetzte Sitzung des Aeltestenrates wird sich über die Einberufung des Landtages schlüssig werden. Die Auflösung muß mit Zweidrittelmehrheit beschlossen werden. An dem Zustandekommen dieser Mehrheit ist kaum zu zweifeln.

Der Streit um Gdingen

Herr Strasburger, der polnische diplomatische Vertreter in Danzig, hat das Weekend dazu benutzt, um dem Hohen Kommissar des Völkerbundes eine Note über die Gdingen-Beschwerde der Danziger Regierung zu überreichen. Die polnische Telegraphen-Agentur hielt es für angebracht, zu bemerken, daß die Note sehr „kurz" gewesen sei. Es scheint uns, daß auch in der Kürze nicht immer Würze liegen muß, und daß sich auch mit wenigen Worten sehr viel sagen läßt, was mit den Tatsachen nicht in Einklang zu bringen ist.

Minister Strasburger hat bereits bei seinen Vorträgen in Paris seine Meinung über die Danzig—Gdingen-Frage der Oeffentlichkeit unterbreitet. Er hat dabei gezeigt, daß die offizielle Ansicht eines mit der Vertretung Polens in Danzig beauftragten Diplomaten in einem direkten Gegensatz zu den Auffassungen steht, die sich bei der gesamten Danziger Bevölkerung im Laufe der letzten Zeit zwangsläufig ergeben haben. Inzwischen ist wieder viel Wasser und auch einiges Geld in den Hafen von Gdingen geflossen, bürgerliche polnische Zeitungen haben gröber oder feiner die von der polnischen Regierung gegebenen Inspirationen verwertet, und Handelskammersyndici aus Graudenz und Krakau ergingen sich in nationalistischen „Entschließungen". Aus dieser Atmosphäre heraus entstand die jetzt dem Hohen Kommissar des Völkerbundes vorliegende Note, die Herr Strasburger „auf Grund der von der polnischen Regierung erteilten Instruktion" kurz zu formulieren hatte.

Wir haben gestern bereits angedeutet, daß in diesem Dokument eine „groteske Verschiebung der Sachlage" vorzunehmen versucht wurde. Man wird nicht behaupten können, unsere Feststellungen seien nationalistischen oder antipolnischen Erwägungen entsprungen. Experimente, die darauf hinzielen, aus Schwarz Weiß zu machen und die Tatsachen auf den Kopf zu stellen, werden, ob sie in der Politik oder sonstwo, ob sie von Polen oder irgendeinem anderen Staat ausgeführt werden, immer eine derartige Wertung über sich ergehen lassen müssen.

Politik ist neben der Kunst des Möglichen eine bitterernste Angelegenheit. In der polnischen Note wird ein anderer Standpunkt dokumentiert. Man treibt eine politische Kunst des Unmöglichen und pointiert sie mit einem Witz, über den aber leider Danzig nichts zu lachen hat. Die Danziger Beschwerde, heißt es in der polnischen Note, „fordere, die wirtschaftliche Tätigkeit des polnischen Volkes auf seinem eigenen Territorium einzustellen und die polnische Küste für den Handelsverkehr abzuriegeln." Diese Behauptung ist, wenn auch nicht originell, zum mindesten neu. Wann hat je Danzig eine derartige unsinnige Forderung aufgestellt? Kein vernünftiger Mensch denkt auch nur einen Augenblick im Ernst daran, die polnische Küste „abzuriegeln". Das hieße ja, die Hafenanlagen Gdingens zu verschrotten und die mühsam aufgebaute Stadt von 30 000 Einwohnern wieder zu einem Fischerdorf zu machen. So dumm sind in Danzig sicher nicht einmal die Leute, die Stahlhelm oder Hakenkreuz als Ornamente auf ihrer Brust tragen. Was Danzig verlangt, verlangen darf, und im Interesse seiner wirtschaftlichen Lebensfähigkeit verlangen muß, ist, daß Polen sich an die Entscheidung des Hohen Kommissars aus dem Jahre 1921 hält: Der Hafen von Danzig ist voll auszunutzen, „welche anderen Häfen die polnische Regierung an der Ostseeküste auch errichten mag".

Weder Herr Strasburger noch die Regierung, die ihm die Instruktionen erteilte, werden sagen können, daß Polen die Bedingungen dieser Entscheidung erfüllt hat. Der Hafen von Danzig wird, das weiß heute jedes Kind, nicht im entferntesten seiner Leistungsfähigkeit entsprechend ausgenutzt. Still ruhen die neuen Hafenanlagen, auf deren Errichtung die polnische Note in ihrem Anhang, der „ökonomischen Denkschrift" besonders hinweist. Was nützt uns ein neues Hafenbecken, wenn es nur hin und wieder von einem Schiff aufgesucht wird . . .

So ist jeder Satz dieser „kurzen" polnischen Note eine Umkehrung oder Verschleierung des tatsächlichen Sachverhalts. Die polnische Darstellung wird auch dadurch nicht glaubwürdiger, daß Satzprägungen des Inhalts erfolgten, die Danziger Anträge richten sich „gegen die politische und wirtschaftliche Souveränität und gegen sein (Polens) Recht der freien Entwicklung", man macht sie noch mehr zu einer Farce, wenn man erklärt, die polnische Regierung „legt den größten Wert auf die Entwicklung des Danziger Hafens, den sie als einen der größten Faktoren ihrer Wirtschaftspolitik hält". Leider haben die Danziger bisher noch nichts davon gemerkt. Oder gehört etwa zu dieser Entwicklung des Danziger Hafens der Bau der großen Kohlenmagistrale Oberschlesien—Gdingen, von der gerade heute die polnische Telegraphenagentur so lobenswerte Dinge zu berichten weiß, gehören dazu all die Einrichtungen im Gdinger Hafen, die nur aus Konkurrenzgründen gegen Danzig entstanden und mit Konkurrenzmethoden allen interessierten Firmen im In- und Ausland zum gefälligen Gebrauch empfohlen werden?

Es ist anzuerkennen, daß die polnische Position in rechtlicher Beziehung mehr als schwach ist, aber daß eine offizielle Note auf einer derartigen baufälligen Argumentation beruht, daß in einem diplomatischen Schriftstück „in Kürze" formuliert wird, was polnische Biertischpolitiker in langatmigen Ausführungen bereits früher zu sagen sich nicht scheuten, dürfte doch einigermaßen frappieren. Es gibt dafür nur zwei Erklärungen: Entweder will die polnische Regierung den Hohen Kommissar des Völkerbundes veranlassen, sich in dieser Angelegenheit als unzuständig zu erklären (was nach unserer Meinung nicht in Frage kommen kann) oder aber man will durch diese merkwürdige Note zum Ausdruck bringen, daß man auch in Zukunft geneigt ist, sich wie bisher nach den Entscheidungen in der Hafenfrage nicht zu richten. Es wird nun abzuwarten sein, welche Stellung der Hohe Kommissar des Völkerbundes, Graf Gravina, einnimmt, der wahrscheinlich weder durch die Form noch durch den Inhalt der polnischen Note zu der Meinung gedrängt werden dürfte, daß der Danziger Standpunkt falsch ist.

Der Parlamentarismus die beste Staatsform

Eine Rede des Reichstagspräsidenten Loebe auf der Interparlamentarischen Union

Nachdem der Deutsche Reichstag nunmehr seine Pforten geschlossen hat, ist es einigen deutschen Parlamentariern noch möglich geworden, auf der in London tagenden Interparlamentarischen Union zu erscheinen. So nahmen an der Montagsitzung die deutschen Abgeordneten Paul Löbe, Sollmann, Frau Bohm-Schuh, Frau Schröder und der Wirtschaftsparteiler Lauterbach teil. Auf der Tagesordnung der Sitzung stand die „Entwicklung des Parlamentarismus".

Renaudel-Frankreich hielt eine glühende Verteidigungsrede für die Demokratie und für die Notwendigkeit des parlamentarischen Systems, das die beste Sicherung sei für den Frieden. Die Unabhängigkeit des Parlaments setze jedoch eine Unabhängigkeit der Presse voraus. Gegen die italienischen Delegierten gewandt, erklärte der Redner,

ein Parlament wie in Italien, das die Opposition unterdrücke und ausschalte, habe nichts mit dem Parlamentarismus zu tun.

Denn die Freiheit der Opposition sei die erste Voraussetzung für eine Demokratie.

Das gleiche Thema behandelte Paul Löbe, vom Kongreß mit großem Beifall empfangen. Die gegenwärtige Krise des Parlamentarismus, so erklärte Löbe, sei nur ein Ausschnitt aus der durch alle Länder gehenden ökonomischen und sozialen Krise, und der dadurch veränderten parlamentarischen Aufgaben. Während früher z. B. die Arbeitslosigkeit fast eine Privatsache gewesen wäre, sei sie heute eine der wichtigsten Aufgaben des Staates. Die Krise des Parlamentarismus sei ferner durch die

Ausweitung und Ausdehnung des Wahlrechtes

auf Frauen und Jugendliche mitbestimmt, zu denen sich die durch Krieg und Inflation sozial Entrechteten und Entwurzelten gesellen. Sie hätten die Extremen und die Gegner des Parlamentarismus gestärkt. Deshalb sei es notwendig, daß auch die Taktik des Parlamentes sich diesen veränderten Umständen anpasse. Trotz all dieser Schwierigkeiten und veränderten Verhältnissen bleibe das parlamentarische System die höhere Form des Staatswesens, die dem Volk mit den erhöhten Rechten auch erhöhte Pflichten auferlege.

Die deutsche Sozialdemokratie kämpfe für diese höhere Form des Staates, gegen die Diktatur, die eine Unterdrückung und Niederhaltung und die niedere Form des staatlichen Lebens bleiben werde.

In Deutschland herrsche, wie gegenüber falschen Auslandsmeldungen festgestellt werden müsse, keine Diktatur und es sei gerade die Sozialdemokratie gewesen, die um der Erhaltung des parlamentarischen Systems willen die Reichstagsauflösung mit herbeigeführt habe. Aber selbst bei jenen Parteien, die heute noch in der Regierung saßen, befanden sich teilweise gute Befürworter und Bekenner der Demokratie.

Der Kongreß folgte Löbes Ausführungen mit gespanntestem Interesse und spendete ihm zum Schluß stürmischen Beifall.

Die Sozialisten traten zusammen

Am Montagnachmittag traten die sozialistischen Mitglieder der Interparlamentarischen Union zu einer internen Sitzung zusammen, der u. a. der Sekretär der Sozialistischen Internationale, Fritz Adler, sowie der Präsident der französischen Kammer, Buisson und Reichstagspräsident Löbe beiwohnten. Vertreten waren 16 Länder mit 61 Abgeordneten. Vor Eintritt in die Tagesordnung schnitt Renaudel-Frankreich die Frage einer besseren Organisation der sozialistischen Teilnehmer der Interparlamentarischen Union an. Im Verlauf der weiteren Verhandlungen wurde die Frage des geheimen Wahlrechts, das in allen europäischen Staaten, mit Ausnahme Ungarns, verwirklicht ist, erörtert. Dann befaßte sich die Konferenz mit der Lage in Finnland und der Gefährdung des Parlamentarismus in diesem Lande. Es wurde

ein Telegramm an den finnischen Ministerpräsidenten Svinhufvud beschlossen, das gegen die jüngsten Ereignisse in Finnland protestiert.

Zum Schluß der Sitzung beantragte der Vorsitzende Riley-England eine Sympathiekundgebung für die deutsche Sozialdemokratie in ihrem harten Kampfe gegen die Reaktion. Unter großem Beifall wurde eine entsprechende Entschließung einstimmig angenommen. Reichstagspräsident Löbe dankte in wirkungsvollen Sätzen.

Erneut schwere Kämpfe in Aegypten

In Kairo 18 Tote und 119 Verletzte

Kairo war am Montag der Schauplatz blutiger Kämpfe. Wie angekündigt, erschienen Anhänger der Wafd-Partei in Massen auf den Straßen, um in das Parlamentsgebäude einzudringen. Polizei und ägyptische Truppen hinderten sie daran. Die Demonstranten errichteten Barrikaden. Der gesamte Straßen- und Geschäftsverkehr ruhte. An verschiedenen Plätzen der Stadt wurde heftig gekämpft. 329 Demonstranten wurden verhaftet. Die Zahl der Opfer beziffert sich bisher auf 18 Tote und 119 Verletzte. Von den Hafenstädten des Suezkanals kamen an die hauptstädtische Polizei SOS-Rufe, da auch dort Unruhen ausgebrochen sind. Auch in Port Said kam es zu schweren Unruhen. Dort sind ein Toter und 79 Verletzte zu beklagen. Während der Kämpfe war das Europäer-Viertel durch Truppenkordons abgeriegelt.

Gemäßigte ägyptische Politiker fordern die Abdankung Fuads und seiner Diktaturregierung.

Die Admiralität wurde befriedigt

Das englische Schiffsbauprogramm angenommen

Das englische Unterhaus genehmigte am Montagabend mit 298 gegen 27 Stimmen der Arbeiterpartei das Schiffsersatzbauprogramm der Admiralität. Die Konservativen forderten im Verlauf der Debatte eine beträchtliche Vermehrung der Flotte. England sei noch niemals so wehrlos gewesen wie heute. Ein Antrag der Konservativen auf Erweiterung des Schiffsbaues wurde jedoch abgelehnt, desgleichen ein Antrag des Unabhängigen Arbeiterparteilers Kennworthy auf Streichung der Ersatzbauten.

*

Ein konservativer Antrag, den auf fünf Tage von den Sitzungen des Unterhauses ausgeschlossenen Abgeordneten der Unabhängigen Arbeiterpartei Backett für sein Verhalten noch besonders zu bestrafen, fand nicht die Zustimmung Macdonalds. Der Ministerpräsident bat das Haus, im Interesse der parlamentarischen Würde den unerquicklichen Vorgang nicht weiter zu erwähnen.

Attentat auf ein rumänischen Minister

Ein Mazedonier der Täter

Der stellvertretende rumänische Minister des Innern, Angalescu, wurde am Montag in seinem Dienstzimmer von einem mazedonischen Studenten durch mehrere Schüsse schwer verletzt. Der Täter, der sich in Begleitung von drei Komplicen befand, die den Unterstaatssekretär um eine Besprechung ersucht hatten, wurde nebst seinen Helfern verhaftet. Angalescu wurde im Gesicht, an der Brust, der Schulter und am Arm getroffen.

Tschitscherin zurückgetreten

Litwinoff sein Nachfolger

Aus Moskau wird gemeldet, daß das Präsidium des Zentralkomitees der Sowjetunion Tschitscherin auf seine persönliche Bitte hin seines Amtes als Außenkommissar enthoben und Litwinoff zu seinem Nachfolger, Krestinski zum ersten und Karachan zum zweiten Stellvertreter ernannt habe. Die Leitung des Außenkommissariats soll in Zukunft kollegial erfolgen. Krestinski, der zur Zeit Botschafter in Berlin ist, wird schon in allernächster Zeit nach Moskau zurückkehren.

Es war sein Wunsch gewesen?

Russische Erklärung zu dem Fall Schejchot

Zur Meldung der angeblichen Verschleppung des Sowjetbürgers Schejchot als Geisel erklärt die Botschaft der UDSSR. in Deutschland, daß die darüber verbreiteten Einzelheiten nicht den Tatsachen entsprechen. Erstens, die Behauptung, daß Schejchot sen. in Abwesenheit zum Tode verurteilt worden sei, ist unrichtig. Zweitens: ebenso unrichtig ist die Meldung, daß Schejchots Sohn von irgend jemandem

auf ein Sowjetschiff „gelockt" oder „verschleppt"

wurde. Richtig ist, daß der genannte Sowjetbürger auf seine eigene Initiative und seinen ausdrücklichen Wunsch, auf dem er ganz besonders beharrte, nachdem er von seinem Vater aus dem Elternhaus verjagt wurde, Hamburg verlassen habe. Richtig ist weiter, daß Schejchot jun. seine Reise angetreten habe, nachdem sein Paß vorschriftsmäßig mit deutschem Ausreisevisum versehen worden ist.

Inzwischen ist der Angestellte der Derutra, Schmidt, der der Entführung des minderjährigen Schejchot verdächtig ist, auf Grund des § 235 des Strafgesetzbuches verhaftet worden. Weiteres kann, wie die Hamburger Justizpressestelle erklärt, im Interesse der Untersuchung vorläufig noch nicht gesagt werden.

Mordanklage gegen Peter Martin Lampel

Nachdem die Amnestie abgelehnt wurde

Wie eine Berliner Korrespondenz zu berichten weiß, hat nach dem Scheitern des Amnestieantrages nunmehr das preußische Justizministerium den Oberstaatsanwalt in Neiße beauftragt, gegen den Schriftsteller Peter Martin Lampel und seine ehemaligen Freikorpskameraden Schwenninger und v. Bollwitz Anklage wegen der Erschießung eines der Spionage für Polen verdächtigten Angehörigen des Freikorps Oberland zu erheben, und zwar soll die Anklage auf Mord lauten. Die Verhandlung dürfte das Schwurgericht Neiße kaum vor Oktober beschäftigen.

Russischer Protest in Finnland

Die russische Regierung hat in Helsingfors eine Note überreichen lassen, in der über die Grenzverletzungen durch finnische Staatsbürger Protest erhoben und vor allem darauf hingewiesen wird, daß in letzter Zeit zahlreiche finnische Kommunisten illegal und zwangsweise über die russische Grenze geschafft worden sind. Die Sowjetregierung erwarte, daß Finnland sofort Gegenmaßnahmen ergreife, um ähnliche Grenzverletzungen in Zukunft zu verhindern. Ebenso erwarte sie, daß die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden.

Deutsche Architekten nach Rußland berufen

Unter Leitung von Ernst May-Frankfurt

Stadtrat Ernst May, Frankfurt a. M., wurde zum verantwortlichen Leiter für das städtische Bau- und Wohnungswesen der Sowjet-Union verpflichtet. Er wird seine Tätigkeit bereits im Oktober mit einem Stab von zwanzig deutschen Architekten aufnehmen.

Frick übt sich weiter als Kunstdiktator

Nachdem Minister Frick der Universität Jena seinen Parteigenossen Dr. Günther aufgedrängt hat, hat er jetzt einen neuen Konflikt durch den Versuch heraufbeschworen, an Stelle des Generalmusikdirektors Bongartz von der Meininger Landeskapelle und dem Meininger Landestheater seinen Parteigenossen, den Gothaer Kapellmeister Trinius, zu setzen. Sämtliche in Frage kommenden Meininger Stellen haben sich aufs schärfste dagegen ausgesprochen, sowohl gegen Trinius als Künstler wie gegen die Art von Frick, die verbrieften Rechte der Intendantur einfach zu übergehen. Der Anstellungsvertrag von Trinius soll bereits vollzogen sein.

Generalstreik in Montevideo. Nach einer Meldung der „Associated Preß" aus Montevideo (Uruguay) wurde dort infolge der Verhaftung von Anarchisten ein eintägiger Generalstreik durchgeführt. Der ganze Verkehr wurde durch den Streik lahmgelegt. Die Zeitungen erscheinen erst wieder am Dienstag.

Zerstörte Hoffnungen

Von Albert Jean

Als der Abend auf die traurige Landschaft der Kohlenmine herabkam, begab sich der Arbeiter in sein leeres Haus und das Pferd in den unterirdischen Stall, in dem der blasse, kränkliche Schein der Laterne auf den mageren Gaul fiel.

Der Mann und das Pferd teilten dasselbe traurige Geschick. Länger als 20 Jahre hatte das arme Tier keinen einzigen Lichtstrahl gesehen. Es waren jetzt 25 Jahre her, daß der Mann eines Abends das Haus leer vorfand. Seine Frau hatte ihn verlassen. Er hieß Bernard Pèron. Sein Pferd hatte er „Schwarzer" getauft wegen des vielen Kohlenstaubs, der sich in sein Fell eingefressen und es schwarz gefärbt hatte. Beide arbeiteten viel an demselben Kippwagen, füllten ein und schleppten fort, und beide nährten sie in ihrem Herzen die Hoffnung, noch einmal die Frau und die Sonne, welche ihre ferne Jugend vergoldet hatte, zu sehen. Als Bernard eines Abends in die Wirtschaft kam, beugte sich der Wirt geheimnisvoll über ihn: „Es ist ebensogut, wenn ich's dir gleich sage, deine Frau ist hier in der Nähe." Bernard, schwer und müde, starrte den Wirt sprachlos an. „Catillon hat sie gesehen."

„Sprach er mit ihr", fragte Bernard mühsam und bedächtig.

„Ja!"

„Warum kommt sie nicht nach Hause?" — „Vielleicht wagt sie es nicht", meinte der Wirt.

Bernard grübelte den ganzen Abend. Er gehörte zu jenen schwerfälligen und langsamen Leuten, welche einen Gedanken immer wieder und wieder durchdenken müssen, bevor sie begreifen, was er an Schmerzen und Freuden birgt. Sie ist zurückgekehrt! Er sah sie vor sich, wie sie war, ehe sie ihn verließ. Ein großes kräftiges Mädchen mit üppigem, langem Haar von der Farbe reifen Roggens, das über den stolzen, kräftigen Nacken fiel. Sie trug Stiefel mit hohen Absätzen wie die feinen Damen und las Romane, welche einer der Ingenieure ihr verschafft hatte. „Marguerite!" Er stutzte, wie er sich selbst ihren Namen aussprechen hörte. Schwere Freude überkam ihn. Am darauffolgenden Morgen ließ er den Schlüssel in der Tür stecken — Dann kann sie herein, ohne jemand bitten zu müssen — dachte er.

Als er in den Stall hinunterkam, war er überrascht, ein fremdes Pferd vorzufinden. Man sagte ihm, der Inspektor sei dagewesen und habe erklärt, daß „Schwarzer" zu alt und klapprig sei — er müsse fort . . .

Es fällt mir schwer, mich vom alten Schwarzen zu trennen, aber jetzt bekommt er wenigstens die Sonne wieder zu sehen, und ich — ich werde vielleicht meine alte Liebe wiedersehn — Sonne — Liebe — dann schirrte er das neue Pferd an.

Als er abends nach Hause kam, stand die Tür offen. Vorsichtig steckte er den Kopf hinein. Im Herd brannte Feuer und im Topf dampfte Suppe — und davor saß eine Frau — augenscheinlich in tiefe Gedanken versunken. Der Feuerschein huschte über ihre schweren, verwüsteten Züge. Das kurzgeschnittene Haar enthüllte einen unförmigen Nacken. Die Schultern waren schlaff und der ganze Körper ein Bild ausgeflossener Formen. Bernard betrachtete seine Frau und schwieg. Darauf also hatte er gewartet . . . danach hatte er sich fünfundzwanzig Jahre gesehnt. Er drehte sich um und ging.

Ein Auflauf vor dem Schlächterladen veranlaßte ihn, sich unter die Gaffer zu mischen. Einige Arbeiter zerrten an irgendetwas, das den Weg versperrte. Bernard Pèron verschaffte sich mit Ellenbogen und Schultern Durchgang. „Schwarzer!" Krampfhafte Zuckungen durchjagten den Körper des Tieres, und obwohl es die Stimme seines Freundes erkannte, gebrach es ihm an Kraft, die Augen zu öffnen. „Heute nachmittag wurde das Tier nach oben befördert", sagte ein Arbeiter. „Konnte wohl Licht und Luft nicht vertragen. War's ja auch nicht mehr gewöhnt. Es war gewiß zu viel für das Tier." Bernard Pèron war neben dem Pferd in die Knie gesunken. Er umschlang „Schwarzers" Hals. Die Wirklichkeit hatte ihrer beider Traum von Sonne und Liebe zerstört . . . .

Ins Deutsche übertragen von Ml. Henniger.

Wieder ein Schüler-Redewettbewerb

Das Staatsbürgerliche Seminar der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin veranstaltet auch in diesem Jahr einen Schüler-Redewettbewerb. Die Prüfung der aus den Wettbewerben an einzelnen Schulen und innerhalb der Provinz hervorgegangenen Preisträger im Endwettbewerb findet am 10. August in Berlin statt. Für die Durchführung sind diesmal zur Auswahl für die einzelnen Schüler zwei Themen vorgesehen: 1. Deutschlands Stellung in der Welt. 2. Was sagt uns Jungen die Geschichte? — Die Beurteilung der freien, ohne jedes Hilfsmittel zu haltenden Reden, deren Zeit höchstens 10 Minuten beträgt, erfolgt nach folgenden Gesichtspunkten: Gesamteindruck von Rede und Persönlichkeit; Wirkung der Rede auf kritisches deutsches Publikum; voraussichtliche Wirkung der Rede auf angelsächsische Zuhörer; rethorischer Aufbau und sachliche Gliederung; Richtigkeit und Genauigkeit des Gesagten. Die politische Tendenz der Rede ist für die Beurteilung unmaßgeblich. Der 1. Preis ist eine mehrwöchige Reise nach und durch Nordamerika; als 2. bis 6. Preis sind Prämien von 50 bis 200 Mark vorgesehen.

Zukunft der Piscatorbühne

Im Wallnertheater in Berlin wird Piscator in Kürze seine Tätigkeit wieder aufnehmen. Die Bühne soll sich vor allem auf das Proletariat stützen. Der Arbeitsausschuß, der sich aus Vertretern der Sonderabteilungen der Volksbühne und den revolutionären proletarischen Kulturorganisationen zusammensetzt, wird die Entscheidung über alle künstlerischen, finanziellen und verwaltungstechnischen Fragen haben. Man will eine Organisation der Besucher schaffen. Jedes Mitglied soll sich im Laufe der Spielzeit sechs Vorstellungen auswählen können. Der Preis pro Vorstellung beträgt 1,50 Mark. Bisher sind unter anderem Plitiers „Des Kaisers Kulis" und Dreisers „Amerikanische Tragödie" angenommen worden.

Eine internationale wissenschaftliche Bibliothek

Im Pariser Pasteur-Institut wurde am Montag der erste Kongreß der internationalen mikro-biologischen Gesellschaft eröffnet. Die Gesellschaft, der 29 Nationen angehören, hat zum Zweck, die internationale Zusammenarbeit zu erleichtern, eine internationale wissenschaftliche Bibliothek zu errichten, die Methoden der Forschung zu standardisieren und die Namensnennung zu vereinheitlichen. Der Kongreß wurde von dem 2. Direktor des französischen Pasteur-Instituts, Calmette, eröffnet. Im Namen des hygienischen Instituts des Völkerbundes begrüßte Professor Madsen den Kongreß.

Tagung für deutsche Vorgeschichte. Am 26. und 27. Juli findet in Königsberg die 11. Tagung der Gesellschaft für deutsche Vorgeschichte statt. Die Vorträge behandeln teils Themen der allgemeinen Vorgeschichte (u. a. Kossinna, Anfänge der Eisenerzeugung; La Baume, Gebrauch der vorgeschichtlichen Spindel), teils solche der heimischen Vor- und Frühgeschichte: Heß v. Wichdorff, Eiszeitgeologie Ostpreußens; Gaerte, Kulturentwicklung Ostpreußens; Ehrlich, Ueber den Burgwall Tolkemitta; Engel, Hügelgräber. Es schließt sich dann eine mehrtägige Fahrt durch Ost- und Westpreußen an, auf der unter sachkundiger Führung Landschaft und Städte, vorgeschichtliche und geschichtliche Denkmäler besichtigt werden sollen. Die große Exkursion endigt am 2. August in Danzig.

„Charleys Tante" auf Esperanto wird in Oxford auf dem Weltkongreß der Esperantisten, der am 3. August beginnt, aufgeführt werden. Die Darsteller sind Schauspieler aus sechs verschiedenen Ländern.

Vom Autobus getötet

Schwerer Verkehrsunfall in Oliva — Wer ist der Tote?

Gestern abend wurde gegen 11.40 Uhr die Polizeiwache Oliva telephonisch von dem Autobusschaffner Alfred Grunwald benachrichtigt, daß der Führer des Autobus DZ. 664 auf der Zoppoter Straße in Oliva in Höhe des Hauses 64 eine männliche Person überfahren habe. Es ging sofort ein Beamter zur Unfallstelle und stellte dort nach Aussagen des Führers folgendes fest: Der Autobus befand sich auf der Fahrt von Zoppot nach Danzig. Etwa drei Meter vor seinem Wagen sah der Führer plötzlich eine Person auftauchen. Er bremste sofort und riß das Steuer nach links. Es gelang ihm aber nicht, infolge der kurzen Entfernung, den Wagen sofort zum Halten zu bringen, so daß der Passant einen Stoß mit der Stoßstange erhielt

und ca. 16 Meter mitgeschleift wurde.

Nach den Feststellungen des hinzugerufenen Arztes aus Oliva ist durch den Stoß der Stange der sofortige Tod herbeigeführt worden. Die Leiche wurde mittels Leichentransportwagens ins Leichenschauhaus Hagelsberg geschafft.

Gegen 11 Uhr abends, also etwa eine halbe Stunde vor dem Unfall, wurde der Verunglückte von einem Polizeibeamten aus Oliva, etwa 800 Meter von der Unfallstelle entfernt, schon einmal über den Fahrdamm der Zoppoter Straße geführt. Der Beamte gab an, daß der Verunglückte sehr gebrechlich gewesen sei. Er ging auf einen Stock gestützt und konnte sich nur langsam fortbewegen. Die Schuld dürfte scheinbar den Toten treffen, da er infolge seines Alters und seiner Gebrechlichkeit wahrscheinlich die nötige Vorsicht beim Ueberqueren der Straße hat fehlen lassen. Es haben sich weitere Zeugen gemeldet, die ebenfalls bekunden, daß den Autobusführer keine Schuld treffe. Er soll in mäßigem Tempo gefahren sein.

Der unbekannte Tote

Wer der Tote ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Er lag nach dem Unfall quer über der Mitte der Straße. Der Unbekannte ist ca. 75 Jahre alt, 1,52 Meter groß, hat kahlen Kopf und spärlichen grauen Haarkranz, niedrige Stirn, graue Augen und einen zahnlosen Mund. Der Tote ist bekleidet mit blauer Schirmmütze, grauer Lodenjacke, blauer Weste, brauner Hose, grauen Strümpfen, grünbunten Filzpantoffeln und hellila Hemd mit weißen Streifen. Er trug einen Krückstock.

Personen, welche über den Toten nähere Auskunft geben können, werden gebeten, sich bei der Zentralstelle für Vermißte und unbekannte Tote beim Polizeipräsidium, Zimmer 38 e, zu melden.

Der Diphtheriefall in der Kinderrepublik

Kein Grund zu weiterer Besorgnis

Es ha sich leider herausgestellt, daß außer dem bedauerlichen Todesfall in der Lübecker Kinderrepublik, bei dem die 11jährige Schülerin Erika Fellenberg aus Danzig der Diphtherie zum Opfer fiel, noch einige weitere leichte Ansteckungsfälle aufgetreten sind. Es mußten noch vier Kinder, zwei aus Berlin und zwei aus Hamburg, dem Krankenhaus zugeführt werden. Sie waren jedoch nur leicht erkrankt und befinden sich bereits wieder auf dem Wege der Besserung.

Die Kinderfreunde haben sofort eine Kommission ins Lager geschickt, die sich aus dem Sachverständigen Dr. Menck vom Reichsgesundheitsamt, Dr. Julius Moses und dem Leiter der Kinderfreundebewegung Dr. Löwenstein zusammensetzt. Durch die Lagerleitung und den Lagerarzt sind alle Maßnahmen getroffen,

um jede Ausbreitung der Krankheit zu verhindern.

Es besteht nach den neuesten Berichten für die Eltern kein Grund zur Besorgnis.

Es taucht natürlich die Frage auf, wie es möglich war, daß ein Kind aus Danzig die Reise nach Lübeck antrat und dort wenige Tage nach dem Eintreffen der Diphterie zum Opfer fiel. Wie wir festgestellt haben, ist das Kind am 30. Juni von einem Arzt untersucht worden. Dabei ergab sich aus den Krankheitspapieren des Kindes, daß es im vergangenen Jahre an Ohrenlaufen gelitten hat. Die Kleine wurde daraufhin einem bekannten Danziger Spezialarzt vorgeführt, der das Kind untersuchte und dann schriftlich niederlegte, daß gegen den Aufenthalt des Kindes in einem Zeltlager keinerlei ärztliche Bedenken beständen. Am 2. Juli fand noch die Ausreiseuntersuchung statt, die wiederum keinerlei ärztliche Bedenken ergab. In Danzig sind also alle Sicherungen getroffen worden, die in solchen Fällen üblich sind und sich bisher als ausreichend erwiesen. In diesem Falle haben jedenfalls alle ärztlichen Untersuchungen keinerlei Anhaltspunkte für einen Diphtherieverdacht ergeben, so daß angenommen werden muß, daß die Infektion erst später erfolgt ist.

Auf dem Bürgersteig ausgeglitten

Schwerer Unfall eines Kriegsbeschädigten

Heute früh gegen 5 Uhr stürzte in der Grabengasse auf nassen Trottoir ein Schwerkriegsbeschädigter. Bei dem Sturz sprang die Prothese von seinem linken Oberschenkel und der Bedauernswerte schlug mit dem Beinstumpf auf die Granitplatte auf. Dadurch wurde die Wunde aufgerissen und blutete stark. Zwei Arbeiter veranlaßten die Ueberführung des Verunglückten, der inzwischen ohnmächtig geworden war, ins Krankenhaus.

Wieder ein Versuchsballon

Im „Kurjer Warszawski" lesen wir: „Die schwere Wirtschaftslage, die zur Zeit die Freie Stadt Danzig durchmacht, trägt dazu bei, unter den Danziger Politikern die Idee einer Münzunion mit Polen zu popularisieren. Eine Reihe von diesbezüglichen Anträgen soll in Kürze im Wirtschaftsausschuß des Danziger Senats zu finden sein."

Bei dieser Meldung handelt es sich um den bekannten Versuchsballon, den man auf polnischer Seite immer wieder aufsteigen läßt, um die Propaganda für die Einführung der Zlotywährung in Danzig zu beleben. Was in dieser Meldung von angeblichen Anträgen im Wirtschaftsausschuß (?) des Senats gefaselt wird, entspricht in keiner Weise den Tatsachen.

Der Beweis konsumgenossenschaftlicher Preiswürdigkeit

wurde auf dem „Fest der Arbeit" auf einer Warenausstellung des Danziger Konsumvereins dargetan. Die Veranstaltung, die in der Hauptsache die Vorzüge genossenschaftlicher Selbsthilfe durch die Verbraucherorganisationen in größere Kreise tragen sollte, lieferte mit dieser Ausstellung sehr eindrucksvolle Beweise. Die zahlreichen Hausfrauen dürften durch diese Ausstellung von den Vorteilen des genossenschaftlichen Einkaufes hinreichend überzeugt worden sein.

Eine Rechtsfrage / Von Ricardo

Frau Zielke, eine pompöse rundliche Dame, ist sehr aufgeregt und gestikuliert heftig mit den Händen. Tränen stehen ihr in den Augen und der gewaltige Busen wogt vor Empörung. Sie bittet um Rat, ob sie Herrn Wendrich verklagen soll. Der Mann habe ihr immer schon nicht gefallen, er habe so etwas Quietsches an sich — Sie wissen doch was quietsch ist? — aber was er sich jetzt geleistet habe, das sei glatt eine Gemeinheit. Sie, Frau Zielke, sei sonst ja gar nicht so, was aber zuviel ist, ist zuviel, und das müsse jeder objektiv urteilende Mensch einsehen. Hat ein Mensch gehört, kurz vor dem Mittagessen den Gasschlauch abzudrehen, also gewissermaßen bevor das Essen fertig war. Es gab Wruken mit Hammelfleisch und Herr Zielke esse das so gerne, aber bekanntlich kochen Wruken lange. Und ausgerechnet am Sonnabend kommt der Herr Wendrich und nimmt den Gaskocher und die Lampen mit. Gewiß, eigentlich gehörten sie ja ihm, aber er hatte sie doch verkauft und schließlich, verkauft bleibe doch verkauft. Oder ob ich anders darüber dächte? Sie, Frau Zielke, meine, das Verhalten des Herrn Wendrich müsse in der Zeitung bekanntgegeben werden. Schon im Interesse der Allgemeinheit müsse man . . .

„Halt, liebe Frau Zielke," sage ich, „mit dem Interesse der Allgemeinheit soll man kein Schindluder treiben. Ich bin zwar überzeugt, daß ihre Angelegenheit mit Herrn Wendrich und dem Gasschlauch das zur Zeit brennendste Tagesproblem ist, aber es wäre doch besser, wenn Sie mir Einzelheiten erzählten. Sind Sie dazu in der Lage, Frau Zielke?"

„Na, gewiß doch", sagt Frau Zielke. Sie habe zwar alles bereits geschildert, aber warum soll sie es nicht noch einmal tun? Manche Menschen sind eben schwach von Begriff, setzt sie seufzend hinzu und wieder trifft mich ein mitleidiger Blick. Dann schildert Frau Zielke ihren Lebenslauf, streift kurz die Verhältnisse ihrer Verwandten, kommt auf die traurige Wirtschaftslage im Krieg zu sprechen, erzählt, wie sie ihren Mann kennen lernte und wie sie heirateten. Vier Jahre haben sie bei den Eltern des Mannes gewohnt und dann bekamen sie endlich eine Wohnung durch das Wohnungsamt. Diese Wohnung sei ganz hübsch, ja, aber Wendrichs hatten vorher darin gewohnt. Wendrichs bekamen eine größere Wohnung. Mit elektrisch Licht und einem Gasherd, der zur Wohnung gehört. Ja, dieses sei der springende Punkt. Zielkes hätten natürlich auch lieber elektrisch Licht gehabt; Herr Zielke wollte es später anlegen lassen. Vorläufig übernahmen sie von Wendrichs den Gaskocher und die Gaslampen. Selbstverständlich wollten Zielkes die Sachen bezahlen . . .

„Aber sie sind noch nicht bezahlt, wie, Frau Zielke?"

„Unterbrechen Sie mich doch nicht immer," ruft Frau Zielke. „Nein, sie sind noch nicht bezahlt, aber Sie müssen doch den Grund hören."

Das sei so: „Herr Zielke wollte doch elektrisch Licht legen lassen, aber das Geld, das liebe Geld! Na gut, die Lampen und der Gaskocher sollten insgesamt 20 Gulden kosten. Nicht viel Geld, aber für den „Prill" genug. Herr Wendrich mahnte wiederholt um Bezahlung. 1½ Jahre waren erst seit dem Umzug verflossen. Herr Wendrich traf Frau Zielke auf der Straße.

„Sagen Sie, Frau Zielke, wann bezahlen Sie mir den Gaskocher und die Lampen?"

Nun ja, dies sei für Frau Zielke zuviel gewesen. Sie hat Herrn Wendrich gesagt, daß sie den „Dreck" gar nicht gebrauchen könne. Der Gaskocher sei ein elender Mistapparat und sie wollten sich einen neuen kaufen, und die Lampen, na ja, demnächst lasse Herr Zielke elektrisch Licht in die Wohnung legen.

„Und wo steckt nun die Gemeinheit, Frau Zielke?" frage ich.

Denken Sie, fährt Frau Zielke fort, an einem Freitag fand dieses Gespräch statt und schon am Sonnabend kommt dieser Wendrich, und noch dazu kurz vor dem Mittagessen, bringt sich eine Rohrzange mit und schraubt mir doch den Gaskocher und die Lampen ab. Ist das nun eine Gemeinheit oder nicht?

„Hm," sage ich.

Den ganzen Sonnabend und Sonntag waren Zielkes ohne Feuerung und ohne Licht. Woher sollten sie so schnell Ersatzkörper hernehmen . . .

Ich bedeute Frau Zielke, daß eine Klage gegen Herrn Wendrich wohl aussichtslos sei. Er war im Recht, als er die nichtbezahlten Gasapparate zurückholte. Aber Frau Zielke kann und will das nicht einsehen.

„Auf ein paar Tage wäre es doch nicht angekommen," meint sie empört. „Wenn Herr Wendrich 1½ Jahre gewartet hat, dann hätte er doch getrost auch ein paar Tage länger warten können. Und außerdem hätte er seinen „Prill" zurückbekommen."

„Ja, liebe Frau Zielke," sage ich, „warum soll Herr Wendrich Ihnen 1½ Jahre seine Gasapparate unentgeltlich zur Verfügung stellen?"

„Warum?" fragt sie und fällt aus allen Wolken. „Warum? . . . na, er . . . er gebrauchte die Sachen doch nicht . . . Und eine Gemeinheit sei es . . . wo wir Wruken und Hammelfleisch . . ."

Ich mußte Frau Zielke rausschmeißen. Sie konnte beim besten Willen nicht einsehen, daß Herr Wendrich ihr kein Unrecht zugefügt hat.

Es gibt im Leben viele Frau Zielkes . . .

Gartenfest in „Sonnenland"

Frohe Stunden für jung und alt — Buntes Leben auf dem Festplatz

Wenn der Sommer seinen Höhepunkt erreicht hat, die Gärten in voller Blumenpracht stehen und Bäume und Sträucher den Segen des Sommers tragen, dann feiern die Kleingärtner ihre Gartenfeste. Viele Gartenkolonien Danzigs standen deshalb gestern im Flaggenschmuck, darunter auch die größte Danziger Gartenstadt „Sonnenland" vor der Niederstadt.

Das unfreundliche Wetter hatte den Besuch allerdings stark beeinträchtigt, konnte aber die Abwicklung eines reichhaltigen und ansprechenden Programms nicht stören. Ueberraschend schöne Bilder brachte der Kinder-Blumenkorso, so daß es den Preisrichtern schwer wurde, die Preise zu verteilen. Den 1. Preis erhielt ein Puppenheim (Sonenstuhl), den zweiten ein Blumenwagen (Brose), den dritten die kleine Blumenkönigin (Ziebuhr). Anschließend zeigten die Jugendgruppen des Kleingärtnerverbandes hübsche Tänze und Gymnastik. Die Darbietungen fanden viel Beifall. Der 8 Jahre alte Straßenreuter zeigte sich als guter Kletterer und holte sich die silberne Uhr vom Mast. Den Abschluß der gelungenen Feier bildete ein imposanter Fackelzug durch die Straßen der Gartenstadt.

Auf der Festwiese

Aus aller Welt

Die entlarvten Tscherwonzenfälscher

Schwere Gefängnisstrafen für die georgischen „Patrioten"

Im Berufungsverfahren verurteilte die Große Strafkammer am Berliner Landgericht I die Tscherwonezenfälscher Karmuidze und Sadathieraschwili im Gegensatz zur ersten Instanz zu erheblichen Gefängnisstrafen.

Nach Stinnes folgt das Urteil über die Tscherwonezenfälscher. Es geht ihnen nicht so gut, wie es dem großen Stinnes ging, der auf so auffallend milde Richter gestoßen ist. Dem behäbigen Karmuidze mit dem hinterhältig schlauen Augenblinzeln, der in so unnachahmlicher Weise ölige patriotische Phrasen von sich zu geben verstand, sowie seinem feurigen Jünger Sadathieraschwili, der sich ein wenig als Napoleon Georgiens fühlte, ist die idealistische Maske vom Gesicht gerissen worden. Nachdem der blonde Herr Bell aus Bayern in einem seltenen Anfall von Wahrheitsliebe das dunkle Gewerbe der geschäftemachenden georgischen Nationalisten enthüllt hatte, war die

Situation für sie hoffnungslos

geworden. Die Verteidiger, besonders der geschmeidige Herr Baer, und der Femeanwalt Sack, konnten die verfahrene Karre nicht mehr aus dem Dreck ziehen. Herr Karmuidze und Herr Sadathieraschwili, die im ersten Verfahren amnestiert worden waren, erhielten wegen fortgesetzten gemeinschaftlichen Münzverbrechens und fortgesetzter Urkundenfälschung, sowie wegen Betruges zwei Jahre zehn Monate und zwei Jahre Gefängnis. Bei Sadathieraschwili soll die erlittene Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet werden. Herr Bell, der Enthüller, kam mit einer sehr geringfügigen Strafe davon: er wurde zu 1000 Mark Geldstrafe verurteilt, die als verbüßt gelten. Der Angeklagte Schmidt erhielt 1500 Mark Geldstrafe, die im Nichtbeitreibungsfalle mit drei Wochen Gefängnis abgegolten werden sollen. Im Fall Böhle und Dr. Weber wurde das Verfahren eingestellt und die Berufung der Staatsanwaltschaft gegen diese Angeklagten verworfen.

Mit diesem Urteil gegen die Tscherwonezenfälscher, durch das eine sehr gründliche und ungemein exakte Verhandlung von über sechs Wochen abgeschlossen wird, ist zugleich auch ein Urteil über die Geistesfähigkeiten jener Leute gefällt worden, die glaubten, mit diesen beiden

Typen der Kriminalwelt

hohe Politik machen zu können. Das ist der Kreis um den Chef der O. C., den Kapitän Ehrhardt, der sich selbst für eine gewaltige politische Potenz hält und der beabsichtigte, mit diesen beiden Kreaturen, die politische Leidenschaft vortäuschten, um schmutzige Geschäfte zu machen, die Welt, soweit sie ihm unsympathisch schien, aus den Angeln zu heben. Herr Ehrhardt, der ja auch im Laufe der Verhandlungen gegen die Tscherwonezenfälscher als Zeuge auftrat, war in seinen Aussagen sehr vorsichtig, konnte jedoch nicht leugnen, daß er, Hand in Hand mit dem phantastischen Projektemacher, General Hoffmann, sehr ernsthaft an eine finanzielle Unterhöhlung des sowjetrussischen Systems mit Hilfe en masse gefälschter Tscherwonezen gedacht hatte.

Neben Ehrhardt und den Seinen ist auch der Bund Oberland, dessen Exponent, der Münchener Ingenieur Dr. Weber ja mit auf der Anklagebank saß, und der seinerzeit recht enge Beziehungen zum „Stahlhelm" unterhielt, durch das Urteil der Großen Strafkammer des Landgerichts I aufs schwerste blamiert. Die Leute, die diese Weltgeschichte-Spieler als Heroen und Märtyrer einer Idee ansahen und deren Aktivität sie für ihre dilettantischen politischen Pläne ausnutzen wollten, sind als gewöhnliche Verbrecher entlarvt worden. Darüber hilft keine Verlegenheitsphrase hinweg. Es kann nicht deutlich genug darauf hingewiesen werden, daß so die Männer aussehen, mit der die Rechte so etwas wie „Außenpolitik" machen will. Diese Außenpolitik sieht genau so aus wie ihre internationalen „Verbindungsmänner". Das zeigt sehr eindringlich das Tscherwonezenfälscher-Urteil.

Sieben Millionen hatte er veruntreut

Verhaftung eines flüchtigen Stadtbankdirektors

Der frühere Stadtbankdirektor Berger aus Halle ist auf Grund des erlassenen Steckbriefes in Glogau festgenommen worden. Er wird nach Breslau überführt, wo er seine Strafe verbüßen soll. Berger wurde seinerzeit als Hauptangeklagter im sogenannten hallescheu Stadtbankprozeß, bei dem es sich um Veruntreuungen von etwa sieben Millionen Mark handelte, zu mehreren Jahren Gefängnis verurteilt. Er war seit Ende Januar d. J. flüchtig.

Flugzeug explodiert in der Luft

Schwerer Unglücksfall in England — Sechs Tote

Bei Meopham (Grafschaft Kent) ist ein Flugzeug mit sechs Personen an Bord abgestürzt. Sämtliche Insassen, darunter zwei Frauen, waren sofort tot. Das Flugzeug, das zwischen Croydon und Berck an der französischen Kanalküste verkehrt, wurde vom Piloten Colonel Henderson gesteuert. Unter den Getöteten befinden sich außer dem Piloten noch Lord Dufferin, Viscountess Ednam, Frau Löffler und Sir Edward Ward. Die Persönlichkeit des sechsten Toten konnte noch nicht festgestellt werden.

Das Flugzeug ist in der Luft explodiert. Die Explosion war so heftig, daß die Maschine in zahllose Teile auseinanderbarst. Bruchstücke des Apparates wurden vier Meilen von der Unfallstelle entfernt, tief in den Boden eingewühlt, aufgefunden. Die sechs Passagiere wurden zerschmettert und halb verkohlt geborgen. Die Maschine (Junkers) stand im Dienste einer englischen Luftschiffahrtsgesellschaft. Sie war ein Taxi-Flugzeug.

Ungeheure Hitze in Amerika

100 Todesfälle — Alle Badeorte überfüllt

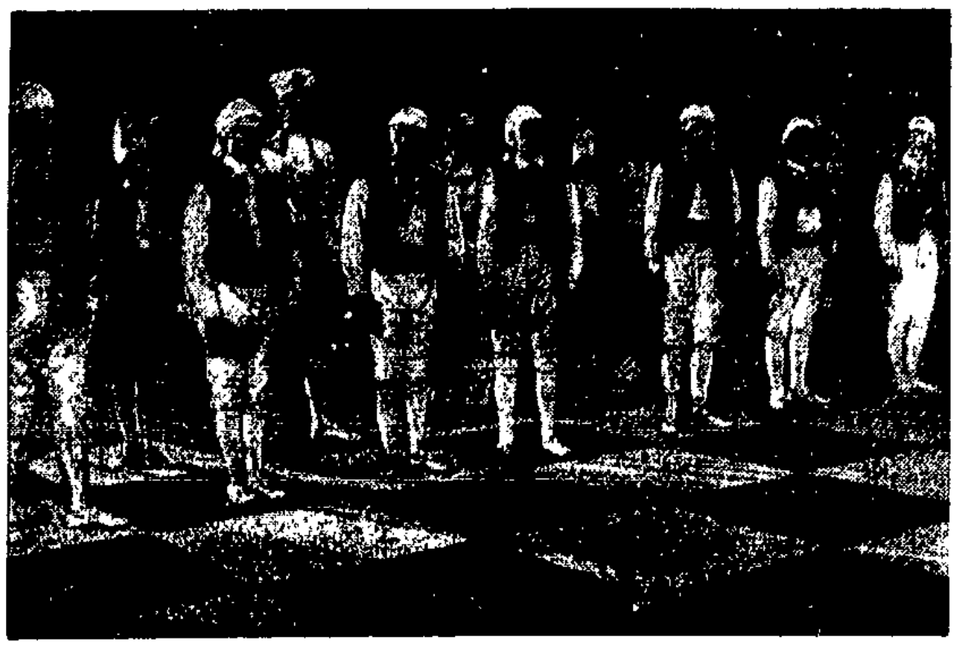
Die ungewöhnliche Hitze in Amerika, unter der das ganze Land seit einigen Tagen zu leiden hat, dauert immer noch an. Um 2 Uhr nachmittags wurden in Neuyork im Schatten 37 Grad Celsius und im Zentralpark in der Sonne 57 Grad Celsius gemessen. Die Hitzewelle hat bisher in Neuyork 28 Todesopfer gefordert. Nach hier vorliegenden Meldungen sind im ganzen Lande bisher über 100 Todesfälle infolge Hitzschlages zu verzeichnen. In den Neuyorker Gerichten gestatteten die Richter allen Anwesenden, die Röcke abzulegen. Die Parks und die Badeorte in der Umgebung von Neuyork sind überfüllt. Eine Aussicht auf Abkühlung besteht vorläufig nicht, vielmehr werden auch aus dem Landesinnern ähnlich hohe Temperaturen wie in Neuyork gemeldet.

Engländer und Deutsche an der Spitze

Der Europarundflug — Das Wetter bessert sich

An der Spitze des Europarundfluges liegen sämtliche englischen Maschinen und die deutschen Flieger Polte und Morzik. Sie trafen gestern nachmittag gegen 16.30 Uhr in London ein, von wo aus der Flug nach Calais weiterging. Drei englische Maschinen erreichten noch am Montagnachmittag Paris.

Havas berichtet am 21. aus Reims: Gegen 10½ Uhr sind die letzten 13 Teilnehmer des Europarundfluges aus Frankfurt a. M. hier gelandet. Die Startkontrolle von St. Inglevert wurde wegen des heute herrschenden schlechten Wetters erst um 11 Uhr 45 geöffnet, als über dem Kanal eine leichte Besserung des Wetters gemeldet wurde. In Reims sind heute 26 Flugzeuge zum Weiterflug nach St. Inglevert aufgestiegen. Ein Aviso hat den Sicherheitsdienst im Aermelkanal übernommen.



Lebende Schachfiguren

Der frühere Schachweltmeister Capablanca spielte am Sonnabend gegen den deutschen Meisterspieler Elstner im Berliner Lunapark ein Schachspiel, das mit lebenden Menschen auf einem riesigen Schachbrett gespielt wurde. Die Partie endete remis. Die lebenden Schachfiguren beim Beginn des Spieles.

Sie verkauften „billige" Diamanten

Zwei Polen in Paris verhaftet

Zwei internationale Gauner, die beiden Polen Abraham Schmoll und Najack Süßmann, sind von der Pariser Polizei verhaftet worden. Der eine der beiden Schwindler pflegte in zerlumpter Kleidung als russischer Flüchtling aufzutreten und zu versuchen, einen angeblich letzten ihm noch verbliebenen Diamanten billig an den Mann zu bringen. Der Zweite erschien dann im rechten Augenblick als eleganter Diamantenhändler, kaufte den Reflektanten den Diamanten schnell vor der Nase weg und überließ ihnen dafür einige andere „billigere", in Wirklichkeit ganz wertlose Steine. Auf diese Weise sind zwei Amerikaner um 500 000 Francs, zwei Holländer um 150 000 Francs geschädigt worden. Ein tschechisches Ehepaar wurde auf der Hochzeitsreise um 600 000 Francs geschädigt. Die Schwindler sollen auch schon in Deutschland und in der Schweiz mit dem gleichen Trick erfolgreich gearbeitet haben.

War das Hochzeitsessen vergiftet?

Massenerkrankungen in Buxtehude — Bisher ein Todesopfer

15 Teilnehmer an einem am Sonntag in Buxtehude abgehaltenen Hochzeitsessen sind nach der Mahlzeit unter Vergiftungserscheinungen erkrankt. U. a. trat Fieber bis zu 40 Grad ein. Die beschlagnahmten Speisereste werden gegenwärtig untersucht. Trichinose scheint nicht vorzuliegen, da Schweinefleisch nicht gereicht wurde.

Von den 15 an schweren Vergiftungserscheinungen erkrankten Personen ist der 80jährige Hamburger Teilnehmer an der Hochzeitsfeier gestern mittag gestorben. Von den übrigen Erkrankten befinden sich sechs auf dem Wege der Besserung. Neuerkrankt ist ein Kind, das ebenfalls von den Speisen genossen hat.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

83. Fortsetzung

Am nächsten Morgen beim Direktor war mir doch etwas ängstlich zumute. Der las meine Briefe und führte mich dann durch die Anstalt, — die langen niedrigen, steinernen Korridore hinunter mit ihren doppelten Reihen von engen, niedrigen, steinernen Zellen. Schweigend stand ich davor; einmal hörte ich hinter einer vergitterten Tür das Scharren eines Fußes und den Atem eines gefangenen menschlichen Wesens. Als mir der Direktor sagte, einer der Bolschewiken läge dort auf Stroh und bekomme nur Wasser und Brot, fürchtete ich, daß das laute Pochen meines Herzens mich verraten würde. In meinem Hirn floß alles zusammen, wie damals, als ich selbst verhaftet wurde. Nur der eine Gedanke, für alle diese Elenden einen Ausweg aus diesem Kerker zu finden, bohrte quälend in mir. Meine Augen wanderten die Eisentür hinauf und hinunter, über das schwarze Schloß, — hinter mir stand der Direktor, bewaffnet.

Wir standen in einer alten, von Feuchtigkeit triefenden Zelle. Hier mußten die zum Tode Verurteilten ihr Schicksal erwarten. Auf einem Teller aus Zinn lag noch ein Rest trockenes Brot, — vor kurzem mußte noch jemand in dieser Zelle gewesen sein.

Dann zeigte man mir den elektrischen Stuhl, der in diesem Gefängnis nicht mehr benutzt wird. „Versuchen Sie es einmal," forderte man mich lachend auf. Ich zuckte zurück, zwang mich dann aber hinauf und setzte mich nieder. Meine Arme lagen auf den breiten, geraden Lehnen. Die Wachen lachten über die Studentin der Kriminalistik und schnürten mir Arme und Beine fest, zogen dann das stählerne Kopfstück bis über meinen Kopf herunter und bedauerten nur, daß der feuchte Schwamm, der zwischen Kopf und Stahl eingeschoben wird, nicht zur Hand war. Starr vor Entsetzen saß ich auf dem Stuhl und erlebte sekundenlang einen Bruchteil der Qual der zum Tode Verurteilten.

Ich sah die Gefangenen, wie sie langsam, einer hinter dem anderen, in die Werkstätten, in denen sie arbeiteten, hineingeführt wurden. Viele unter ihnen waren kaum mehr als Kinder, — kaum mehr als sechzehn oder siebzehn Jahre alt. Der hoffnungslose Ausdruck ihrer grauen Gesichter machte mein Herz so schwer wie Blei. In der einen Reihe erblickte ich einen großen, grauhaarigen Mann mit bleichem, gefurchtem Gesicht und niedergeschlagenen Augen, — es war der irische Arbeiterführer.

Am nächsten Tag bat ich den Direktor um die Erlaubnis, mit einigen der Gefangenen sprechen zu dürfen. Ich sei besonders für die Jüngeren interessiert, aber auch für ein oder zwei der Politischen. Mißtrauisch beobachtete er mich eine Weile. Heute sei es unmöglich, ich solle am nächsten Morgen wiederkommen, sagte er schließlich.

Als ich am nächsten Tag sein Gesicht erblickte, zuckte ich zurück. „Wenn Sie ein Mann wären," schrie er mich an, „würde ich Sie windelweich schlagen und mit Fußtritten aus dieser Stadt hinausbefördern. Machen Sie, daß Sie fortkommen, und das so schnell wie möglich."

Der nächste Zug brachte mich nach Neuyork, wo ich erfuhr, daß der Direktor überall Erkundigungen über mich eingeholt hatte. Mein Bericht über Dannemora wurde aber Anlaß von vielen Protestversammlungen, und später wurden die Gefangenen auch aus dem Gefängnis entfernt.

Eines Tages meldete ein Arbeiter, daß Kähne mit unbedecktem Müll auf dem East River lägen, die schon längst ins Meer hätten hinausbefördert werden müssen, Schwärme von Fliegen und Ungeziefer erhoben sich aus ihnen und überfielen die ärmlichen, am Ufer und in den umliegenden Straßen befindlichen Wohnungen der Arbeiter, krochen über die Möbel, setzten sich auf Nahrungsmittel und belästigten die schlafenden Säuglinge. Viele von ihnen waren krank geworden, und einige starben. Ich suchte viele der Familien auf, die unter diesen grauenhaften Verhältnissen litten. Ueberall traf ich Scharen entrüsteter Frauen, und die Männer zeigten mir von Tausenden unterzeichnete Petitionen, die sie in das Rathaus getragen hatten, nur um dort vom Bürgermeister nicht empfangen zu werden.

Als ich selbst zum Rathaus ging, wurde mir mitgeteilt, daß augenblicklich die Kähne nicht auf das Meer hinausgeschleppt werden könnten, — weil draußen vor dem Hafen gerade die großen internationalen Jachtrennen vor sich gingen, an denen die Reichen Amerikas und Europas sich beteiligten. Wenn die Rennen beendet seien, könne man die Kähne draußen ausleeren.

Unser Bericht konnte dieses Mal nicht mit der Behauptung „sozialistische Lüge und Agitation" abgetan werden, denn die große kapitalistische Presse mußte selbst am nächsten Tage Mitteilungen über die Vorfälle bringen. Die Kähne konnten dann merkwürdig schnell verschwinden, nur die Kinder, die gestorben waren, kehrten nicht wieder ins Leben zurück.

Ich wohnte jetzt zusammen mit einem jungen, mir befreundeten jüdischen Mädchen namens Florence, einem Mädchen mit braunen Augen und einer Fülle braunen Haares. Sie studierte und schrieb lyrische Gedichte. Noch nie hatte sie für ihr Brot arbeiten müssen und wußte nicht, was das bedeutete. Für sie bestand das Leben aus Versen, Musik, Literatur, Liebe.

Als Florence auf Urlaub ging, vermietete sie ihr Zimmer in unserem gemeinsamen Appartement einer Maniküre. Sie hieß Margaret, war hübsch, hatte rotes Haar, einen entzückenden Teint und trug die eleganteste Kleidung. Oft frühstückten wir in der Küche zusammen, wobei sie munter drauflos plauderte. Seit drei Jahren war sie als Maniküre in einem Friseurgeschäft angestellt. Vorher hatte sie im nördlichen Teil des Staates gelebt und war verheiratet gewesen. Ihrem Manne war sie davongelaufen, weil, wie sie erklärte, „er mich mit einem Messer im Zimmer herumgejagt hatte und gesagt... gesagt, ich hätte... nun, ich hätte es mit anderen Männern getan."

Sie manikü're nur die Nägel von Herren, denn für Frauen habe sie nichts übrig. Eines Morgens bekannte sie:

„Natürlich würde ich nie daran denken, meinem Freund — er ist Zigarrenreisender, wie Sie wissen — davon zu erzählen, aber heute hat mir ein liebenswürdiger Herr gesagt, es sei eine Schande, daß ein so hübsches Mädchen wie ich eine solch schlechte Bluse tragen müsse."

„Was haben Sie denn geantwortet?"

„Nun, ich hätte nichts dagegen, eine neue anzunehmen."

Das sei das ganze Geheimnis, fuhr sie fort, man müsse nie die Herren glauben lassen, man sei billig, denn die Herren möchten alles eigentlich immer umsonst haben. Aber bei einem Mädchen, das einen guten Geschmack hat und sich anzuziehen weiß, würden die Herren nie auf solche Gedanken kommen. Sie habe auch eine Freundin, vertraute sie mir an, die ließe sich nur von Herren ausführen, wenn sie ein Geschenk im Werte von fünfundzwanzig Dollar oder mehr bekäme, — natürlich hieße das nicht gleich, daß sie auch etwas dafür tue.

(Fortsetzung folgt)

„Wolga, Wolga" hört man nicht

Fabrikarbeiter als Opernsänger

Die Russen wollen gute Musik – Orchester, die ohne Noten spielen

Das russische Volk ist in seiner Masse außerordentlich musikalisch; das zeigt schon die Tatsache, daß unzählige Emigranten in der Fremde sich zu Kapellen und Chören zusammenschlossen, ohne jemals vorher Musik studiert zu haben. Die Sehnsucht nach Musik ist im heutigen Rußland vielleicht noch stärker als früher. In entlegenen Dörfern und Städten, wo bisher nur die Balalaika erklang, werden Orchester gebildet. Kürzlich erschien in Moskau eine Delegation von Arbeitern, die mit großen Opfern Geld für den Ankauf von Instrumenten zusammengebracht hatten. Die Leute, denen es wahrhaftig nicht gut ging, hatten er fertiggebracht, die enorme Summe von 3000 Rubel zu ersparen. Die für russische Verhältnisse sehr teure

Ziehharmonika verdrängt langsam die historische Balalaika;

die Nachfrage nach Musikinstrumenten in Rußland ist zur Zeit so groß, daß sie nur zu 10 bis 15 Prozent befriedigt werden kann. Russische Musikzeitschriften erzählen, daß viele Dorfmusikanten Entfernungen bis zu 40 Kilometer zu Fuß zurücklegen, um unentgeltlich an einem Konzert in einem Dorf, das noch keine eigene Kapelle hat, teilzunehmen. Oft leidet die Musikkultur unter dem schlechten Zustand der vorhandenen Instrumente. So beschreibt der Korrespondent einer Moskauer Zeitung das einzige Klavier, das in einem Dorf an der Wolga vorhanden war: „Das Instrument, das den Musikliebhabern hier zur Verfügung steht, erinnert mehr an ein Motorrad oder an eine Fuhre oder auch an einen Kochtopf als an ein Musikinstrument. Unser Klavier ist ein Monstrum, auf dem zu spielen nicht einmal ein Liszt verstehen würde."

Es ist verwunderlich, wie die Volksmassen ohne Leiter und manchmal ohne Instrumente von selbst den Weg zur Musikkultur finden. In manchen abgelegenen Ortschaften des Urals spielen Orchester ohne Noten — entweder nach Gehör oder nach dem sogenannten Ziffernsystem. Da neue Musikstücke diese weltfernen Gegenden nicht erreichen, begnügt sich das musikhungrige Publikum mit Schlagern, die vor 30 Jahren in aller Munde waren. Ein Musikhistoriker kommt dabei auf seine Kosten. Der Schatz militärischer und Volkslieder aus der Vorkriegszeit hat sie neben importierten Salonschlagern in vollster Reinheit erhalten. Die Sowjetregierung propagiert im Volke die „Idee der Proletarisierung der Musik". Man macht dabei die Erfahrung, daß

unzählige Lieder von Dilettanten

komponiert werden, die kaum der Notenschrift mächtig sind. Der gute Wille muß oft sowohl Musikkultur wie Talent ersetzen. Ein Komponist schickte zu einem Wettbewerb nicht weniger als 60 Lieder aktuellen Inhalts mit eigenem Text, dessen Blüten einer Witzzeitschrift unerschöpfliches Material geliefert hätten. So heißt es z. B. in einem Lied: „Unser ganzes Leben ist ein ununterbrochener Leninismus." Ein anderes Lied vertont folgenden Text: „Was schert uns Geige, was schert uns Trommel, wir wollen spielen auf dem Bauch; uns platzt der Bauch, das ist uns Wurst; denn dieses Instrument sieht das Publikum nicht." Dieses Lied wurde übrigens durch Rundfunk verbreitet. ein anderer Text lautet: „Bleib' ruhig sitzen, du registriertes Luder (gemeint ist ein Rekrut). Das Fabrikwerk, unser Heer von Stahl wird dich schon befreien."

Viele Liedertexte behandeln rein aktuelle Fragen, wie z. B. den Uebergang der Kollektivwirtschaft, sowie die Einführung von Traktoren in der Landwirtschaft. In Städten, die Moskau näher liegen, bürgert sich sogar der westeuropäische Schlager in der Form des Foxtrotts und des Tango ein. Sehr verbreitet ist die sogenannte „musikalische Agitka", Propagandatexte zu einer leicht verdaulichen Musik. Der Staatsverlag überschwemmt das ganze Land mit dieser oft minderwertigen musikalischen Literatur. Trotzdem ist das Interesse an klassischer und Opernmusik in Arbeiterkreisen ungewöhnlich groß. In vielen Fabriken haben sich Arbeiter zu Operngesellschaften zusammengeschlossen und führen mit eigenen Kräften, von nur wenigen Fachleuten unterstützt, zahlreiche Opern auf. So ist eine Opernbühne von Arbeitern im Gouvernement von Charkow geradezu berühmt. Diese Operngesellschaft, bei der Chor, Orchester und Darsteller beinahe ausschließlich aus Arbeitern bestehen, hat auf ihrem Spielplan folgende Meisterwerke der Opernliteratur: „Faust", „Romeo und Julia" von Gounod, „Lakme" von Delibes (trotz der schwierigen Koloraturpartie), „Cavalleria Rusticana" und „Bajazzo", sowie klassische russische Opern von Glinka, Mussorgsky und Rimsky-Korsakow.

Trotz mancher

kuriosen Einstellung

ist der Drang nach Musik im russischen Volk fast unstillbar. Musik bedeutet Entspannung von den Sorgen des Alltags. Ausländische Solisten und Dirigenten werden in Rußland bejubelt. Deutsche Dirigenten, wie Klemperer, Stiedry, erfreuen sich in den Hauptstädten Sowjetrußlands einer Popularität, die sie sich wohl nie hatten träumen lassen. Gerade deutsche Musik ist ja in Rußland außerordentlich beliebt. Richard Strauß gilt in Rußland als der größte lebende deutsche Komponist. Auch Richard Wagner erfreut sich trotz manchen Angriffen der Zensur auf seine „romantischen und idealistischen Texte" in Rußland großer Beliebtheit. Der Führer der modernen russischen Musik, der Komponist Feinberg, erklärte dem Berichterstatter einer führenden Moskauer Zeitung auf die Frage, wer sein Lieblingskomponist sei: „Richard Wagners dramatische Musik ist bisher unübertroffen, und Wagner ist zweifellos der letzte große Musiker, den wir gehabt haben. Ich liebe Wagners Musik am meisten."

Noch 17 Leichen liegen im Schacht

Auf dem Unglücksschacht in Hausdorf sind wieder acht Leichen geborgen worden. 17 Opfer der Katastrophe liegen noch im Schacht.

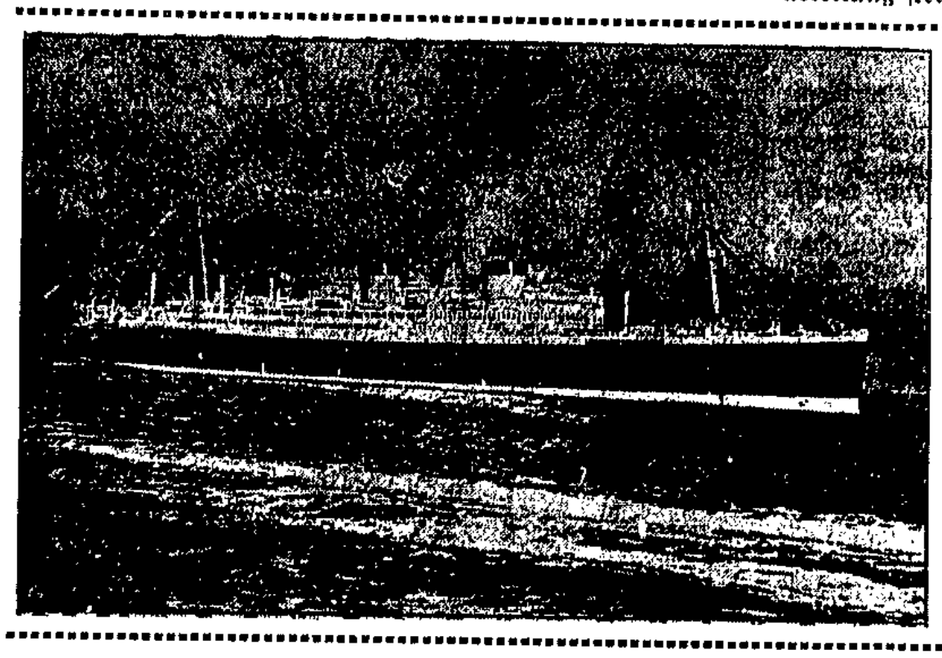
Amokläufer schießt sechs Personen nieder

Ein Eisenbahner getötet / Sich selbst lebensgefährlich verletzt

Einem Amokläufer gleich durcheilte am Montag ein mit zwei Revolvern bewaffneter Arbeiter die Straßen der Stadt Etienne (Frankreich). Er schoß zuerst einen friedlichen Kaufmann nieder, der ahnungslos vor die Türe seines Ladens getreten war, verletzte weiter vier Passanten, die sich nicht schnell genug in Sicherheit gebracht hatten, und tötete schließlich durch einen Herzschuß einen Eisenbahner, der gerade sein Haus verließ, um seinen Dienst anzutreten. Als die Polizei den augenscheinlich vom Wahnsinn befallenen Mörder verhaften wollte, schoß er sich eine Kugel in den Kopf und verletzte sich lebensgefährlich.

Aus Liebe unschuldig ins Zuchthaus

Vor dem Schwurgericht in Paris wurde das Wiederaufnahmeverfahren zugunsten eines Mannes eröffnet, der sich vor etwa Jahresfrist aus unglücklicher Liebe unschuldig zu fünf Jahren Zuchthaus hatte verurteilen lassen. Damals war ein italienischer Arbeiter bei einem Wirtshausstreit von dem Bruder seiner Braut erschlagen worden. Der Liebhaber stellte sich der Polizei als Mörder. Kurz nach seiner Verurteilung stellte sich jedoch seine Unschuld heraus.



England im Kampf um das Blaue Band

Die White Star Line hat diesen 27 000 Tonnen großen Dampfer in Betrieb genommen, der den Namen „Britannic" führt und dieser Tage mit 2510 Passagieren seine Jungfernfahrt über den Ozean ausgeführt hat. In englischen Schiffahrtskreisen wird der neue Dampfer als aussichtsreicher Rivale der deutschen Ozeanriesen „Europa" und „Bremen" im Kampf um das Blaue Band des Ozeans betrachtet.

Er nahm dem Kind das Augenlicht

Ein neuer Riesenskandal um den „Propheten" Weißenberg

Mit dem seltsamen Propheten Josef Weißenberg, dem „populärsten" Mann Berlins, der die leidende Menschheit mit weißem Käse und gefühlvollem Handauflegen von ihren Uebeln erlöst, der eine eigene Kirche hat, und draußen, weit an der Peripherie der Stadt, eine Art religiöser Musterfarm, auf der die Gläubigen in Weißenbergschem Geiste gedrillt und mit den Segnungen seiner obskuren Privatreligion vertraut gemacht werden, beschäftigt sich schon wieder die Kriminalpolizei. Sie beschäftigt sich eigentlich in Permanenz mit ihm, denn der biedere Prophet, der mit seinem schwungvoll ondulierten Kaiser-Wilhelmgedächtnisbart wie ein braves, geistig leicht verkümmertes Mitglied der Wirtschaftspartei für den deutschen Mittelstand aussieht, hat fast jeden Augenblick einen ausgewachsenen Skandal am Stecken. Einmal klagt ein verzweifelter Ehemann den gefährlichen Propheten an, seine bis dato durchaus normale und vernünftige Gattin durch seine aberwitzigen Zeremonien verrückt gemacht zu haben, ein andermal schleppen die Angehörigen eines durch die immerhin seltsame und allen Grundsätzen der modernen Medizin hohnsprechende Behandlung mit Weißenbergs weißen Käse endgültig krank gewordenen Menschen den Propheten vor den Kadi, kurzum, es vergeht kaum eine Woche, die nicht einen „Fall Weißenberg" vor den Moabiter Gerichtsschranken sieht. Ganz ungerechnet die zahllosen Beleidigungsklagen, die sich der „Meister" und seine Jünger durch die fürchterlichen Schrift- und Stilübungen zuziehen, die sie einmal wöchentlich im „Weißen Berg", der Kampfzeitschrift des ominösen Bundes, gedruckt der Oeffentlichkeit übergeben. Bei oder vielleicht wegen seiner Verrücktheit ist der gute Josef Weißenberg im Dienste dieser Prophetie reich geworden. Er besitzt ein stattliches Landhaus, ein aller Käseromantik hohnsprechendes, sehr schnittiges und modernes Auto, kurzum jene kapitalistischen Erleichterungen und Bequemlichkeiten des Daseins, die man, nach Weißenberg, eigentlich eine Erfindung des Satans nennen sollte — —!

Die Tragödie der kleinen Hilde

Das neue Strafverfahren gegen Weißenberg, das bereits die Staatsanwaltschaft beschäftigt, hat einen Fall zum Gegenstand, der in jeder Beziehung tragisch genannt werden muß. Nach der Anzeige des Kreisarztes von Bad Freienwalde ist durch Weißenbergs gemeingefährliche „Behandlung" die 15 Monate alte Tochter eines Landarbeiters vom Gut Hohen-Finow, Hilde Hensicke, um das Augenlicht gekommen. Die kleine Hilde erkrankte schon einige Wochen nach ihrer Geburt an einer Augenentzündung. Die Eltern, fanatische Anhänger Weißenbergs, lehnten es beharrlich ab, einen Arzt zu Rate zu ziehen und brachten das unglückliche Mädchen nach Berlin in die Hände Weißenbergs. Weißenberg behandelte die Kleine auf seine Weise — er legte ihr seine Hände auf den Kopf, murmelte irgend welche geheimnisvollen Sprüche und schickte den Eltern das Kind mit der Aufforderung zurück, ihm weißen Käse auf die Augen zu legen. Er werde dem Gesundungsprozeß durch heiße Gebete nachhelfen, das Kind würde dann in ganz kurzer Zeit wieder völlig geheilt sein. Die unseligen Eltern, blinde Sklaven des Propheten Weißenberg, folgten dem wahnwitzigen Rat aufs Wort und quälten das unglückliche Kind Tag für Tag, indem sie ihm ohne Unterlaß die Augen mit weißen Käse verschmierten. Die ständige Feuchtigkeit, der die Augen des gemarterten Kindes ausgesetzt waren, verschlimmerte das Leiden in geradezu entsetzlicher Weise. Trotzdem lehnten die vom Weißenbergwahn befallenen Eltern das Eingreifen des Kreisarztes, an den sich mehrere Bekannte der Familie Hensicke in größter Erregung gewandt hatten, halsstarrig ab. Als die Augen der kleinen Hilde so verquollen waren, daß das Kind nichts mehr sehen konnte, ergriff die mörderischen Eltern tiefer Schrecken und sie gingen von selbst zum Kreisarzt. Das Untersuchungsergebnis war niederschmetternd. Die Augen des Kindes waren jeder Sehfähigkeit beraubt, der Kreisarzt sah den Fall für hoffnungslos an und veranlaßte die Ueberführung dieses kleinen Opfers der Weißenberg-Sekte in eine Berliner Augenklinik, deren Leiter schon nach der ersten Untersuchung erklärte, daß wohl keine Hoffnung mehr bestehen würde, der Kleinen das Augenlicht zu erhalten. Hätte man sogleich nach Auftreten der Entzündung einen Arzt zu Rate gezogen, so würde sachgemäße Behandlung das an sich harmlose Leiden bald beseitigt haben. Der verbrecherische Unfug mit Weißenbergs weißem Käse aber machte alle Heilungsmöglichkeiten zunichte. Der tieftraurige Fall der kleinen Hilde Hensicke hat großes Aufsehen und viel Empörung hervorgerufen. Es ist höchste Zeit, daß endlich mit Josef Weißenberg und seinem geschäftlich rentabilisierten Wahnsinn aufgeräumt wird.

Bethaus oder Tollhaus?

Der Weißenbergrummel, der sich wie eine Pest in die armen Hirne wenig denkfähiger Kleinbürger eingeschlichen hat, mustert leider tausende von Anhängern. Auf dem Lande, in der Nähe Berlins, haben die Weißenbergianer ein Grundstück mit Kapelle und Bethaus, wo sie sich jeden Sonntag zu einem mehr als merkwürdigen Gottesdienst versammeln. Wenn der „göttliche Josef", Herr und Meister alles Irdischen, auf der Bildfläche erscheint, fällt alles auf die Knie. Hysterische Frauen winden sich in Krämpfen, ausgewachsene Männer, die äußerlich fast vernünftig aussehen, murmeln schwülstige Gebete und verdrehen schwärmerisch verzückt die Augen. Meister Josef hält dann eine donnernde Philippika, in der er gewöhnlich verkündet, daß er als Sendbote Gottes an allen Ungläubigen schreckliche Rache nehmen werde. Die Frauen schluchzen in verkrampfter Neurose auf, die Männer wimmern eine Art gedämpften Beifall. So ungefähr sieht ein Gottesdienst bei dem Propheten Weißenberg aus. Ein sehr beliebtes Mittel Weißenbergs, sich die getreuen Jünger sklavisch zu unterjochen, ist die Massensuggestion. Ein Medium, von Weißenberg in Trance versetzt, überliefert der fürchterlich aufgeregten Menge Offenbarungen sämtlicher Erzengel und diverser anderer himmlischer Prominenter, worauf sich das merkwürdige Bethaus in eine Art Tollhaus verwandelt . . .

Josefs schwarz-weiß-rote Prätorianer

Herr Weißenberg treibt auch Politik. Er hat sogar einen richtiggehenden „Kriegerverein" aufgezogen, so etwas wie eine Prätorianergarde der durch Weißenberg verkörperten himmlischen Vorsehung, die unter wehenden schwarz-weiß-roten Fahnen vor dem göttlichen Meister Veitstanzparade klopft. Dieser Kriegsverein, eine Sammlung kleiner und kleinster Propheten, zeichnet sich allerdings durch wenig Männlichkeit und durch gänzlich unsoldatische Manieren aus. Weißenbergs Krieger haben eine eigene Note. Ihr kennzeichnendstes Merkmal sind die würdigen Bärte, die sämtlich à la Weißenberg frisiert und gedreht sind. Herr Weißenberg sollte seinen Kriegerverein dem Regisseur der nächsten Tonfilmposse als Edelkomparserie überliefern. Damit läßt sich gewiß noch Geld verdienen. — Aber das Schauerlichste in Josef Weißenbergs Schreckenskammer ist doch wohl seine Zeitschrift der „Weiße Berg". Geschrieben für Wahnwitzige, geschrieben von gut dressierten Psychopathen, in jeder Nummer erscheint der grimmige Erzengel Gabriel mindestens einmal —, dazwischen produzieren sich prominente Männer aus dem Totenreich in fröhlicher Unbekümmertheit. Mal erläßt der selige Bismarck ein Plädoyer für Allvater Weißenberg, mal schickt der unentwegte Martin Luther an Josef eine Ergebenheitsadresse. Das alles wird gedruckt, gelesen und sogar geglaubt . . . Finsterstes Mittelalter mitten im Leben von 1930.

Kuka.

Professor Dr. Herbert Levinstein

Auf der Jahresversammlung der Gesellschaft für chemische Industrie in London gab der Präsident, Prof. Dr. Herbert Levinstein, von einer neuen Erfindung Bericht. Er führte aus, daß man aus der Luft, die uns bereits den Stickstoff liefert,

in kurzer Zeit synthetische Brennstoffe gewinnen kann, die einen vollen Ersatz für Kohlen darstellen. Die Folgen des Weltkrieges könnten dadurch gutgemacht werden, daß die Chemie die in der Natur wohnenden Kräfte bis ins letzte ausnützt. Der Rohmaterialienbedarf der Welt würde schließlich ebenso wie die Kraft aus Luft, Wasser und Sonne gewonnen werden.

Felix Scherret:

Der Dollar steigt!

Scenen aus einer alten Stadt

3. Fortsetzung

Der alte Sommer las die Zeitung.

„Von morgen werden Brot und Kartoffeln wieder teurer, hörst du, Mutter?"

„Laß nur, ich mag nichts davon lesen und hören, Vater," Frau Sommers Stimme hatte einen grämlichen Klang. „Geh' du mal einkaufen und du wirst auch die Lust zu allem verlieren." Sie stopfte an einem völlig zersetzten Strumpf, warf ihn aber hin, als sie die Zwecklosigkeit ihres Tuns endlich erkannte. „Wenn wenigstens die Mädels besser verdienen möchten." Sie seufzte tief auf.

„Die Mädels können nichts dafür, sie sind schon tüchtig genug," er strich seinen Töchtern über die Köpfe. „Sie können doch nicht dafür, daß solche Lausegehälter gezahlt werden."

„So! Na sieh dir mal Hilde an, die scheffelt Geld, die kann sich sogar eine Zweizimmerwohnung leisten, trägt Pelze und Seide und was weiß ich!"

„Nicht jede kann Privatsekretärin sein." Der alte Sommer war aufgestanden, setzte sich aufs Sofa und zog sich die Schuhe aus. Die Mädels sagten gute Nacht und gingen schlafen. Sie mußten lange Ueberstunden machen, da der Bauleitung die Fülle der Geschäfte über den Kopf wuchs.

Die beiden Alten blieben allein.

„Weißt, Vater, ich möcht' mich am liebsten aufhängen. Das ist kein Leben mehr! Man geht mit der Tasche voll Geld auf den Markt oder ins Geschäft und bekommt nichts dafür. Knapp ein paar Heringe! Wenn Hilde nicht manchmal was geben würde, könnten wir vor einem leeren Tisch sitzen."

Sie fing an zu weinen und wischte sich mit der Schürze die Augen. Sommer nahm ihren Kopf zwischen seine breiten Hände.

„Es wird schon besser werden! Verzweifel man nicht, Mutter."

„Das sagst du immer, seit Monaten! Und es wird nur schlimmer!" Sie schneuzte die Nase und sah zu ihrem Mann auf. „Was sollen wir bloß machen? Es reicht ja nicht mal zum Essen. Wovon können wir uns später Kohlen kaufen? Ich brauch' auch einen neuen Mantel! Nichts, nichts ist da!"

„Ach, bis zum Winter ist noch lang'", versuchte Sommer zu trösten „Bis dahin ist alles anders."

„Du glaubst selbst nicht dran. Hast du mir nicht dasselbe in vergangener Woche gesagt, als ihr streiktet? Geschossen haben sie auf euch, und die Sachen sind teurer geworden. Na, brauchst mich nicht zu trösten. Wenn's nur bald alles zu Ende wäre. Gut' Nacht, Vater!"

Der alte Sommer setzte sich aufs Sofa und rauchte noch eine Pfeife, die allerdings nach allem anderen eher als nach Tabak roch.

Hatte seine Frau wirklich recht? Würde es nie besser werden? Heute war in seiner Gewerkschaft der Streik beschlossen worden. Man sprach von einem allgemeinen Generalstreik und von einer gewaltigen Demonstration, an der sich alle Arbeitnehmer beteiligen sollten, um die Stabilisierung zu erzwingen. Vielleicht lag hier die Rettung. Aber würden sich die Machthaber gutwillig beugen?

Nein, er glaubte nicht mehr an diese Möglichkeit. Zu oft hatte man davon gesprochen. Die Walze war abgespielt. Im letzten Augenblick blies man ab. Außerdem blieb es ein komischer Gedanke, daß der Kommunist mit einem Deutschnationalen gemeinsam marschieren sollte. An den Parteigegensätzen würde die große Aktion scheitern.

Die Pfeife war ausgebrannt. Sommer strich sich über die Stirn. Was war mit ihm? Hatte er wirklich allen Glauben verloren? Ließ er sich vom Kleinmut seiner Frau unterkriegen? Das durfte nicht sein. Er, der von Jugend auf für Gewerkschaft und Partei gekämpft hatte, ein Zweifler und Abtrünniger?

Unsinn! Er schüttelte den Kopf. Sich nur nicht unterkriegen lassen. Er zweifelte auch gar nicht. Nein, keineswegs! Warum sollte er es tun? Vielleicht, weil vor einigen Tagen das Bürgertum Sieger geblieben war? Aber damals hatten auch nicht alle gestreikt und demonstriert. Während die Arbeiter der Werften auseinandergetrieben wurden, ging das alltägliche Leben seinen Gang. Die Maschine stand nicht still. Man handelte ruhig weiter Dollars, Weizen und Holz, in den Büros klapperten die Schreibmaschinen, und die Federn wetzten über das Papier. Jetzt würde es anders sein! Jetzt würden alle mitmachen! Jetzt würde die ganze Wirtschaft stillstehen!

Was hatte man heute in der Sitzung gesagt? Der Arbeiter war in Deutschland gutgläubig der Parole vom Ruhrkampf gefolgt, bis er sah, daß sich die Zechenherren den Bauch vollschlugen und er allein hungern mußte. Warum hatte der Freistaat nicht schon lange eine eigene stabile Währung eingeführt. Auch nur, damit die Großen noch schnell von der Inflation profitieren konnten. Schieberei, Betrug und Unterdrückung überall!

Und die anderen sahen es auch ein, die Christlichen und die Nationalen. Sie konnten ebensowenig mit ihrem Lohn auskommen wie die Freigewerkschaftlichen. Sie waren als Lohnempfänger auch Proletarier.

Sommer lachte jetzt über seinen Kummer still vor sich hin. Das Proletariat würde handeln, wenn die Zeit dazu reif war, und sie war es jetzt.

Es klopfte leise an das Fenster, die Wohnung lag zu ebener Erde. Sommer öffnete die Tür. Vor ihm stand Hilde, in einen dunklen Regenmantel gehüllt.

„So spät, Tochter?" Ist etwas vorgefallen?" fragte Sommer ängstlich. „Die Frauen schlafen schon. Soll ich sie wecken?"

Hilde schüttelte den Kopf.

„Ich ging spazieren und kam zufällig vorbei. Ich wollte mal sehen, wie es euch geht". Die Stimme blieb klanglos und eingerostet.

„Mädel, du bist krank, du hast Fieber! „Er streichelte ihre Hände, die trocken waren und brannten. „Komm doch hinein!"

Nein, nein! Ich gehe schon wieder! Grüß' bitte alle schön!" Sie wandte sich zum Gehen, drehte sich dann plötzlich um und umschlang Sommer.

„Leb' wohl! Ich hab' dich sehr lieb!"

„Hilde, Mädel, was ist dir?! schrie Sommer in großer Angst auf. Hilde ließ ihn los.

„Hier, nimm!" Sie drückte ihm ein Papier in die Hand. „Leb' wohl!"

Sie war verschwunden.

Sommer entfaltete den Zettel. Es war eine Zwanzigdollarnote.

„Hilde!" rief er.

Nichts antwortete. Er hörte nur noch das Knattern eines Autos.

*

Die Aufwartefrau klopfte.

„Das Bad ist fertig!"

„Wenn's nur bald alles zu Ende wäre!"

Hilde sah auf die Uhr. Es war sieben.

Sie warf einen seidenen Kimono über und ging ins Badezimmer. Zuerst maß sie genau die Temperatur und setzte dann dem Wasser allerlei Badesalze zu. Sie hatte in der Nacht tief geschlafen und fühlte sich jetzt ruhig und entschlossen. Jede Spur von Nervosität und Rührseligkeit war fortgewischt.

Auf ihrem Zimmer machte sie sich schön mit derselben Sorgfalt wie immer. Dieser Prozeß war schon in der Frühe ein Höhepunkt des Tages. Er bestand aus komplizierten Vorgängen, die sie in mondänen Zeitschriften kennengelernt hatte. Der Körper wurde frottiert, mit Eau de Cologne übergossen und danach mit parfümiertem, fettlosem Hautcreme eingerieben. Mit einem Bürstchen reinigte Hilde die Augenbrauen vom Puder und strich die Wimpern nach oben. Eingehend prüfte sie sich vor dem Spiegel. Sie war mit ihrem Aussehen zufrieden.

Als die Aufwartefrau den Tee brachte, fand sie Hilde beim Packen des Handkoffers. Der Pelzmantel war aus dem Schrank genommen und über einen Stuhl gebreitet.

„Ich verreise auf zwei Tage mit meinem Chef nach Polen." Die Aufwartefrau war keineswegs darüber erstaunt. Hilde mußte öfters Markus auf seinen Geschäftsreisen begleiten.

Hilde verließ früher als gewöhnlich die Wohnung.

Im Büro wartete bereits Herr Sheriff. Er saß zurückgelehnt in einem Korbsessel und hatte zwischen den Beinen einen handlichen Koffer stehen. Gleichzeitig mit Hilde trat Markus ein. Er war freudig erregt.

„In einer halben Stunde kommt Samuel Wolf her. Wir haben große Geschäfte zu erledigen. Ein Sekretär rief mich eben zu Hause an." Dann ließ er Hilde und Sheriff voraus in sein Arbeitszimmer gehen.

Sheriff war englischer Staatsangehöriger. Er arbeitete in einer halboffiziellen englischen Gesellschaft, mit deren Direktor Markus intim befreundet war. Aus reiner Freundschaft und gegen gute Provision verborgte der Herr Direktor Herrn Sheriff hin und wieder an Markus. Es geschah in jedem Monat zweimal, wenn besonders diffizile Transporte von Polen aus zu tätigen waren. Sheriff besaß einen originalen königlich-englischen Paß und konnte außerdem dokumentarisch nachweisen, daß er in Nottingham geboren war, Tatsachen, vor denen sich die polnischen Behörden widerspruchslos beugten. Gepäckgegenstände solcher Begnadeten waren ihnen heilig.

Aus dem Koffer nahm Sheriff Haufen von Schweizer Franken, Dollars und Polennoten. Markus überzählte sie flüchtig. „Wir zählen sie später genau! Fräulein Bing, legen Sie sie bitte in den Tresor!" Er reichte ihr die Schlüssel. Der Tresor war in einem kleinen fensterlosen Waschraum dicht hinter dem Arbeitszimmer. Sheriff und Markus unterzeichneten inzwischen Quittungen.

Hilde gab ihrem Chef die Schlüssel zurück. „Herr Markus, ich möchte Sie gleich um zwei Stunden Urlaub bitten. Ich muß für meine Tante zum Rechtsanwalt gehen."

„Muß es denn gleich sein? Ich hätte Sie gerade jetzt, da Samuel Wolf kommt, dringend gebraucht!" Die Stimme klang eher bittend als kommandierend.

„Ich bedaure, Herr Markus, ich muß aber sofort gehen!" Gegen diesen bestimmten Ton gab es kaum einen Widerspruch.

„Schön! Aber bitte, geben Sie diesen Vertragsentwurf noch persönlich Maßschenk!"

Als Hilde Bing das Zimmer verlassen hatte, wandte sich Markus etwas müde an Sheriff. „Ich kann nicht anders als nachgeben, sie ist sehr tüchtig und versteht schon zu viel von meinen Geschäften."

Dr. Jacob, Empfangsherr und juristischer Beirat, meldete Samuel Wolf. Sheriff verabschiedete sich sofort. Markus warf einen kurzen Blick in den Spiegel. Er zog die Mundfalten seriös herunter, allein die Augen durfte ein Lächeln umspielen. Nur mit Würde konnte man einem Größeren entgegentreten.

(Fortsetzung folgt)

Das Geheimnis des spanischen Priesters

Weshalb wurde er erschossen? — Die Pariser Polizei steht vor einem Rätsel

Die erste Entdeckung dieser mysteriösen Bluttat machte ein Arbeiter, der morgens um fünf Uhr seine Wohnung in einer stillen Pariser Straße verließ, um seine Arbeitsstelle aufzusuchen. Mitten auf dem schmalen Fahrdamm lag ein Mensch, ein Mann in mittleren Jahren, gut gekleidet, groß, bartlos, durch einen Schuß getötet. Der Arbeiter rief einen Schutzmann herbei. Die Untersuchung begann. Daß sie sich nicht mit der sonst üblichen Schnelligkeit vollzog, daß durch Verzögerungen sozusagen „höherer Gewalt" die Aufklärung des Mordes an dem Unbekannten erschwert wurde, war nicht Schuld der Pariser Detektive.

Der Tag, an dem die Leiche gefunden wurde, lag vierundzwanzig Stunden vor Beginn des großen französischen Nationalfestes, des 14. Juli, das dieses Mal durch die Gunst des Kalenders zur Freude aller Gastwirte schon am 12. Juli seinen Anfang nahm. Drei Tage, drei Nächte, von Sonnabend bis Dienstag früh, tanzte die Pariser Bevölkerung an den Straßenecken, vor den Kaffeehäusern, um die Erinnerung an die Erstürmung der Bastille-Festung zu feiern, durch die die bürgerlichen Freiheiten, deren heute die ganze Welt teilhaftig ist, aus der Taufe gehoben wurden. Schutzleute, Kriminalbeamte sind auch Menschen. Auch sie

feierten den Tag durch ein kleines Tänzchen.

Die wenigen Beamten im Dienst hatten mit der Reglung des Riesenverkehrs auf den Straßen — fast eine Million Zuschauer zählte die große historische Parade am 14. Juli — genügend zu tun. So geschah es, daß der umfangreiche Apparat, der sonst zur Erforschung sensationeller Morde in Bewegung gesetzt wird, in dem erwähnten Mordfalle nur langsam in Gang geriet. Der unbekannte Tote trug keine Papiere außer einem Briefumschlag bei sich. Das Schreiben war an einen gewissen Cipriano Etcheverra gerichtet, der in einem Pariser Hotel wohnen sollte. Es stellte sich in der Tat heraus, daß diese Angaben stimmten. Der Ermordete stammte aus der spanischen Stadt Hernani in der Nähe von San Sebastin, war als bescheidener, unauffälliger Mieter bekannt und hatte seine Rechnungen stets pünktlich bezahlt. Die Polizeipräfektur richtete eine telegraphische Anfrage an die spanische Stadt, ob Cipriano Etcheverra dort bekannt sei. Die Antwort, die einlief, brachte

eine große Ueberraschung

mit sich. Der Ermordete war ein spanischer Priester, der sich studienhalber in Paris aufhielt . . .

Warum trug Cipriano Etcheverra bürgerliche Kleidung? Was hatte er in der Straße, in der man ihn ermordet aufgefunden hatte, zu tun? Welche Motive lagen dem Verbrechen zugrunde?

Um diese Geheimnisse aufzuklären, leitete die Polizei eine Reihe von Untersuchungen ein, die aber bisher völlig negativ verliefen. Offenbar war seit dem Tage der Tat schon ein zu langer Zeitraum verstrichen, um noch der Mörder habhaft zu werden. Der Wirt des Hotels gab an, daß der spanische Priester am Abend vor dem Morde von einer verschleierten Dame in das Sprechzimmer des Gasthofes gebeten worden sei. Der Geistliche habe sich aber geweigert, zu kommen, und die Unbekannte sei unter Zurücklassung eines Briefes verschwunden. Am Abend habe der Spanier das Hotel verlassen, in bürgerlicher Kleidung, wie immer, und sei nicht wieder zurückgekommen. Der Hotelwirt wußte nichts über die wahre Identität seines Gastes; er ahnte nichts davon, daß der elegante Herr ein spanischer Priester war.

Die

Leichenschau ergab ebenfalls keinen Anhaltspunkt,

der zur Ermittlung des oder der Täter hätte führen können. Der Tote wies eine Schußwunde in der Brust auf. Eine Kugel hatte sein Herz durchbohrt. Kratzwunden am Halse und im Gesicht deuteten darauf hin, daß zwischen Mörder und Opfer ein langer Kampf stattgefunden haben mußte. Andererseits ergab es sich, daß die Bewohner der Gasse, in der der Pfarrer ermordet aufgefunden wurde, nicht den geringsten Lärm gehört hatten. Die Polizei schloß daraus, daß der Spanier in einem Hause erschossen und erst später auf der Straße niedergelegt worden sei, um die Spuren der Tat zu verwischen.

Wo war der Pfarrer Etcheverra an jenem Abend, nachdem er sein Hotel verließ? Steht der Besuch der Unbekannten mit dem Verbrechen im Zusammenhange? Ueber diese Fragen weiß die Polizei nichts, wenigstens bis jetzt noch nicht. Man glaubt an ein politisches Attentat. Diese Vermutung wurde hinfällig, als man erfuhr, daß der Spanier sich mit politischen Fragen nicht beschäftigte.

Es muß ein anderes Motiv die Mörder zu ihrem Verbrechen getrieben haben. Welches? Es gibt Leute in Paris, die behaupten, daß man diesen Mord von vornherein auf das Konto der unaufgeklärten Bluttaten, an denen Paris reich ist, schreiben könne. Man erinnert in diesem Zusammenhange an einen anderen Mord, der vor Jahren passierte und noch immer in geheimnisvolles Dunkel gehüllt ist. Ein Pfarrer, der Kassenverwalter eines religiösen Ordens in Paris war, wurde mit gespaltenem Schädel tot in seinem Büro aufgefunden. Nicht ein Centime bares Geld wurde geraubt. Von den Mördern fand sich keine Spur. Nichts Belastendes konnte gefunden wurden, obwohl die Polizei von dem Vorhandensein solchen Materials fest überzeugt war. Sollte, wie diese Affäre, auch der Fall Etcheverra im Sande verlaufen? Wünschen darf man es nicht, daß dieser Mord ungeklärt bleibt; aber man kann es fast annehmenen.

B. M. V.

Conan Doyle – meldet sich

Direkt aus dem Himmel

Der arme Conan Doyle hat selbst im Grabe keine Ruhe vor seinen spiritistischen Freunden, die sich mit unziemlicher Hast beeilen, seinen Tod zu Propagandazwecken auszunützen. Die „Vereinigung amerikanischer Spiritisten" in Neuyork hat es sich nicht nehmen lassen, dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten die Priorität des Nachrichtendienstes mit dem Jenseits zu sichern, und die „Weltkirche der spiritistischen Lehre" hat, wie aus Neuyork gekabelt wird, auch die Genugtuung gehabt, genaue Nachrichten über das Eintreffen Conan Doyles in der Sphäre der Seligen zu erhalten. Im Verlauf einer spiritistischen Sitzung, bei der alle führenden Persönlichkeiten des amerikanischen Spiritismus anwesend waren, machte ein Fräulein Thomson der Versammlung die freudige Mitteilung, daß sie mit einem Geist namens Florence in Verbindung getreten sei, der erklärt habe, daß „ein neues großes Licht, ein Licht von bestechendem Glanz zwischen den Seelen aufgetaucht sei".

Ein Name wurde allerdings nicht genannt, aber der geistige Gewährsmann des Fräulein Thomson konnte doch berichten, daß „der in diesen Tagen in den Himmelssphären erschienene Geist sich zu seinen Lebzeiten als Verteidiger des Spiritismus auf der Erde unvergessene Verdienste erworben habe". Florence fügte hinzu, das neue Licht habe solchen Glanz verbreitet, daß es alle im Raum kreisenden Geister angezogen und um sich versammelt habe. Der neu eingetroffene Geist habe denn auch seinen Dank für die herzliche Aufnahme ausgesprochen, aber hinzugefügt, daß er von der Erdenschwere seiner Arbeit noch zu ermüdet sei, um unmittelbar in Fühlung mit der Welt der Lebenden zu treten.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Wir wollen lebenswert leben!

...Aber nicht für die „notleidende" Wirtschaft sterben

Die Maschine wird geschont und der Arbeiter ...? — Schweinezucht oder Kinderzucht? Das menschliche Leid muß einkalkuliert werden

Der enorme Dienst der Frauen an der Wirtschaft, ihre praktischen Leistungen als Arbeitnehmerinnen und Hausfrauen müßten (sollte man annehmen) bei den Frauen ein regeres Interesse für Wirtschaftsfragen wachrufen. In Wirklichkeit zeigen die Frauen bei all ihrem praktischen Interesse an der Wirtschaft auffallend wenig Neigung, gerade in der Behandlung der Wirtschaftsprobleme den Männern die Lorbeeren streitig zu machen. Warum? Weil die Frauen zu viel Respekt für männliche Gedankenarbeit und Leistungen hätten? Die zunehmende Mißachtung der Frauen gegenüber der heutigen Wirtschaftsführung dürfte dem widersprechen. Die Frauen machen sich natürlich ihre eigenen Gedanken über wirtschaftliche Vorgänge, und wenn sie dabei den Kontakt an die vorherrschenden Wirtschaftsauffassungen nicht finden, so eben deswegen, weil sie nach weiblicher Art nicht von Sachwerten, sondern von Lebenswerten, vom lebendigen Menschen als Träger und Endziel der Wirtschaft ausgehen.

Die pflegliche Behandlung der Maschinen und die schonungslose Abnutzung der Arbeiter im Zeitalter der Rationalisierung will den Frauen durchaus nicht als segensreicher Fortschritt einleuchten:

„Wäre mir doch dieselbe Schonung vergönnt wie meiner Maschine!"

Die Arbeiterin, die diesen unbescheidenen Wunsch äußerte, fügte wohl wissend hinzu: „Freilich, die Maschinen muß der Unternehmer durch bares Geld ersetzen, die abgearbeiteten Menschen aber kann er abbauen."

Was geschieht nicht alles, um die Leistungsfähigkeit der Maschinen zu erhalten; in ihnen steckt ja Kapitalswert, und durch entsprechende Abschreibungen soll die Erneuerung gewährleistet werden. Die Maschinen brauchen sich aber gar nicht abzuarbeiten, denn bei dem heutigen rasenden Tempo der technischen Modernisierung werden die Maschinen sozusagen in der Blütezeit ihrer Leistungsfähigkeit in den Ruhestand versetzt und durch neuere Maschinen ersetzt. Die gar nicht abgenutzten Maschinen können ausruhen, die so sehr abgenutzten Arbeiter müssen sich immer mehr anstrengen, um die hohen Kapitalbeträge, die in so kurzlebigen Maschinen hineingesteckt werden, zu erarbeiten.

Für die Vorteile einer derartigen „anlageintensiven" Wirtschaft kann man den Frauen schwerlich Verständnis abgewinnen, wenn ihre Männer immer mehr „freigesetzt" und die Arbeiterinnen als ungelernte und billigere Arbeitskraft die Bedienung der so wertvollen Maschinen mit erhöhter Kränklichkeit und vermehrter Sterblichkeit bezahlen sollen. Professor Dr. L. Schwarz, Leiter des hygienischen Staatsinstituts in Hamburg, hat festgestellt, daß die

Sterblichkeit der gewerblich tätigen Frauen weit höher ist als die Sterblichkeit aller Frauen.

Totgeburten, Fehlgeburten und Frühgeburten sind bei den gewerblich tätigen Frauen, insbesondere den Fabrikarbeiterinnen, erheblich größer als im Durchschnitt. So wurden z. B. bei Betriebsarbeiterinnen in Leipzig fünfmal soviel Totgeburten festgestellt als bei den anderen Frauen. Und eine Erhebung der Ortskrankenkasse München-Gladbach ergab, daß nicht weniger als 22 Prozent der unterstützten und 38 Prozent der nichtunterstützten Frauen noch in der letzten Woche vor der Entbindung in den Betrieben gearbeitet haben! Wo sind die Wirtschaftsführer, die sich den Kopf zerbrechen über diesen enormen Mißbrauch des Volkskapitals an Gesundheit der Frauen und Kinder? Rangiert doch in der kapitalistischen Gesellschaft die Mutterschaftsleistung in der Reihe der Geld- und Sachwerte als unproduktive Leistung, die keine Gegenleistung von der Volkswirtschaft zu beanspruchen hat! Obwohl die Natur den Frauen größere Gesundheitsopfer auferlegt als den Männern und die Erwerbsarbeit ihnen infolgedessen nicht gerade leichter fällt, werden sie schlechter bezahlt als die männlichen Arbeitnehmer! Die Wirtschaft soll nämlich unter allen Umständen geschont, der Nachwuchs soll ihr aber von den Frauen unter allen Umständen geliefert werden.

Die heutige Wirtschaftspolitik stellt die weibliche Logik immer wieder vor kaum lösbare Rätsel.

Man bekommt da — z. B. jetzt im Reiche — recht verwirrende Fragen zu hören: „Na sehen Sie, da hat schon wieder der gute Staat der Landwirtschaft Hunderte von Millionen geschenkt, damit soll auch die Schweineaufzucht rentabel gemacht werden. Die bescheidenen Beträge für Kinderspeisungen, für Ferienkolonien, für Kinderheime werden aber gleichzeitig gekürzt. Ist der Republik die rentable Fütterung großagrarischer Schweine wertvoller als die Speisung notleidender proletarischer Kinder? Sollen sich die Mütter mit einer derartigen Sparsamkeit abfinden?"

Es wird der Leidensfähigkeit der proletarischen Frauen viel zu viel zugemutet. Machen sich die Wirtschaftsführer von den Wirtschaftssorgen der Hausmütter in den Arbeitslosenfamilien einen Begriff? Die Frauen würden es begrüßen, wenn die Arbeitgeber in Arbeiterhaushalten an Ort und Stelle sich praktische Kenntnis des bescheidenen Massenverbrauches und der erbärmlichen Wohnverhältnisse holen würden.

Da hört man jetzt so viel von Wohnungskultur, von Rationalisierung des Haushalts; mitunter bekommt man ja auch so eine nette Ausstellung von lauter Gemütlichkeit zu sehen. Sollte man nicht auch gelegentlich eine Ausstellung lebenstreuer luft- und lichtloser Arbeiterwohnungen veranstalten, wo weder vom Zeitalter der Elektrizität, noch von irgendwelchen Voraussetzungen eines rationalisierten Haushalts etwas zu merken ist? Die Hausarbeit ist in diesen Wohnstätten wahrlich keine Freude, und

der doppelt belasteten Fabrikarbeiterin winkt nach Betriebsschluß keine Erholung in ihrem Heim.

Dagegen findet man die wohltätigen elektrischen Haushaltsartikel und überhaupt die „stummen Diener" gerade in den Haushalten, wo die Frauen nicht mitzuverdienen brauchen oder noch über einen dienstbaren Geist verfügen.

Diesen Sachverhalt bringen schlecht denkende Frauen gerne mit der aktuellen Frage der „Kapitalbildung" in Zusammenhang. Eine Arbeiterfrau sprach darüber zu mir wie folgt: „Ich habe es schon oft meinem Manne gesagt: Du bist als Ernährer geboren, ich bin dazu geboren, ernährt zu werden, und doch muß ich im Betrieb und zu Hause schwer arbeiten, und um den Unterhalt unserer Familie ist es beileibe nicht glänzend bestellt." Dringende Neuanschaffungen verursachen viel Kopfzerbrechen, und vom Sparen ist bei uns schon gar keine Rede. Wissen Sie, wie es kommt, daß gerade die Frauen, die nicht arbeiten, sich körperlich pflegen und mit Modeausgaben nicht sparen, vom Segen der Kapitalbildung sozusagen überrumpelt sind? Haben sie die Gnade, „Kapital zu bilden", ohne zu arbeiten, oder können sie sich viel Luxus gestatten, weil wir schwer und doppelt arbeiten müssen, ohne selbst Kapital zu bilden?"

Die Rationalisierung von heute, die Wohnungsnot, die schweren Haushaltsverhältnisse der Arbeiterfamilien und die nagenden Existenzsorgen untergraben die Volksgesundheit, diese wichtigste und eigentlichste Kapitalsubstanz eines Volkes.

Am schmerzlichsten sind dabei die proletarischen Frauen betroffen. Und so fordern sie von der Wirtschaftsführung in erster Linie, daß nicht nur in Buchwerten gedacht, sondern auch stets das menschliche Leid einkalkuliert werden soll. Die Frauen lehnen einen wirtschaftlichen Aufbau ab, der für Maschinen lieber Kapital verbraucht als für die körperliche und seelische Erhaltung und Pflege des arbeitenden Menschen. Die wirtschaftlichen Ueberlegungen der arbeitenden Frauen sind überhaupt von dem „unsachlichen" Wunsch getragen, lebenswert zu leben und nicht frühzeitig für die Wirtschaft zu sterben.

Judith Grünfeld.

Einen Nagel durch die Hand geschlagen

Die Sehnsucht nach dem neuen Mantel

Fingierter Raubüberfall einer Sechzehnjährigen — Beitrag zur Seelenkunde des Jugendalters

Sechzehn Jahre ist Liesl alt, ein hübsches, gut gewachsenes, aber recht nervöses blondes Mädel. Sie arbeitet in Wien als Hausgehilfin, ist brav und fleißig, aber wenn der Sonntag kommt, dann bleibt sie lieber zu Hause. „Mit dem alten Mantel geh ich net unter d' Leut", sagt sie ... Eines Tages aber finden sie ihre Dienstgeber in einem furchtbaren Zustand. Da liegt die Sechzehnjährige wehrlos am Boden. Ihr rechter Fuß ist an einen Kastenfuß gebunden, der linke Arm ist gar von einem großen Nagel durchstoßen. Das Mädel ist geknebelt und kann sich erst langsam erholen ...

Zwei unbekannte Männer ...

Das Mädchen, das aus dieser qualvollen Lage befreit und dann von der Rettungsgesellschaft abgeholt wurde, gab an, sie sei von zwei fremden Männern überfallen worden, die angeblich das Telephon überprüfen wollten. Die beiden hätten auch die Wohnung ausgeraubt. Tatsächlich war der Wäschekasten erbrochen, der Inhalt durcheinandergewühlt, es fehlte aber nichts, dagegen entdeckte die Dienstgeberin den Abgang von 325 Schilling Bargeld aus der Schreibtischlade.

War es nun schon auffällig genug, daß kein Hausbewohner den Hund bei dem angeblichen Ueberfall bellen gehört hatte, obwohl das Tier sonst sehr scharf ist und keinen Fremden in die Wohnung kommen läßt, so erlangte man schließlich volle Aufklärung über diese mysteriöse Angelegenheit durch die Entdeckung, daß die vermißten 325 Schilling im Rocksaum der Lisl versteckt waren. Nach dringlichem Zureden gestand das Mädel, daß es den Ueberfall fingiert und sich die furchtbare Verletzung selbst beigebracht habe.

Nach ihrer Genesung wurde Liesl dem Jugendgericht eingeliefert und nun hatte sie sich vor dem Jugendschöffensenat Wüstinger wegen des Verbrechens des Diebstahls zu verantworten.

Mit dem Hammer den Nagel durch die Hand getrieben!

Vors.: Schildern Sie uns nun den Hergang der Tat. — Angekl.: Ich habe das Bündel Banknoten, ohne es zu zählen, aus der Brieftasche genommen und dann in meinen Schoß versteckt. Dann habe ich den Schlüssel ins Kamintürl vom Küchenherd geworfen, damit ihn niemand findet. Nun habe ich mit einer Zange den Nagel aus der Wand gezogen und mir einen schweren Hammer, zwei Handtücher und Spagat hergerichtet.

Ich bin zur Kohlenkiste hingegangen, habe den Deckel aufgemacht, die linke Hand auf den Rand der Kiste gelegt und den Nagel vom Deckel so festhalten lassen, daß er mit der Spitze auf dem Handrücken gestanden ist. Dann habe ich mit dem Hammer so lange auf den Deckel losgeschlagen, bis der Nagel durch die Hand durch war und die Spitze auf der unteren Handfläche herausgeschaut hat ...

Vors.: Daß Sie das so ruhig ausgehalten haben! Das muß ja furchtbar weh getan haben! — Angekl.: In meiner Aufregung habe ich nichts gespürt. — Vors.: Was war weiter? — Angekl.: Mit dem Nagel in der Hand habe ich mich auf den Fußboden gekniet, habe noch einmal mit dem Hammer auf den Nagelkopf geschlagen, so daß im Linoleum ein Loch entstanden ist, habe den Nagel wieder aus dem Boden herausgezogen, bin aufgestanden und haben den Hammer in die Lade vom Küchentisch zurückgelegt. Dann habe ich mir das Gesicht mit den Handtüchern eingebunden und an der rechten Hand einen Spagat befestigt. Ich legte mich nun zum Kasten hin, habe mir um den Kopf die Schnur gebunden und die rechte Hand an den einen Kastenfuß angebunden, an den anderen Kastenfuß den Fuß. Die linke Hand habe ich ausgestreckt und die Nagelspitze in das schon vorbereitete Loch im Linoleum gesteckt.

So bin ich eine halbe Stunde liegen geblieben, bis dann der Vater der gnädigen Frau und sie selbst gekommen ist.

Vors.: Wie sind Sie auf diese absonderliche Idee gekommen? Haben Sie einmal so etwas gelesen oder im Kino gesehen? — Angekl.: Nein, das habe ich mir alles selbst ausgedacht. Aber ein zweites Mal werde ich so etwas nicht mehr machen! —

Die Dienstgeberin der Angeklagten gibt an: Liesl war immer sehr brav und fleißig. Sonntags ist sie nie ausgegangen, so daß wir sie schließlich selbst immer mitgenommen haben. Nur einmal im April war sie ein paar Tage weg. — Liesl wurde im Sinne der Anklage schuldig erkannt. Eine Strafe aber hat man nicht über sie verhängt, sondern ihr eine Probezeit von drei Jahren eingeräumt. Sie wurde auch unter Schutzaufsicht gestellt.

Auch die Frauen müssen um ihre Existenz ringen

Die Gewerkschaft tritt ihnen treu zur Seite — Aber eine Liebe ist die andere wert

Nur sehr langsam kommen die Frauen zu der Erkenntnis, daß sie die gleichen Mittel wie ihre männlichen Kollegen anwenden müssen, um auf die Verbesserung ihrer Lohn- und Arbeitsbedingungen systematisch einwirken zu können. Das gilt besonders für die Berufszweige, die kaum ohne weibliche Arbeitskräfte auskommen, z. B. die Wäschereien, Bekleidungs- und Wäscheerzeugung, Schokoladen- und Zuckerwarenfabriken, die Tabakindustrie, für die Verkäuferinnen, das Kontorpersonal usw. Durch ihre Arbeit ist die Frau mit dem Manne gleichberechtigt geworden. Aber obgleich sie denselben gesundheitlichen Schädigungen unterworfen ist, die gleichen giftigen Dämpfe, den gleichen gefährlichen Staub einatmet, die gleichen, ja oft noch schwerere Krankheiten davonträgt, obgleich sie oft genug ebenfalls eine Familie ernähren muß, ist ihre Entlohnung doch vielfach weit geringer als die der männlichen Berufsgenossen. Der Mann will sich heute nicht mehr als geduldiges Arbeitstier fühlen. Er ist längst eingegliedert in die gewerkschaftliche Gemeinschaft mit seinen Arbeitsbrüdern, um sich der wirtschaftlichen Uebermacht des Kapitals erwehren zu können. Er hat die freien Gewerkschaften erwählt, weil diese die tatkräftigsten, zielbewußtesten und aufrichtigsten Vertreter seiner Interessen sind.

Aber nicht nur der Arbeiter, sondern auch die Arbeitgeber sind organisiert, um jeder freiheitlichen Regung der Arbeitnehmer entgegenarbeiten zu können.

Sollte da nicht die arbeitende Frau die gleiche Pflicht und Notwendigkeit empfinden, sich zu organisieren?

Alle Vorteile und Rechte, die die Gewerkschaft erkämpft, gelten für Gegenwart und Zukunft, für das ganze Leben. Es besteht heute kein Zweifel mehr darüber, daß die Arbeiterinnen durch die Ehe von dem Zwang zur Erwerbsarbeit nicht völlig befreit werden. Auch die Fabrikarbeit ist nicht mehr bloß eine Tätigkeit der jungen Mädchen. Auf Grund der großen Arbeitslosigkeit der Männer wird auch die ältere Frau oftmals wieder vor den Zwang zum Broterwerb gestellt.

Immer wieder von neuem versuchen die Gewerkschaften durchzusetzen, was im Interesse der Arbeiter und Arbeiterinnen bittere Notwendigkeit ist. Je stärker die gewerkschaftliche Organisation ist, je einheitlicher der Wille der Arbeiter und Arbeiterinnen zum Ausdruck kommt, desto mehr wird auf dem Wege der Verhandlungen erreicht, desto mehr scheuen die Unternehmer den Kampfwillen der arbeitenden Klasse.

Würde die Gewerkschaftsbewegung nicht bestehen,

so würden die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen immer tiefer gedrückt, ihre Arbeitszeit immer weiter ausgedehnt, die Behandlung im Betriebe immer schlechter, ihre Verelendung also immer größer werden.

Selbstverständlich können die vielen Vorteile, die die Gewerkschaft den Arbeiterinnen schafft und weiter zu schaffen bemüht ist, nicht erreicht werden, ohne daß die Arbeiterinnen auch in der Gewerkschaft und für die Gewerkschaft wirken und kämpfen. Sie müssen an der Tätigkeit der Gewerkschaften tätigen Anteil nehmen, die Versammlungen besuchen, sich über alle Probleme orientieren. Vor allem jedoch müssen die arbeitenden Frauen und Mädchen es als ehrenvolle und immer geltende Pflicht betrachten, unter ihren Kolleginnen aufklärend zu wirken und sie ebenfalls dem Verbande als neue Mitkämpferinnen zuzuführen. Sie müssen in jeder Hinsicht die Gewerkschaft zu fördern, in ihr Schutz und Hort, Schild und Waffe zu finden wissen. Nur die vollkommene Geschlossenheit kann zur vollkommenen Befreiung der Arbeiter und Arbeiterinnen aus der Lohnknechtschaft, zur Erringung und Erzwingung einer besseren Zukunft für alle Glieder der Menschheit führen.

Martha Falk-Danzig.

Wie Frauen sich verändern können

Der Beruf bestimmt ihre Erscheinung — Schönheit, die erst bei der Arbeit blüht

Gestern begegnete mir ein Mädchen auf der Straße. Kein besonders hübsches Mädchen, und doch: als ich ihr in die Augen blickte, stand sofort die Erinnerung an ein sehr hübsches Mädchen vor mir auf. Als mich dann das Mädchen grüßte, wußte ich sofort, daß es eben das Mädchen war, an das es mich zuerst nur zu erinnern schien. Das war mir sehr peinlich, denn es mußte mir anzusehen gewesen sein, daß ich von dem Anblick dieses Mädchens nicht sehr begeistert, daß ich sogar enttäuscht darüber war, dieses Mädchen einmal für hübsch gehalten zu haben. Sie wird ihre bösen Tage haben, tröstete ich mich und machte mir weiter keine Gedanken mehr darüber.

Aber am gleichen Nachmittag hatte ich in dem Büro zu tun, in dem die Kleine beschäftigt ist, und wo ich auch zuerst ihre Bekanntschaft gemacht hatte. Ich grüßte sie. „Na, wenn wir uns heute nochmals sehen, dann geben Sie aber einen aus", meinte sie und blickte einen Augenblick von ihrer Arbeit auf. „Mit Vergnügen", antwortete ich und war schon wieder von dem gleichen Zauber umweht, der für mich seit meinem ersten Zusammentreffen mit ihrer Person verbunden war. Dann wieder mußte ich an das unscheinbare Wesen denken, als das sie mir auf der Straße begegnet war. An das graue Gesicht unter dem etwas vertragenen Hütchen mußte ich denken. Aber es war nicht nur die Kleidung, die sie mir draußen so unscheinbar hatte erscheinen lassen. Etwas war hier um sie, was ihr draußen fehlte. Wieder warf ich einen Blick auf sie. Wie vergleichend. Ich sah, wie ihre Augen über das Papier hinglitten, wie ihre Finger die Tasten der Schreibmaschine niederdrückten, wie sie aufstand und aus den Regalen etwas heraussuchte, und plötzlich wußte ich, was sie hier so schön und anziehend machte: Die Atmosphäre des Berufs. Ja, das war es; hier, wo sie umgeben war von Dingen, die ihres jungen Lebens Zweck und Ziel waren, blühte sie auf. Die Unsicherheit, die sie auf der Straße befiel, wenn sie unter vielen Menschen einem Bekannten sich gegenüber sah, fiel hier von ihr ab. Sicher und unbekümmert griff sie nach Akten, beantwortete Fragen, die an sie gestellt wurden, schob einen neuen Bogen in die Maschine, sah zwischendurch nach der Tür, und, ohne besonders aufzublicken, aber mit lebender Glut in den Wangen, ließ sie die Tasten der Maschine ihre Sprünge tun.

Ich ging wieder fort und dachte an andere Mädchen aus meiner Bekanntschaft und mir fiel eine ein, die mich entzückt hatte, als ich sie das erstemal mit einer großen Schürze hinter dem Herd stehen sah. Auch an noch eine andere dachte ich, die unbekümmert um den Raum, in dem sie saß, und um die Menschen, die ihr zusahen, hinter ihrer Kasse saß und fremdes Geld durch ihre Finger gleiten ließ, als wären es Kieselsteine, mit denen die Kinder spielen.

Sie alle verkörpern jenen neuen Typus der Frau, die nicht zum Spielen und Tändeln in der Welt ist, sondern deren Glück und innere Sicherheit im Bewußtsein eines von sinnvoller Arbeit ausgefüllten Lebens liegt. Jener Frau, die erst in der Atmosphäre des Berufs ganz Frau, ganz liebendes und liebenswertes Geschöpf und vollwertiger Mensch wird.

Dann wiederum fielen mir einige Gesichter ein, die bei der Arbeit grau und verfallen aussahen, und deren Träger erst abends oder am Sonntag auf der Straße im Gespräch mit Bekannten und Freunden aufzublühen begannen. Sie waren mir immer als Engel und Göttinnen der Heiterkeit erschienen, mit denen zu leben Gnade sein muß. Jetzt sehnte ich mich nicht nach ihnen. Aber die Kleine, die ich mittags getroffen, und deren Anblick auf der Straße mich bestürzt gemacht hatte, bis ich sie dann aufblühen sah hinter ihrem Arbeitstisch, sie stand vor meinem Auge, und auf sie wartete ich am Abend. Wir tranken eine Tasse Kaffee zusammen an diesem ersten Abend, aber es wird wohl die letzte nicht sein, die wir zusammen trinken, und wenn ihre Unscheinbarkeit hält, was sie verspricht, dann hoffe ich, mit ihr einen glücklichen Sommer zu verleben.

Erich Grisar.

Es sollte mehr Obst gegessen werden

Ein wichtiges Nahrungsmittel

In vielen Ländern, allen voran in England, wird zur Obstzeit eine Riesenpropaganda für reichen Obstgenuß gemacht. Plakate, Vorträge, Lichtreklame werden von den Interessenten in den Dienst dieses gesündesten Nahrungsmittels gestellt. Nicht zu Unrecht. Denn Obst ist ein ideales Nahrungsmittel: Speise und Trank zugleich. Es bildet, in Verbindung mit einem Fett- und Eiweißträger genossen, die gesündeste Ernährung; der in den Früchten oft enthaltene Traubenzucker geht unvermittelt ins Blut über. Man genießt die Früchte am besten roh, da sie so die höchste Nährkraft besitzen. Durch das Kochen wird ein Teil der Ergänzungsnährstoffe zerstört. Bei den Aepfeln sitzen die feinsten Geschmackstoffe in ziemlich dünner Schicht unmittelbar unter der Schale, weshalb man sie am besten ungeschält genießt. Aepfel, Kirschen und Erdbeeren sind überdies reich an natürlichen Eisenverbindungen. Südfrüchte, Datteln, Feigen, Traubenrosinen haben einen besonders hohen Gehalt an Trauben- und Fruchtzucker und sind daher als Kraftbildner besonders Kindern als Nahrung zu empfehlen.

Es riecht nach Preßkopf mit Zwiebeln

Wie sie die Arbeiterfrau einschätzen

In einer Berliner deutschnationalen Zeitung wird eine Geschichte erzählt, überschrieben: „Die Abgeordnete Else." Eine Abgeordnete X. habe nach den letzten Abstimmungen der Abgeordneten Y. zugerufen: „Na, Else, was sagste nu? Fein, was?" Dieser Zuruf hat einen Hugenbergmann zu folgendem Erguß veranlaßt:

„Ach, Sie ahnen ja gar nicht, was ich empfand, als ich in der Wandelhalle des Landtags Ihr vertrauliches Zwiegespräch belauschen durfte. Ich sah Sie am Waschfaß stehen und roch den Duft von Preßkopf mit Zwiebeln. Aus dem Küchenfenster sah ich Sie liegen im traulichen Geplauder mit Ihrer liebwerten Genossin X. Und über einen Hof voll Kindergeplärr und Leierkastenmusik hörte ich es rufen: Na, Else, was sagste nu? Fein, was? Da stand plötzlich ein Glitzern in Ihren Augen, als hätte die Pachulke vom dritten Hof soeben Prügel bekommen."

Das ist alles fein gesagt, was?! Da kommt die ganze Entrüstung und die ganze gekränkte Männlichkeit eines deutschnationalen politischen Männerwracks zutage, das sich immer noch nicht dreinfinden kann, daß im Landtag nicht mehr nur der abzustimmen hat, der nach dem Reitstall riecht!

Gefahren, die dem Säugling drohen

Es muß an vieles gedacht werden

Zahlreiche Gefahren, die leicht übersehen oder unterschätzt werden, bedrohen das zarte Leben des Kindes im ersten Lebensalter. Ein Kinderarzt, Dr. Zlocisti, teilt in den „Fortschritten der Gesundheitsfürsorge" aus seiner langen Praxis einige zum Glück sehr seltene Fälle dieser Art mit, die die Aufmerksamkeit besorgter Mütter auf verborgene Gefahrenquellen lenken. In Stelle von Knöpfen verwendet man bei der Säuglingskleidung meist durch Oesen und Maschen des Gewebes gezogene Bändchen, die aber oft so eng um den Körper und den Hals zugezogen werden, daß es zu Erstickungsanfällen kommt, zumindest aber zu Unruhe und Atemerschwerung. Daher soll die Halsweite der Kleidung um fünf Zentimeter größer sein als der Halsumfang. Die an den Kleidchen zur Zier angebrachten Quasten können

an der langen Schnur verschluckt werden, so daß sie an dieser aus dem Magen herausgezogen werden müssen.

Lösen sich einzelne Fäden ungesäumter Kleider los, dann können sie sich zehn- bis fünfzehnmal um empfindliche Körperteile schlingen und diese schwer beschädigen. Verbogene Sicherheitsnadeln gehen von selbst auf und dringen in den Leib des Kindes ein. Mehrere Fälle von Erstickung kamen dadurch vor, daß sich Katzen auf den Säugling zum Schlafen legten. Die Tiere sind daher immer aus dem Kinderzimmer fernzuhalten. Ein Kind wurde einmal mit stark geröteter Wange und zehn kleinen blutigen Wunden in die Klinik gebracht. Wahrscheinlich hatten sich zwei Mäuse, die beim Eintreten der Mutter von der Wiege weggesprungen waren, über das Kind hergemacht. In manchen Gegenden

kommen Ueberfälle von Mückenschwärmen vor,

wobei die Kinder durch die vielen Stiche in Fieber bis zu 40 Grad verfallen. Es ist unglaublich, wie große Fremdkörper den engen Schlund passieren können. Knöpfe sind sehr beliebt; in einem Fall gab ein kleiner Junge seinem Schwesterchen auch eine Handvoll Schrauben in den Mund. Herabzerren von Tischtüchern gibt zu Verwundungen und Verbrennungen Anlaß. Erbsen, die in den Gehörgang kommen und dort aufquellen, verursachen Entzündungen. Alle diese Fälle sind zwar selten, sollten aber doch zur Vermeidung von Unglücksfällen in Erinnerung behalten werden.

Frauen im Dienst der Roten Armee

Sie haben die größten Möglichkeiten

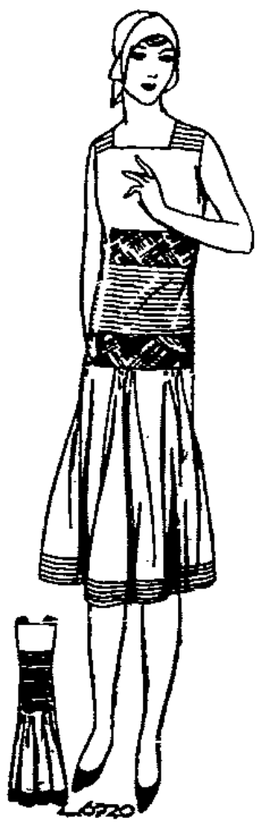
Der Revolutionskriegsrat, die höchste militärische Instanz der Sowjetunion, hat dem Oberkommando der Roten Armee, der Leitung des Heeresflugwesens und der Sanitätsverwaltung des Heeres vorgeschrieben, die Regeln für die Aufnahme von Frauen in die militärtechnischen Lehranstalten auszuarbeiten. Frauen, welche diese Anstalten absolvieren, werden zur stellvertretenden Uebernahme folgender Stellungen im Offiziers- bzw. Unteroffizierkorps der Roten Armee zugelassen: Zugführer im Nachrichtendienst, Militär-Topographen, Leiter der Radiostationen der Armee, Sanitätsdienst. Ferner können Frauen nach Erwerb der notwendigen Vorkenntnisse auch auf leitenden Posten in den Organisationen der Gesellschaft „Osoaviachim" verwendet werden, die bekanntlich sich mit Problemen des Luftkrieges befaßt.

Sommerkleider nach der neuen Mode

Es ist eine bekannte Tatsache, daß wir Frauen im Sommer mehr Kleider gebrauchen als im Winter. An trüben Wintertagen kann man ein Kleid richtig auftragen, aber im Sommer bringt die helle Sonne alles an den Tag, jedes Fleckchen, jede abgenutzte Stelle, jeden noch so unbedeutenden Schaden. Eine reichlichere Sommergarderobe ist auch im allgemeinen leichter zu beschaffen als eine winterliche. Wollstoffe sind verhältnismäßig teuer, natürlich machen sich gute Stoffe durch größere Haltbarkeit bezahlt. Aber daran ist uns bei einem Sommerkleidchen gar nicht so viel gelegen. Die wunderhübschen Kunstseiden erleichtern es uns sehr, Abwechslung in unseren Garderobenbestand zu bringen, denn sie sind bestimmt nicht teurer, sehen elegant aus und lassen sich prachtvoll verarbeiten. In diesem Sommer werden wohl viele Frauen voll Verzweiflung ihre vorjährigen Kleider betrachten: alles ist durch den großen Umschwung unmodern geworden. Heute bringen wir eine Anzahl Kleidchen, die in angemessener Weise der gegenwärtigen Mode angepaßt sind, ohne Auswüchse mitzumachen. Zu allen Modellen sind Lyon-Schnitte erhältlich.

L 6706. Nachmittagskleid aus gemustertem Crepe de Chine. Der eng anliegende Rock ist mit Glockenvolants versehen. Am Vorderteil Teilungseffekt und Seidenbandschleife. Stoffverbrauch etwa 4,20 m, 100 cm breit, 150 cm Band, 4 cm breit. Schnittgröße 44 und 48. Preis Mk. 1.—.

L 6718. Jugendliches Sommerkleid aus Bastseide, mit abstechenden Paspeln und einer schönen Stickereiborüre ausgestattet. Einfacher Glockenrock; ärmellose Bluse mit schräg übereinander tretendem Knopfschluß. Stoffverbrauch: etwa 3,15 m, 80 cm breit. Abplättmuster. Preis 40 Pf. Lyon-Schnitt für Größe 44 erhältlich Preis Mk. 1.—.



L 6720. Sommerkleid aus einfarbigem Seidenstoff mit bunt gemusterten Borüren. Der Glockenrock ist in Gruppen eingereiht. Rocksaum, Hüftpasse und Schulterteile zieren Biesensäumchen. Preis Mark 1.—.

L 6721. Nachmittagskleid aus hellem Chiffon, mit glatter, in Querbiesen abgenähter Taille und weitem, tief angesetztem Glockenrock. Der Schulterkragen zeigt rückwärts einen Zipfel. Einfache Tupfenstickerei in abgetönten Schattierungen. Stoffverbrauch: etwa 4 m, 100 cm breit. Schnittgröße 44. Preis Mk. 1.—.

Schnittmuster sind bei der Firma Lyon Jakobsgasse 61 vorrätig

L 6745. Sommerkleid aus Voile mit breiter gestickter Borüre (Maschinenstickerei), die am Rock in Anwendung gebracht ist. Oben ausspringende Biesengruppen. Stoffverbrauch: etwa 5,25 m, 0,20 Meter Besatzstoff, je 110 cm breit. Schnittgröße 44. Preis Mk. 1.—.

L 6732. Kleid aus bedrucktem Schleierstoff. Der Rock ist gereiht mit Köpfchen angefügt. Volantabschluß an den engen Aermeln. Ausschnitt vorn rund, rückwärts spitz. Stoffverbrauch: etwa 4,20 m 100 cm breit. Schnittgröße 44. Preis Mk. 1.—.

Erprobt und bewährt!

Um Zitronen, die ganz oder angeschnitten sind, frisch zu erhalten, lege man sie auf einen flachen Teller und decke sie mit einem Glase zu. Erst bei Gebrauch entferne man diesen Schutz, der die Luft fernhält, die das Faulwerden der Zitrone bewirkt.

Rindfleisch oder Schinken trocknet nicht aus, wenn man es in der Flüssigkeit, in der es gekocht hat, erkalten läßt.

Farbige Wildlederhandschuhe werden auch bei Hauswäsche recht gut, wenn man sie in kaltem Wasser, dem ein Fünftel Salmiak zugesetzt ist, durchreibt und dann durch eine laue Seifenlösung zieht, der einige Tropfen Olivenöl beigefügt werden. Mit der linken Seite nach außen an schattigem, zugigem Ort trocknen.

Eiskalt kann man auch an heißesten Tagen Speisen und Getränke erhalten, wenn man sie in einem möglichst irdenen Geschirr aufbewahrt und fest in ein Tuch hüllt, das in eine Lösung aus halb Milch, halb Spiritus ausgedrückt wurde.

Naturbutter ergibt beim Schmelzen über dem Bodensatz eine durchsichtige Fettschicht, während Margarine eine milchige Flüssigkeit bildet.

Haare, besonders Tierhaare, lassen sich mühelos von Wollkleidung entfernen, wenn man die Kleiderbürste in Spiritus oder Branntwein anfeuchtet.

Echte Korallen legt man zum Reinigen für einige Minuten in eine schwache, lauwarme Sodalösung, bürstet dann mit Seifenschaum, spült mit lauwarmem Wasser nach und trocknet sie in Kleie.

Brotdosen nehmen nach längerem Gebrauch leicht einen säuerlichen Geruch an. Man tut recht viel rohe Kartoffelhalen hinein, eine Handvoll Salz und kochendes Wasser: verrührt alles, schließt den Deckel und läßt eine halbe Stunde stehen. Dann mit Sand und Soda nachwaschen und offen trocknen lassen.

Sport-Turnen-Spiel

Gute Erfolge in Stockholm

Deutsche Siege bei den schwedischen Sportspielen

In den Leichtathletik-Wettkämpfen in der Stockholmer Sportwoche waren den deutschen Teilnehmern schöne Erfolge beschieden. Hellmuth Körnig gewann das 100-Meter-Laufen in der Weltrekordzeit von 10,4 Sekunden mit fast 2 Meter Vorsprung vor dem Amerikaner Bowen 10,6 und Gillmeister-Hannover 10,8. Der Charlottenburger Schloeske kam in 11 Sekunden nur auf den fünften Platz. Die 4-mal-100-Meter-Staffel gewann die deutsche Mannschaft in der Besetzung Körnig, Schloeske, Gillmeister und Lüchner in der guten Zeit von 41,8 Sekunden vor Göta-Stockholm 42,8 und die durch einen schwedischen Läufer vervollständigte amerikanische Mannschaft, die in 43,2 Sekunden über den dritten Platz nicht hinauskam.

Das 110-Meter-Hürdenlaufen gewann der auf seiner Europa-Tournee noch ungeschlagene Amerikaner Anderson in der phänomenalen Zeit von 14,7 Sekunden. Über 800 Meter kam der Schwede Kraft in 1:55 zu einem sicheren Siege.

Im Marathonlauf siegte der Schwede Johnson in 2:42,39,2 überraschend vor dem in Amerika von Sieg zu Sieg geeilten Finnen Koski, der in 2:44,41,2 sich mit dem zweiten Platz vor dem Schweden Brodel 2:51,04,4 begnügen mußte.

Das Motorbootrennen in Zoppot

Gute Beteiligung — 8 Rennboote aus Oesterreich, Berlin, Königsberg und Elbing gemeldet

Die Meldungen für die Zoppoter Motorbootrennen sind wieder über Erwarten günstig ausgefallen, haben doch für diese große Veranstaltung des Danzig-Zoppoter Motor-Yacht-Clubs 8 Rennboote von auswärts gemeldet. In den Außenbordrennen am 23., 25. und 27. Juli, nachm., werden insgesamt 8 verschiedene Rennboote starten, und zwar folgende: „Arda IV" des Herrn Seeger-Berlin, der im Vorjahre hier mit großem Erfolg fuhr, in den Klassen C und D, „Clou" des Herrn Böckl-Wien in den Klassen B und C, „O-key" des Herrn Otto Komnick-Elbing in der Klasse C, die Boote „R III", „R IV" und „R VII" des Herrn Paul Baatz-Berlin in den Klassen B, C und D, „Komet" des Herrn Karlisch-Königsberg in der B-Klasse und „Taschkent" des Herrn Karlisch-Königsberg in den Klassen C und D. Es wird demnach jede Klasse mit mindestens 3 Booten besetzt sein, so daß sehr spannende Kämpfe in Aussicht stehen.

Die Außenbordrennen beginnen am 23. Juli um 18 Uhr, am 25. Juli um 17 Uhr und am 27. Juli um 18 Uhr. Am 24. Juli findet um 16 Uhr ein Geschicklichkeitswettbewerb, am 26. Juli ein Wenderennen statt, wofür je drei Danziger Boote gemeldet sind, und zwar „Mosel", des Herrn Grabowski, „Cilliy", des Herrn Malitzke und „Elsa", des Herrn von Jakubowski.

Die Rennboote sind schon zum größten Teil in Zoppot eingetroffen.

Um die Fußballweltmeisterschaft

Frankreich ausgeschieden — Chile und Argentinien an der Spitze

Die Fußballweltmeisterschaft wurde in Montevideo mit zwei Spielen fortgesetzt. Argentinien siegte über Mexiko sicher mit 6:3. Frankreich unterlag gegen Chile zum zweiten Male mit dem knappen Ergebnis von 0:1. Der Sieger in der Gruppe 1 wird nunmehr am Dienstag in der Begegnung der bisher noch ungeschlagenen Mannschaften von Chile undA rgentinien festgestellt. Frankreich und Mexiko sind bereits aus dem engeren Wettbewerb um die Fußballweltmeisterschaft ausgeschieden.

In der Gruppe 4, wo Nordamerika bereits der erste Platz nicht mehr zu nehmen ist, wurde Belgien von Paraguay knapp 1:0 geschlagen. In der Gruppe 2 kämpften hinter dem Gruppensieger Jugoslawien Brasilien und Bolivien um den zweiten Platz. Die Nationalelf von Brasilien siegte überlegen mit 4:0.

Handball

S. V. Bürgerwiesen I gegen „Freiheit" Tiegenhof I 3:1 (3:0)

Bürgerwiesen hatte Sonntag Besuch aus Tiegenhof. Es klappte dieses Mal bei Tiegenhof besonders gut, während Bürgerwiesen unter seiner sonstigen Form spielte. Im Feldspiel war Tiegenhof nicht schlechter als sein Gegner. Nur vor dem gegnerischen Tor will es nicht so recht mit dem erfolgreichen Torwurf klappen. Erst in der zweiten Halbzeit schaffte es Tiegenhof zum wohlverdienten Ehrentor.

Pierre Charles schlägt eine „Flasche"

Pierre Charles, der belgische Europameister im Schwergewicht, verteidigte am Montagnachmittag in Antwerpen seinen Titel gegen einen Scheingegner. Sein Herausforderer war der holländische Meister Piet Vanderveer, der schon längst über seine besten Tage hinaus ist. Charles war ihm um Klassen überlegen und machte auch wenig Federlesen mit seinem Gegner, der sich in der zweiten Runde auf einen genauen Kinntreffer hin auszählen lassen mußte.

Carnera muß Amerika verlassen

Der italienische Boxer Primo Carnera und sein Manager Leonsee müssen das Gebiet der Vereinigten Staaten sofort verlassen, da ihr Gesuch um sechsmonatige Verlängerung der Aufenthaltsgenehmigung von der Einwanderungsbehörde abgelehnt worden ist.

Im Wasserballänderkampf zwischen Frankreich und England erwiesen die Franzosen sich ihren Gästen klar überlegen und siegten mit 5:1 (2:0).

Der Weltrekord im Zehnkampf wurde am Sonntag in Viborg von dem Finnen Järvinen auf 8255,475 verbessert, nachdem erst kürzlich sein Landsmann Yrjölä 8117,30 Punkte erreicht hatte.

Das internationale Tennisturnier auf dem Semmering erbrachte im Herreneinzelspiel einen überraschenden Erfolg des Pragers Menzel, der in der Vorschlußrunde den Amerikaner Bell 4:6, 6:2, 11:9 und in der Schlußrunde den Holländer Timmer 6:1, 6:3, 6:2 überlegen abfertigte. Das Dameneinzel konnte die Kalifornierin Miß Ryan für sich entscheiden, da sie in der Schlußrunde Frau Schomburgk 6:2, 6:0 besiegte. Im Herrendoppel gewannen Bell-Artens gegen Menzel-Rokrer 3:6, 6:3, 5:7, 6:4, 6:4. Im Gemischten Doppel errangen Miß Ryan-Hughes gegen Fr. Neppach-Bell mit 6:2 6:4 einen Sieg. Das Damendoppel Miß Ryan-Neppach gegen Allissen-Schomburgk endete 6:2, 6:1.

Hein Domgörgen gibt seinen Titel ab

Ganz überraschend kommt die Nachricht, daß Hein Domgörgen seinen Titel als deutscher Mittelgewichtsmeister freiwillig zur Verfügung stellt. Wie schon bei seinen Kollegen, Jakob Domgörgen, Seifried und Noack, spielt auch hier wieder die Gagenfrage eine Rolle. Der populäre Hein hätte am 8. August seinen Titel in Hamburg gegen Tobeck verteidigen sollen. 2000 Mark Gage waren ihm zu wenig und so gab er den seit Jahren innegehabten Titel freiwillig ab. Nun werden sich Tobeck und Sztbinski im Meisterschaftskampf gegenüberstehen. Die Folgen dieser „Mode" dürften sich bald auswirken, da nicht nur der Meistertitel dadurch erheblich an Wert einbüßt, sondern auch im Auslande der deutsche Boxsport an Wertschätzung verliert, wenn die Meisterschaftskämpfe von Leuten bestritten werden, die wirklich nicht die besten sind.

Tennisschluß in Zoppot

In Zoppot konnten gestern alle Konkurrenzen des Tennisturniers beendet werden — lediglich das Endspiel um den Ehrenpreis des Reichspräsidenten steht noch aus. Die Sensation des Tages war die Begegnung des jungen Danzigers Pietzner mit dem polnischen Meister M. Stolarow. Pietzner gewann den ersten Satz recht leicht, hatte nach verlorenem zweiten im dritten Satzball — schließlich erlag er aber doch der größeren Erfahrung Stolarows, der 3:6, 6:2, 7:5, 6:2 gewann. Das Trostspiel, bei dem Keller—Lund in der Endrunde stehen, wird außerhalb Danzigs entschieden werden. Im Damendoppel schlugen Frl. Pitzner-Posselt zunächst Fr. Kuttenkeuler-Frl. Trunz 4:6, 6:3, 6:4 und zogen dann mit 9:7, 5:7, 6:2 über Frl. v. Villerbeck-Frl. v. Schmidt ins Finale. Hier trafen sie auf Frl. Rost-Fr. Vormann, die erwartungsgemäß mit 6:3, 6:2 siegten. Frl. Rost errang damit bei dem Zoppoter Turnier drei erste Preise. Im Herreneinzel gab es einen außerordentlich harten und zähen Kampf um den Eintritt in die Vorschlußrunde zwischen Dr. Thomsen und Lange. Langes Lobbälle entschieden schließlich den Kampf — Lange siegte 2:6, 7:5, 6:4. Lange trifft jetzt im Endspiel auf Wronka.

Länderklassement der Tour de France

Nach der 15. Etappe konnte Deutschland im Länderklassement der Tour de France wieder auf den 3. Platz vorrücken. Die Reihenfolge ist nun wie folgt: 1. Frankreich 339,13,50; 2. Belgien 340,56,32; 3. Deutschland 345,13,19; 4. Spanien 345,21,01; 5. Italien 345,21,11 Stunden.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Es kamen wenig Schiffe

Der Verkehr im Danziger Hafen vom 11.—17. Juli

Eingang: 111 Fahrzeuge, und zwar 13 Dampfer, 2 Kriegsfahrzeuge, 1 Motorschiff, 13 Motorsegler, 2 Seeleichter, davon 1 Tanker, mit zusammen 66 402 Netto-Reg.-To. gegen 142 Fahrzeuge mit 100 727 Netto-Reg.-To. in der Vorwoche.

Ladung: 23 Stückgüter, davon hatten 6 gleichzeitig Passagiere; 3 Alteisen, je 2 Heringe, Erz und Phosphat, je 1 Papier, Zellulose, Petroleum und Zink. 72 kamen leer ein. 1 Dampfer brachte Passagiere und Post, 1 anderer nur Passagiere.

Nationalität: 35 Deutsche, 25 Schweden, 19 Dänen, 9 Letten, 5 Polen, je 4 Engländer und Esten, je 2 Norweger, Holländer und Amerikaner, je 1 Franzose, Finne, Litauer und Danziger, und zwar Dampfer „Mottlau".

Ausgang: 148 Fahrzeuge, und zwar 118 Dampfer, 2 Kriegsfahrzeuge, 2 Motorschiffe, 23 Motorsegler, 3 Seeleichter, darunter 1 Tanker, mit zusammen 89 779 Netto-Reg.-To. gegen 115 Fahrzeuge mit 85 544 Netto-Regt.-To. in der Vorwoche.

Ladung: 56 Kohlen, 31 Stückgüter, davon hatten 4 gleichzeitig Passagiere und je 1 eine Beiladung lebender Pferde, Zement und Schiffbaumaterial, 7 eine Beiladung Holz. Reine Holzladungen gingen 13 weg. 1 Dampfer hatte Holz und Ammoniak, 22 Getreide, davon hatten 3 eine Beiladung Zucker, 5 Zucker, 2 Superphosphat, je 1 Petroleum, Gasöl, Sprit, Kali, Papier und Schiffbaumaterial, 1 Post und Passagiere, 12 leer.

Nationalität: 43 Deutsche, 32 Schweden, 28 Dänen, 10 Letten, 8 Estländer, 7 Norweger, 4 Polen, je 3 Finnen, Griechen und Danziger, und zwar die Dampfer „Etzel, „Weichsel" und „Mottlau", je 2 Engländer und Amerikaner, je 1 Franzose, Holländer und Litauer.

Der Verkehr in der Berichtswoche stand im umgekehrten Verhältnis zu dem der Vorwoche, d. h., die

Zahl der Ausgänge übertraf,

im Gegensatz zur Vorwoche, den der Eingänge ganz erheblich. Der eingehende Verkehr war schwach. Weniger an Zahl der Einheiten, als an Größe derselben. Von großen Ladungen kamen an mit dem schwedischen Dampfer „Bodia" von Casablanca 2650 Tonnen Rohphosphat für die Wavia. Der Dampfer löschte im Weichselmünder Becken; 4200 To. Phosphat brachte, neben Pfenzengras, der polnische Dampfer „Wisla" von Sussa für die Chemische Fabrik, Kaiserhafen. Im Weichselmünder Becken löschte ferner der Retzlaff-Dampfer „Asgard" 3684 Tons Erz für Joh. Ick von Lulea. Schließlich löschte im Freibezirk der Dampfer „Skald" 1620 Tons Abbrände, die er von Oskarshamn für Schenker & Co. gebracht hatte.

An Alteisen kamen 3 kleine Ladungen mit den Motorseglern „Gretl", „Claus" und „Maja" aus dänischen Häfen an. Von Leewick kamen mit 2 Dampfern 688/1 und 9914/2 Faß Heringe an, die in der Stadt gelöscht wurden.

Der ausgehende Verkehr war bedeutend lebhafter. Allein am 12. Juli gingen nicht weniger als 44 Fahrzeuge in See, allerdings befanden sich darunter 16 Motorsegler. Lebhaft waren die

Getreide- und Zucker-Verschiffungen.

Während Getreide in der Hauptsache nach dänischen Provinzhäfen verladen wurden, ging Zucker nach Lettland und Schweden. Nach den englischen Häfen Hull und London laden augenblicklich einige Retzlaff-Dampfer Rohzucker. 1360 Tons Superphosphat gingen in zwei Dampferladungen nach Memel. Auch ein Spritschmuggler, der bekannte, unter griechischer Flagge fahrender Dampfer „Aspasia", verlies als zweites Schiff in diesem Monat mit solcher Ladung den hiesigen Hafen mit dem Bestimmungsort Riga.

Der Verkehr mit Gdingen entwickelte sich wie folgt: Es kamen an 6 Dampfer und 1 Motorsegler, davon waren 6 Fahrzeuge leer, 1 Fahrzeug, der polnische Tourendampfer „Chorczow", hatte Güter zur Wiederausfuhr an Bord. Von Danzig nach Gdingen gingen die beiden amerikanischen Kriegsschiffe und der schwedische Dampfer Oesterklint. Letzterer hatte hier 100 Tons Zucker geladen und sollte in Gdingen die Komplettierung empfangen.

4 Millionen Mark für die deutschen Reedereien. Das Neuyorker Bundesgericht entschied, daß die Verträge zwischen den deutschen Hansa-Städten und Preußen einerseits und den Vereinigten Staaten andererseits auch durch den Weltkrieg nicht aufgehoben worden seien. Die Vereinigten Staaten hatten auf Grund eines im Kriege erlassenen Gesetzes von jedem ausländischen Schiff eine Steuer von einem Dollar je Tonne erhoben und diese Steuer auch nach Friedensschluß bestehen lassen. Durch diese Entscheidung können sämtliche deutschen Reedereien eine Wiedererstattung der bisher gezahlten Hafensteuer fordern. Der Betrag dürfte für alle deutschen Schiffahrtsgesellschaften etwa eine Million Dollar ausmachen.

Die Neufeldt-A.-G. in Elbing, Emaillefabrik, hat die Zahlungen eingestellt. Wie in einem Rundschreiben an die Gläubiger dargelegt wird, ist die Zahlungseinstellung zurückzuführen auf Stockung der Aufträge und der Geldeingänge, was sich bei dem geringen Eigenkapital der Gesellschaft doppelt schwer bemerkbar machte. Es besteht Aussicht, durch Umgestaltung und Neufinanzierung das Unternehmen weiterführen zu können, nachdem eine Bereinigung der gegenwärtigen Schuldenlasten durchgeführt ist. Gelingt eine solche Bereinigung nicht, so ist ein Konkursverfahren, zum mindesten ein gerichtliches Zwangsvergleichsverfahren unvermeidbar. Die Stadt Elbing ist an dem Neufeldt-Unternehmen durch Darlehnshergabe und Bürgschaftsübernahme mit 475 000 Mark beteiligt, durch Grundstückspfand aber gedeckt.

Der Kampf um den Vermahlungssatz in Polen

Entgegen dem Antrag des Landwirtschaftsministeriums hat die polnische Regierung den Vermahlungssatz bei Roggen nicht auf 50 Prozent, sondern lediglich auf 60 Prozent statt der bisher vorgeschriebenen 75 Prozent herabgesetzt. In den interessierten Kreisen wird eine Revision dieses Beschlusses in einem der Landwirtschaft günstigen Sinne erhofft, da auch das Industrie- und Handelsministerium sich für 50 Prozent ausspreche. Es wird darauf hingewiesen, daß im Hinblick auf die in diesem Jahre geringen Ernteerträge an Futtermitteln sich im Inlande beträchtliche Absatzmöglichkeiten für Kleie bieten würden, sofern eine Besserung ihrer Qualität durch Milderung des Vermahlungszwanges erzielt würde.

Verlängerung der polnischen Getreideexportprämien

Erhöhter Prämiensatz bei der Mehlausfuhr

Der Wirtschaftsausschuß des polnischen Ministerrats hat die Verlängerung der Getreideexportprämien bis zum 31. Oktober beschlossen, und zwar für Korn in unveränderter Höhe von 6 Zloty je Doppelzentner bei Roggen und Weizen bzw. 4 Zloty bei Gerste. Dagegen ist die Exportprämie bei der Mehlausfuhr, die bis jetzt 9 Zloty per Doppelzentner betrug, auf 12 Zloty erhöht worden.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 21. Juli: 100 Zloty 57,62—57,76, Scheck London 25,01—25,01, telegr. Auszahlungen Berlin 100 Reichsmark 122,61—122,91, Warschau 100 Zloty 57,61—57,75, London 1 Pfund Sterling 25 0125—25,0125.

In Warschau am 21. Juli. Amerikanische Dollarnoten 8,89½ — 8,91 — 8,87; Belgien 124,61 — 124,92 — 124,30; Danzig 173,35 — 173,78 — 172,92; Holland 358,77 — 359,67 — 357,67; Kopenhagen 238,82 — 239,42 — 238,22; London 43,36¾ — 43,47½ — 43,26; Neuyork 8,902 — 8,922 — 8,882; Neuyork telegraphische Auszahlung 8,914 — 8,934 — 8,894; Schweiz 173,24 — 173,67 — 172,81; Stockholm 239,71 — 240,31 — 239,11; Wien 125,93 — 126,24 — 125,62; Italien 46,71 — 46,83 — 46,59; im Freiverkehr Berlin 212,88.

An den Produkten-Börsen

In Danzig am 14. Juli: Weizen (130 Pfd.) 26,00 Gulden, Roggen (Pomm./Pos.) 11,80, (Kongreßpolen) 11,25, Gerste 14—15, (neue Winterg.) 12,50—12,75, Futtergerste 13—14, Hafer 13,25—14,00, Rübsen 30—30½, Erbsen (Viktoria) 30—32, Roggenkleie 8,50—9,00, Weizenkleie 12,00.

In Berlin am 21. Juli: Weizen —, Roggen 172—177, Braugerste —, Futter- und Industriegerste 170—195, Hafer 179—187, loco Mais Berlin —, Weizenmehl 32,25—40,00, Roggenmehl 23,50—26,25, Weizenkleie 10,50—11,00, Roggenkleie 10,50—11,00 Reichsmark ab märkischen Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 299—298 (Vortag 296), September 266½—265 (266), Oktober 267¾—267½ Brief (268), Dezember 274½—272 (274½), Roggen Juli 181, September 185½ (187), Oktober 188½ (190), Dezember 198 (198), Hafer Juli 190½—189½ (191), September 185½ plus Geld (189½), Oktober 190 (192½), Dezember 194 plus Brief (196).

In Posen am 21. Juli: Roggen 19,50—20,00, Tendenz uneinheitlich, Weizen 48—49, ruhig, Marktgerste 19,50—22,00, stetig, Hafer 22—23, stetig, Roggenmehl 35, stetig, Weizenmehl 73,50—77,50, stetig, Roggenkleie 13,50—14,50, Weizenkleie 16—17, Raps 43—45. Allgemeintendenz stetig.

In Thorn am 21. Juli: Roggen 19—20, Gutsgerste 22—23,50, Marktgerste 21—22, Weißer Dominialhafer 20—21, Weizenmehl 75—77. Allgemeintendenz uneinheitlich.

Poolabkommen zwischen einer polnischen und einer amerikanischen Schiffahrtslinie. Wie die offiziöse Agentur „Iskra" meldet, ist zwischen der American Scantic Line und der halbstaatlichen Polnischen Transatlantischen Schiffahrtsgesellschaft eine Abmachung getroffen worden, wonach die Beförderung von Frachtgütern zwischen Gdingen und Neuyork auf gemeinsame Rechnung der beiden Linien betrieben werden soll. Ein Verrechnungsbüro wird die Transportkosten jeder der beiden Gesellschaften berechnen und die Verteilung des Reingewinns nach einem vereinbarten Schlüssel vornehmen. Der Passagierverkehr bleibt der Polnischen Transatlantischen Schiffahrtsgesellschaft vorbehalten.

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

Die Tragödie eines Heimgekehrten

Erschlagen und im Acker vergraben — Nach acht Jahren entdeckt

In Sohlen, Kreis Tuchel, wohnte der Landwirt Wera, der im Weltkriege in russische Gefangenschaft geriet und im Jahre 1922 plötzlich nach Hause zurückkehrte. Seine Frau hatte inzwischen einen Liebhaber in der Gestalt eines verheirateten Eisenbahners bekommen, der schleunigst verschwand, als der richtige Mann nach Hause kam. Der Ehemann beschenkte seine Frau in der Freude des ersten Wiedersehens reichlich, war aber nach wenigen Tagen

spurlos verschwunden.

Auf Befragen gab die Frau an, er sei nach Rußland zurückgereist. Die Frau galt damals als des Mordes verdächtig, wurde auch verhaftet, mußte dann aber wieder freigelassen werden, da nicht genügend Beweise vorhanden waren. Das Grundstück verkaufte die Frau später und zog nach Konitz, wo sie in den städtischen Baracken Wohnung nahm. Jetzt fand der Nachfolger auf dem Acker die Ueberreste des ermordeten Wera, worauf die Polizei in Konitz sofort die Frau, deren Sohn und den Liebhaber der Frau verhaftete. Die Verhafteten wurden dem Konitzer Gerichtsgefängnis zugeführt.

Fünf Kinder verschüttet

Aus Bromberg wird berichtet: Eine ungewöhnliche Tragödie ereignete sich unweit der städtischen Schottergrube an der Chaussee nach Polczyn, Seekreis. In der Grube spielten sieben Kinder im Alter von 2 bis 5 Jahren. Plötzlich rutschte die Erde ab und verschüttete fünf der spielenden Kinder. Die anderen beiden Kinder benachrichtigten die in der Nähe befindliche Seeflieger-Division von dem Unfall, worauf diese an die Unfallstelle einige zehn Soldaten zur Rettung schickte. Nach einigen Minuten war es den Soldaten gelungen die Kinder auszugraben. Drei konnten dank sofortiger ärztlicher Hilfe ins Leben zurückgerufen werden, zwei waren dagegen schon erstickt.

Verstaatlichung der Privatforsten?

Die Verstaatlichung der Privatforsten ist in der polnischen Presse wieder einmal aktuell geworden. Die Anhänger dieser Idee führen an, daß die privaten Waldbesitzer sämtliche volkswirtschaftlichen Momente außer acht lassen, indem sie den Waldbestand ausbeuten, ohne für genügenden Nachwuchs Sorge zu tragen. Es ist interessant, daß fast gleichzeitig damit eine Kampagne eingesetzt hat, um die Umwandlung der staatlichen Forstverwaltung in ein selbständiges Unternehmen zu beschleunigen.

Versuchter Mord aus Rache

Beim 2. Polizeikommissariat Graudenz meldete sich ein gewisser Stanislaus Hepner mit einem Revolver in der Hand und erklärte, daß er einen Menschen erschossen habe. Nach genauer Legitimierung und Untersuchung des Unbekannten stellte sich heraus, daß St. Hepner einem gewissen Josef Ceglarski, in Mujzek wohnhaft, begegnet ist und auf diesen geschossen hat. H. hegte gegen Ceglarski seit längerer Zeit Groll. Die Waffe wurde Hepner abgenommen und er wurde bis zur Aufklärung der geheimnisvollen Angelegenheit dabehalten. Wie sich herausstellte, ist Ceglarski nicht erschossen, sondern nur schwer an den Beinen verletzt worden. Der Verletzte wurde sofort ins städtische Krankenhaus gebracht, wo ihm ärztliche Hilfe zuteil wurde.

Liebeszwist durch Dynamitladung beigelegt

In der Nacht von Dienstag zu Mittwoch erschallte plötzlich in der Kolonie Niebyla bei Sosnowice ein gewaltiger Knall, dem gleich durchdringende Schreie folgten, die aus den Gebäuden von Nobis kamen. Die Nachbarn eilten an die Unfallstelle, wo sich ihnen ein entsetzlicher Anblick bot. Durch die offene Scheuneneinfahrt waren blutige Fetzen dreier zerrissenes weiblicher Körper sichtbar. Stanislawa Nobis und deren Tochter Bronislawa und Stanislawa wanden sich vor Schmerzen. Die sofort benachrichtigte Polizeiwache leitete eine Untersuchung ein. Es stellte sich heraus, daß die Explosion durch eine in die Scheune geworfene Dynamitladung verursacht worden ist, die der Nobis und deren Tochter Bronislawa den Leib und die Beine zerfetzte. Die zweite Tochter Stanislawa hat leichtere Verletzungen erlitten. Die Mutter und die Tochter wurden ins Krankenhaus nach Szarlej gebracht. Die Voruntersuchung hat ergeben, daß das Dynamit infolge Liebeszwists einer der Töchter mit einem Verehrer geworfen worden ist.

Zerstückelte Leiche auf dem Bahngleis

Am Mittwoch wurde auf den Bahngleisen zwischen Szubin und Exin eine zerstückelte männliche Leiche ohne Kopf aufgefunden. Nach längerem Suchen an der Unfallstelle wurde der Kopf im Graben neben dem Bahndamm gefunden. Die polizeiliche Untersuchung hat ergeben, daß es sich um den 43jährigen Nikolaus Dziczena aus Szaradowo, Kreis Szubin, handelt.

Aus Graudenz

Im Einbrechernest. Die Kriminalpolizei in Graudenz ist einer gefährlichen Einbrecherbande, die in den letzten Wochen in Pommerellen ihr Unwesen trieb, auf die Spur gekommen. Die Diebe hatten sich in dem Reisig an der Weichsel ein gewaltiges Versteck gebaut, das ihnen als sichere Unterkunft diente. Im Verlauf einer gestern in dem Versteck veranstalteten Razzia wurden einige zehn Personen verhaftet, die bereits seit längerer Zeit von verschiedenen Polizeiämtern gesucht werden. Sämtliche Einbrecher wurden den Gerichtsbehörden übergeben.

Aus Bromberg

b. **Der heutige Wochenmarkt** war ziemlich gut beschickt. Man forderte: Butter 2,30—2,50, Eier 2, Weißkäse 0,40. Gemüse war reichlich vorhanden, es kosteten: Radieschen 0,15—0,25, Zwiebeln 0,10—0,20, Salat 0,05—0,10, Mohrrüben 0,15—0,20, Kohlrabi 0,50, Blumenkohl 0,20—1,50, Gurken 0,50—0,60, grüne Bohnen 0,60, Weißkohl 0,20, Stachelbeeren 0,75—0,80, Tomaten 2—2,20, Süßkirschen 0,60—1,30, Sauerkirschen 0,40—0,50, Blaubeeren 0,70, Himbeeren 1,50, Johannisbeeren 0,40, Rhabarber 0,20.

Geflügel kostete: alte Hühner 4—5, junge 1,50—3, Enten 4—5, Tauben 1,30—1,60 das Paar. Speck kostete: 1,50, Schweinefleisch 1,40—1,80, Rindfleisch 1,20—1,50, Kalbfleisch 1—1,20, Hammelfleisch 1,20—1,30, Aale 2—3, Hechte 1,50—2, Schleie 1,20—2 Zloty

Neue Paßvorschriften. Im Ministerium des Innern werden zur Zeit neue Vorschriften über die Formalitäten bei der Lösung eines Passes und über den Preis desselben ausgearbeitet. Die neuen Vorschriften sollen die bisherige Prozedur bedeutend vereinfachen.

Sinken der Einnahmen aus den Staatsmonopolen

Die Einnahmen aus den Staatsmonopolen betrugen im Juni dieses Jahres insgesamt 65 133 000 Zloty und sind gegenüber 68 539 000 Zloty Einnahme aus dem Juni vorigen Jahres gesunken. Eine Vermehrung der Einnahmen wiesen auf: Das Salzmonopol um 882 000 Zloty, das Tabakmonopol um 4 900 000 Zloty sowie das Zündholzmonopol um 85 000 Zloty. Dagegen sind die Einnahmen aus dem Spritmonopol um 7 528 000 Zloty und aus der Staatslotterie um 1 848 000 Zloty zurückgegangen.

Chauffeurstreik wegen weißer Kittel

Die Warschauer Stadtbehörden planen die Einführung weißer Kittel als vorgeschriebene Tracht für die Droschkenchauffeure. Die Gewerkschaft der Kraftwagenführer droht mit einem Streik, falls diese von ihr als durchaus unpraktisch abgelehnte Uniform wirklich vorgeschrieben werden sollte.

Hochzeit auf dem Totenbett

Im Krankenhaus in Wola lag der junge Kazimierz Kaszorowski. Er war lungenleidend und wußte, daß er nicht mehr gesund werden würde. So beschloß er, dem Mädchen, dem er die Ehe versprochen hatte, sein Wort zu halten. Der Hochzeitstag wurde festgesetzt. Auf seinen Wunsch wurden die Gäste und Kranken mit Wein und Kuchen bewirtet. Bis zum späten Abend saß die junge Frau am Bette ihres Mannes. Gegen Morgen, kurz nachdem die Frau gegangen war, starb der Kranke.

Aus Thorn

w. **70 Zloty Monatsmiete.** Der Magistrat hat den Mietszins für die kleinen Arbeiterwohnungen in den neu errichteten Arbeiterhäusern in der Amtsstraße auf 70 Zloty monatlich festgesetzt. Dieser Preis ist im Verhältnis zu den Einkünften des Arbeiters als auch des Beamten viel zu hoch.

w. **Unfall bei der Arbeit.** Am Freitag platzte plötzlich im Schlachthaus ein Trog mit heißem Wasser. Das Wasser floß aus und ergoß sich der dort beschäftigten Arbeiterin Helena Karlowska über die Füße. Die Rettungsbereitschaft sorgte für ihre Ueberführung in das städtische Krankenhaus, von wo sie nach Anlegung eines Verbandes nach Hause entlassen wurde.

w. **Schutzimpfungen gegen Typhus.** Der Stadtpräsident wendet sich in einem Aufruf an die Bevölkerung und empfiehlt außer der genauen Beachtung der hygienischen Vorsichtsmaßnahmen Schutzimpfungen. Der Impfstoff kann unabhängig von den Apothekern vom Magistrat, Zimmer Nr. 2, in der Zeit von 12 bis 14 Uhr, mit Ausnahme der Feiertage, unentgeltlich bezogen werden.

w. **Thorner Viehpreise.** Der letzte Hauptmarkt für Pferde, Rinder und Schweine am vergangenen Donnerstag wies einen Auftrieb von 280 Pferden, 60 Rindern, 20 Fettschweinen, 42 Läuferschweinen und 200 Ferkeln auf. Man notierte folgende Preise: Aeltere Pferde 100—150, Arbeitspferde 350—550, Wagen- und Reitpferde 550—850, einjährige Fohlen 100—200, zweijährige Fohlen 200—300 Zloty; ältere Kühe 200—300, Milchkühe 400—550, Kälber fehlten; Fettschweine pro 50 Kilogramm Lebendgewicht 90 bis 95, Läuferschweine unter 35 Kilogramm 60—70, über 35 Kilogramm 85—95, Ferkel pro Paar 50—70 Zloty.

w. **Kirchendiebstahl.** Die neulich unter obiger Spitzmarke gebrachte Meldung muß dahin berichtigt werden, daß der Einbruch in die St.-Georgenkirche in Mocker erfolgte und nicht in die altstädtische Kirche, wie irrtümlich mitgeteilt wurde. Die Täter haben fünf Türen erbrochen, bis sie die Abendmahlsgeräte ausfindig machen konnten.

w. **Der Wasserstand der Weichsel** nahm in den letzten Tagen infolge reichlicher Niederschläge um 15 Zentimeter zu und betrug Sonnabend früh am Thorner Pegel 0,16 Meter unter Normal.

w. **Freitodversuch.** Aus dem Freitag abend gegen 11 Uhr nach Graudenz fahrenden Personenzug mußte auf dem Bahnhof Thorn-Mocker das 22jähr. Dienstmädchen Stanislawa B. aus Szwarcenowo, Kreis Löbau, durch den Rettungsdienst herausgetragen und in das städtische Krankenhaus überführt werden. Das unglückliche Mädchen, das aus Posen kam, hatte in selbstmörderischer Absicht Jod getrunken und wand sich in fürchterlichen Schmerzen. Näheres über die Beweggründe zu der Tat ist noch nicht ermittelt.

w. **Feuer zerstörte** in der Nacht zum Donnerstag, kurz nach Mitternacht, bei dem Landwirt Jozef Komalski in Thornisch-Papau die Scheune nebst angebaute Wagenremise. Der Schaden von 26 000 Zloty ist nur mit 20 000 Zloty durch Versicherung gedeckt. Die Brandursache ist noch nicht ermittelt.

Aus Inowrocław

r. **Den Arbeitern den Lohn gestohlen.** Der hiesige Baumeister Berndt sandte seinem Polier Smyk, der in Matwy Bauarbeiten für ihn ausführte, 2000 Zloty zur Auszahlung an die Bauarbeiter. Der Polier schloß das Geld um 2 Uhr nachmittags wie üblich in seiner Baubude in die Tischschublade ein und als er um 5 Uhr das Geld zur Auszahlung herausnehmen wollte, war nichts mehr da. Die Diebe hatten das Schloß erbrochen und das Geld geraubt. Energische polizeiliche Recherchen sind im Gange. Von den Tätern fehlt bisher jede Spur.

r. **Die Vorschriften für die Bäckereien.** Zu der letzten Sitzung der hiesigen Bäckerinnung waren auch einige Vertreter des hiesigen Magistrats und der Bromberger Handelskammer erschienen. Stadtarzt Bydalek erläuterte in erschöpfender Weise die Verordnung des Ministers des Innern vom Oktober 1929 über die Aufsicht, die Herstellung und den Verkauf von Mehl und Mehlerzeugnissen. Ganz besonders aufmerksam machte er auf den Paragraphen, der sagt, daß die Backwaren gut ausgebacken, locker und porös sein müssen, daß sie weder Wasserstreifen noch leere Räume zwischen Kruste und Innerm aufweisen dürfen. Ganz besonderes Interesse erweckte die Ausführung des Referenten über das Aufkleben von Zetteln mit der Adresse des Bäckers auf das Brot, auf denen auch gleichzeitig die Mehlsorte oder Mehlarten vermerkt sein soll, aus denen die Backware hergestellt ist. In der Aussprache wandten sich mehrere Bäcker besonders gegen die Bestimmung, daß eine Bäckerei aus sieben Räumen bestehen müsse. Diese Verordnung könne nur auf neu zu erbauenden Bäckereien Anwendung finden. Zum Schluß wurde noch mitgeteilt, daß die Brot- und Semmelpreise auf Grund der erhöhten Getreidepreise ebenfalls eine Erhöhung erfahren und kostet ein Dreipfundbrot von jetzt ab 60 Groschen und eine Semmel 6 Groschen.

Auch in Schwetz Typhus

Verschärfung der Bestimmungen über Straßenhandel

Eine neue Verordnung über Straßenverkauf von Zucker-, Back- und Obstwaren ist auf Beschluß des Stadtrats vom Magistrat veröffentlicht worden. Danach ist der Straßenverkauf von Bonbons, Konfitüren und Zuckersachen nur in verschlossenen Tüten oder Kartons gestattet. Der lose Verkauf wie bisher ist strengstens untersagt. Backwaren aller Art dürfen nur unter Glasschränken oder -kästen ausgestellt in den Verkehr gebracht werden. Obst, besonders aber auch zerschnittene Teile wie Melonen und dergleichen müssen mit einer Musselingaze bedeckt sein. Ferner ist den Verkäufern von Speiseeis der Handel nur in dichtschließenden Gefäßen erlaubt. Diese Verfügung gilt nur im Bereiche des Stadtgebietes und verpflichtet bereits ab 15. Juli. Zuwiderhandlungen werden mit einer Disziplinarstrafe von 9 Zloty bzw. Arrest geahndet. Auch kann die Verkaufsberechtigung aberkannt werden.

*

Aus Schwetz

Die Mühle wird verkauft. Die bereits seit längerer Zeit unter Zwangsverwaltung stehende Mahl- und Sägemühle in Bukowitz, den Wardzinskischen Erben gehörig, wird durch den Sequestor nunmehr am 18. August auf schriftlichem Wege zum Verkauf gelangen. Zwangsverwalter ist Herr B. Zenker in Prust, der auch nähere Informationen erteilt.

Der Sonnabendwochenmarkt war infolge regnerischen Wetters nur schwach besucht, die Zufuhr war ebenfalls gering. Butter kostete 2—2,40, Eier 2,20—2,30. Ein Liter saure Sahne 2, Kümmelkäse 12 Stück 0,60, Weißkäse 0,40, Limburger 1,80, kleine Hühner kosteten 2—2,50, alte Hühner 4,50—6, Tauben 1 Zl. das Stück, Bienenhonig 2,50—3 das Pfund. Starke Nachfrage herrschte nach alten Eßkartoffeln, die 5—6 Zl. der Zentner brachte. Die Fuhre Torf kostete 12—15 Zl., Kleinholz ein Einspännerwagen 10 Zl., Kloben 18—20 Zl., Ferkel brachten 40—60 Zl. das Paar je nach Alter und Größe.

Aus Konitz

m. **Einen dreisten Ueberfall** verübten bei Czersk zwei junge Burschen auf eine Frau Lunski, die vom Abbau zur Stadt ging. Den Banditen fielen nur 2 Zloty in die Hände. Die Wegelagerer flohen nach der Tat und entkamen einstweilen, doch ist ihnen die Polizei auf der Spur.

m. **Auf dem letzten Wochenmarkt,** der gut beschickt war, aber nur wenig Kaufkraft zeigte, wurden folgende Preise notiert: Butter 2,20—2,40 pro Pfund, Eier 2—2,30 pro Mandel, Glumse 0,40, Blaubeeren 0,50—0,60, Sauerkirschen 0,50, Süßkirschen 0,80, Johannisbeeren 0,35, Stachelbeeren 0,40—0,50, Schweinebohnen 0,15 Brombeeren 0,60, Walderdbeeren 2, neue Kartoffeln 0,20 bis 0,30, Schnittbohnen 0,50, Wachsbohnen 0,50, Kohlrabi 0,25, Mohrrüben 0,20, rote Rüben 0,40, Rettich 0,25, Gurken 0,15—0,80, Grünkohl 0,30, Blumenkohl 0,30—0,80, Rhabarber 0,15, Schoten 0,40, Suppengrün 0,10, Hühner 5,50, Keuchel 2,75—3, Enten 5,50—6, Puten 12—14, Tauben 1,30 per Stück; Aale 2,50, Hechte 1,50, Schleie 1,60, Karauschen 0,70—0,90, Barsche 0,80—1,20, Plötze 0,60 bis 1 Zloty, Maränen 1,20 pro Pfund; die Fleischpreise haben keine Aenderungen erfahren; ein Extraangebot gab es heute mit Tilsiter Vollfettkäse (Danziger Marke) 1,60 pro Pfund und Magerkäse ein Brot 2,50. Diese Geschäfte gingen flott, aber nur in kleinen Portionen. Der Kartoffelmarkt brachte noch eine Menge alter Kartoffeln zum Angebot. Es wurden für alte Kartoffeln 5,50—6,50, für frische Kartoffeln 7,50 pro Zentner gefordert. Ferkel brachten 75 bis 80 Zloty pro Paar. Roggen wurde mit 10 Zloty pro Zentner gehandelt. Der gesamte Markt stand im Zeichen der Flaute.

Aus Gdingen

w. **Der Bauarbeiterstreik** bei der Firma G. P. T. wurde am Donnerstag liquidiert, nachdem die Firma sich zur Zahlung des Tariflohnes verpflichtete.

w. **In selbstmörderischer Absicht** schoß sich in einem Fremdenzimmer des Hotels Kaszubski der Kapitän der Kriegsmarine Michal Wiltecki eine Revolverkugel in die linke Brustseite in der Gegend des Herzens. Der sofort in das Krankenhaus in Kamienna Gora geschaffte Offizier verstarb eine Stunde später.

w. **Eine männliche Leiche** wurde Freitag nachmittag am Wellenbrecher des Hafens gefunden. Der Körper war schon stark verwest, es konnte aber noch festgestellt werden, daß es sich um einen etwa 25- bis 30jährigen Mann handelt, der mit mit einem grauen Sweater bekleidet war und einen schwarzen Lederriemen bei sich hatte.

Aus Dirschau

l. **Ein Auswanderertransport** in Stärke von 150 Personen passierte am Freitag auf der Durchreise in das Auswandererlager Neustadt unseren Bahnhof. Das Ziel der Auswanderer ist Kanada.

l. **Der Sonnabend-Wochenmarkt** war sehr reich beschickt. Es wurden folgende Preise gezahlt: Butter 2—2,60 Zloty das Pfund, Eier 2,20—2,50 die Mandel, Glumse 0,40—0,60, Magerkäse 0,80 bis 2, Limburger Käse 1,60, Schweizer Käse 3, Suppengrün 0,15 bis 0,20, Radieschen 0,15—0,20, Mohrrüben 0,15—0,20, rote Rüben 0,15—0,20, Zwiebeln 0,15—0,20, Kohlrabi 0,20—0,30 das Bündchen, Gurken 0,60, Spinat 0,50, Rhabarber 0,20—0,25, Schoten 0,25, Schweinebohnen 0,25, Schneidebohnen 0,50—0,60, Weißkohl 0,25, Tomaten 2—2,40, Salat 0,05, Blumenkohl 0,10—0,80 pro Kopf, Aepfel 0,80, Birnen 0,80, Kirschen 0,40—0,70, Stachelbeeren 0,80, Erdbeeren 2, Blaubeeren 0,50, Himbeeren 0,80, Johannisbeeren 0,30 das Liter; Aale 2—3, Hechte 1,50—2, Schleie 1,50—2, Barsche 1,50, Bressen 0,90—1,50, Karauschen 1,50, Flundern 0,60, kleine Bratfischchen 0,50—0,70, die Mandel Krebse 2,50, Räucherflundern 2 Zloty, Salzheringe 6 und 7 Stück 1 Zloty, junge Enten 2 Zloty das Pfund, Hühner 4—6,50, Keuchel 1,80—2,50, frische Kartoffeln 0,12—0,15 pro Pfund, Schweinefleisch 1,60—1,90, Rindfleisch 1,30 bis 1,00, Kalbfleisch 1,20—1,60, Karbonade 1,80, Gehacktes 1,80, Leber- und Blutwurst 1,80—2, Fleischwurst 1,80—2, Jagdwurst 2, Mettwurst 2—2,20, Dauerwurst 2,50—3,50, frischer Speck 1,70, Räucherspeck 2, Kasseler 2, Schweineschmalz 1,80—2,20 das Pfund.

Posener Effekten vom 21. Juli: Konversionsanleihe 55,25, Dollarbriefe 89,50, Posener konvertierte Landschaftspfandbriefe 42,50, Posener Städtische Wohnungs-Obligationen 88, Posener Stadtobligationen von 1926 und 1927 92,50, Dollar-Amortisationsbriefe 92, Dollarprämienanleihe 63, Bank Polski 156. Allgemeintendenz behauptet.

Warschauer Effekten vom 21. Juli. Bank Polski 166, Bank Zwiazku Sp. Zar. 72,50, Cukier 30,50, Lilpop 25, Haberbusch i Schiele 112, Investierungsanleihe 111,50, Dollarprämienanleihe 62,75—62,00, 5proz. Konversionsanleihe 55,75, Eisenbahnanleihe 103.

Danziger Nachrichten

Einbrechen ist kein Kinderspiel . . .

Sie dürfen mir das schon glauben. Außerdem gehört eine gewisse Romantik dazu, die nicht jedermanns Sache ist. Daß ein Mann, der nachts in fremde Wohnungen und Läden einsteigt, auch Kraft und handwerkliches Können besitzen muß, versteht sich von selbst. Nur weil er all diese Eigenschaften: Romantik, Kraft, handwerkliches Können und Mut in sich vereinigt, nur darum ist der Mann der Nacht für würdig befunden worden, von den ehrlichsten Leuten im Kriminalschmöker verherrlicht zu werden. Wenn den von Natur ängstlichen Zivilisten der Einbrecher nicht so verdammt imponieren würde, z. B. kein Aas würde M. Wallaces Bücher kaufen; und ich bin davon überzeugt, Mr. Wallace wäre bei seinen Lesern unten durch, wenn er ihnen in seinem neuesten Buch Helden bescheren würde, wie sie die Wirklichkeit auf die Beine stellt, — die aber um Gottes willen nicht in die „Literatur" gehören. Helmut, Friedrich, Bruno und Leo gehören zu diesen „Unmöglichkeiten", sie sind nicht einmal wert, dem letzten Schauten in Wallaces Büchern das Bier zu reichen.

Es war im Januar als sie sich verabredeten ein Dings zu drehen. Gelegenheit hatten sie ausgekundschaftet und alle vier machten sich auf, um die Brechstange, die ihnen den Weg ebnen sollte, aus Leos Wohnung zu holen. Bei Nacht und Nebel zogen sie hinter das Bekleidungsgeschäft (in Langfuhr), aus dem sie jetzt Anzüge herausholen wollten. Sie mußten einen zwei Meter hohen Zaun überklettern. Sie waren nicht besonders in Form. Mit Ach und Krach kamen sie über den Zaun. Als sie auf der anderen Seite herunterrutschten, flatterten ihre Muskeln wie nach einer Besteigung des Finsterahorns. Sie waren fast restlos erledigt. Aber sie warfen sich in die Brust, ermunterten sich gegenseitig, ihrem Vorsatz treu zu bleiben, packten die brave Brechstange und nehmen den Kampf gegen eine Wand auf. Sie stemmten und schwitzten. Sie ächzten, sie fluchten. Kein Sesam half, und obwohl Helmut dreimal gegen die Mauer spuckte, blieb sie verschlossen.

Sie pumpten sich aus, bekamen Tränen in die Augen und vergaßen bald vor Wut gegen die undurchdringliche Mauer alle Vorsicht. Sie paukten mit der Brechstange gegen die Wand und schimpften: „Da — da du Mist!" Es war der reinste Schildbürgerstreich. Der Kalk spritzte, die ganze Bude wackelte, Langfuhr hallte wider, aber die Wand gab nicht nach. Leo, der zuletzt die Brechstange schwang, schmetterte das Instrument schäumend vor Wut hin. Helmut blökte auf. „Au — autsch — mein Fuß, mein Fuß!" heulte er. Trotz oder wegen des Radaus, rührten sich keine Nachbarn aus den Betten. Wer nachts poltert, der ist ein ehrlicher Mann, dachten sie und drehten sich auf die andere Seite. Nachdem Helmut, Bruno und Leo sich restlos müde „gerackert" hatten, turnten sie mühsam über den zwei Meter hohen Zaun und krochen gebrochen nach Hause.

Kein Mensch wäre darauf gekommen, daß Helmut an dieser Geschichte beteiligt war, wenn er sich nicht selbst verplappert hätte. Die Kriminalpolizei hatte ihn bald am Wickel. Er gestand alles, verpfiff seine Kollegen und erst vor dem Schöffengericht widerrief er sein Geständnis mit den phytischen Worten: „Durch Eindruckskredensarten auch durch diese hat er mir bedrickt", der Kriminalbeamte. Was Helmut unter „Eindruckskredensarten auch durch diese" verstand, konnte kein richterlicher Scharfsinn aus ihm herausbringen . . .

Schließlich verurteilte das Gericht die drei Stümper wegen versuchten Einbruchsdiebstahls: Helmut zu vier Monaten Gefängnis, Bruno zu einem Monat und Leo zu fünf Monaten. Friedrich, dem die Mittäterschaft nicht nachzuweisen war, wurde freigesprochen. L. P. M.

Spendet für die Arbeiter-Bibliothek

Erwünscht sind Bücher und Geldbeträge

Die Zentralbibliothek des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig besteht seit über 20 Jahren. Aus kleinen Anfängen heraus hat sich die Bibliothek zu ihrer heutigen Größe und Aktualität entwickelt; sie weist zur Zeit einen Bücherbestand von ca. 4500 Bänden auf.

Die Unterhaltung der Bibliothek ist mit großen Geldopfern der Gewerkschaftsmitglieder verbunden. Es müssen laufend große Mittel für Einband alter und für Anschaffung neuer Bücher aufgewandt werden.

Der jetzige Bücherkatalog ist zehn Jahre alt, zum größten Teil vergriffen, in der Hauptsache aber veraltet. Aus diesem Grunde wird in diesem Jahre ein neuer Katalog in einem Umfange von ca. 150 Seiten herausgegeben. Vor Herausgabe desselben muß ein Teil alter abgenutzter Bücher ausrangiert und ein großer Teil neuer Bücher angeschafft werden. Vor allen Dingen muß eine Auffüllung der Bibliothek mit neuzeitlicher Literatur erfolgen.

Katalog und Beschaffung neuer Bücher erfordern mehrere tausend Gulden, die die Bundeskasse nicht leisten kann. Unsere Bibliothek hat seit ihrem Bestehen und bis auf den heutigen Tag auch sehr vielen Intellektuellen zur Verfügung gestanden, ständig ist dieselbe auch von Studenten der Technischen Hochschule benutzt worden, und wir glauben daher, daß die Bibliothek weit über den Rahmen der Gewerkschaftsmitgliedschaft hinaus segensreich gewirkt hat, was auch in Zukunft weiter geschehen soll.

Wir wenden uns daher an alle Freunde und Gönner unserer Bibliothek mit der Bitte um Unterstützung.

Spendet gute Bücher, vor allen Dingen Fachliteratur, nach der sehr große Nachfrage herrscht. Spendet **aber auch Geldbeträge,** damit die entstehenden Unkosten gedeckt werden können.

Jede Spende, auch die kleinste, wird dankbar angenommen.

Bücher wolle man bis zum 20. August im Büro des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig Karpfenseigen 26, Zimmer 13, abliefern. Geldspenden werden dort für die Bibliothek jederzeit entgegengenommen.

Wissen ist Macht,
Macht ist Wissen!

Helft Wissen in der Arbeiterschaft zu verbreiten.

Allgemeiner Gewerkschaftsbund der Freien Stadt Danzig.

Der Verein für Einheitskurzschrift in Danzig hielt eine gut besuchte Mitgliederversammlung im „Kaffee Koniezko" ab. Der staatlich geprüfte Lehrer der Stenographie, Polotzek-Schomberg (Oberschlesien) hielt einen interessanten Vortrag: „Mittel und Wege zur Steigerung kurzschriftlicher Fertigkeit". Der Redner, der sich als Lehrbuchverfasser einen Namen gemacht hat, gab wertvolle Fingerzeige für die Fortbildung. Anschließend gab der Vorsitzende, Kahlen, bekannt, daß der Verein auf dem großen „Deutschen Stenographentage 1930", der in den Tagen vom 1. bis 6. August in Berlin stattfindet, in stattlicher Zahl vertreten sein werde. Der Schatzmeister, Oberbuchhalter Knoblauch, teilte noch Einzelheiten über den Stenographentag mit, der die größte kurzschriftliche Tagung werden dürfte, die die Welt je gesehen hat. Der stellvertretende Vorsitzende, Studienrat Lektor Dr. Fr. Schmidt, sprach über das große Preisschreiben, das mit dem Stenographentage in Berlin verbunden ist. Zum Schluß waren die Geschäftsstenographen-Prüfungen bei Handelskammern Gegenstand der Erörterung. Zollamtmann Kiesel gab hier wertvolle Anregungen.

Rache eines verschmähten Liebhabers

Der Mann unter dem Bett

Eines Nachts wurde der Besitzer D. aus Zeyer aus dem Schlafe geschreckt. Aus der Mädchenkammer im oberen Stockwerk ertönten gellende Hilferufe. Der Landwirt eilte die Treppe hinauf und sah einen jungen Menschen auf dem Korridor, der das Dienstmädchen Minna S. würgte. Beide lagen am Boden. Es gelang D. den Wütenden hinwegzureißen, während das Mädchen in ein anderes Zimmer flüchten konnte. Der Eindringling war der Arbeiter Otto Dr. aus Zeyer.

Die Gerichtsverhandlung in Tiegenhof brachte Klärung in die Angelegenheit. Dr. hatte schon seit längerer Zeit mit der S. verkehrt und betrachtete sie als seine Braut. Auf einem Tanzvergnügen hatte das Mädchen jedoch anderen Freund gefunden und gab Dr. den Laufpaß. Dieser versuchte noch am Abend der Tat vergeblich, seine Braut umzustimmen. Er schlich sich heimlich in ihre Kammer und legte sich unter das Bett. Der S. kam etwas verdächtig vor und sie leuchtete unter den Tisch. In diesem Augenblick sprang Dr. hervor und faßte sie an die Kehle. Beide prallten gegen die Tür. Diese gab nach und der Kampf setzte sich auf dem Korridor fort.

Das Mädchen hatte sich bei dem Falle Verletzungen zugezogen und war einige Tage hindurch arbeitsunfähig gewesen. Der Amtsanwalt sah schwere Körperverletzung, Bedrohung und Hausfriedensbruch als gegeben an und beantragte 3 Monate und 1 Woche Gefängnis. Der Angeklagte hatte sich einen Verteidiger genommen. Dieser machte geltend, daß Dr. an Krämpfen leidet. Durch die plötzliche Erregung könne wohl ein solcher Anfall ausgelöst und die Tat in einem Dämmerzustand begangen worden sein. Das Gericht ließ Milde walten und verurteilte Dr. zu einem Monat und einer Woche Gefängnis unter Strafaussetzung bei Zahlung einer entsprechenden Geldbuße.

Raffinierter Fahrradmarder gefaßt

Er baute die Räder um und verkaufte sie

Seit einiger Zeit wurden in Tiegenhof und Umgegend eine ganze Anzahl von Fahrrädern gestohlen. Die Betroffenen waren meistens Arbeiter, welche die Maschinen auf der Straße für kurze Zeit hatten stehen lassen, um in den Geschäften Einkäufe zu besorgen. Wohl hatte die Polizei, auf Anzeige hin, eine genaue Beschreibung der entwendeten Räder bekommen, jedoch paßte nie das Aussehen einiger unter der Hand, vornehmlich an Saisonarbeiter, verkauften Fahrräder mit diesen Angaben überein. Am Freitag gelang es, den Dieb in der Person des Arbeiters Bruno O. aus Bröske in Tiegenhof zu fassen. O. hatte einfach Rahmenteile und Räder der gestohlenen Maschinen untereinander ausgetauscht und ummontiert, so daß das Aussehen der Diebesware ein ganz anderes wurde. Er legte ein teilweises Geständnis ab und wurde dem Amtsgerichtsgefängnis zugeführt.

Fahrpreisermäßigung zur Königsberger Messe

Ausländer, die zur 18. Deutschen Ostmesse (17. bis 20. August nach Königsberg kommen, erhalten wie im Vorjahre eine Fahrpreisermäßigung von 25 Prozent. Dem Besucher der 18. Deutschen Ostmesse wird von den Vertretern der Deutschen Ostmesse gleichzeitig mit dem kostenlosen amtlichen Messeausweis ein besonderes Formular für die Fahrpreisermäßigung verabfolgt. Auf der Ausgangsstation muß beim Lösen der Fahrkarte in diesen Vordruck ein entsprechender Vermerk gemacht werden. Für die Hinfahrt zur Messe ist der volle Fahrpeis 3. oder 2. Klasse zu zahlen. Dieser Vordruck wird in Königsberg von der Messe gestempelt, und auf Grund dieses Ausweises werden zur Rückfahrt direkte Fahrkarten bis zur ursprünglichen Abfahrtstation mit einer Fahrpreisermäßigung von 50 Prozent ausgehändigt. Für Danziger Messebesucher, die erst an der deutschen Grenze von der Fahrpreisermäßigung Gebrauch machen können, wird die Ermäßigung von 25 Prozent gegen Vorzeigung des amtlichen Messeausweises in Marienburg gewährt. Es ist notwendig, an dem Grenzbahnhof sofort die Fahrkarte für die Rückfahrt zu lösen. Die Hinfahrt kann in den Tagen vom 12. bis 20. August, die Rückfahrt vom 17. bis 30. August ausgeführt werden.

Danzig-London in einem Tag. Wünschen aus der Geschäftswelt entsprechend hat die „Deruluft" (Deutsch-Russische Luftverkehrs-Ges.), deren Geschäfte in Danzig durch die Deutsche Lufthansa AG. ausgeführt werden, sich entschlossen, das Flugzeug der Strecke 4, das bisher Danzig um 12.25 verließ, zu anderen Zeiten verkehren zu lassen. Hierdurch werden vor allem bedeutend günstigere Anschlüsse erzielt, die es sogar ermöglichen, von Danzig aus in einem Tage London zu erreichen. Ebenfalls wird eine günstige Verbindung nach Köln, dem Industriegebiet und nach Bayern geschaffen. Die Zeiten sind folgende: 7.30 ab Königsberg, 8.40 an Danzig, 9.00 ab Danzig, 12.00 an Berlin, 12.50 ab Berlin, 15.50 an Danzig, 16.05 ab Danzig, 17.15 an Königsberg. Der Rückflug von Berlin nach Danzig ist hiernach unverändert geblieben.

Polizeibericht vom 22. Juli. Festgenommen: 13 Personen, darunter: 3 wegen Diebstahls, 3 wegen Widerstandes, 1 wegen Körperverletzung, 1 wegen unerlaubten Grenzübertritts, 1 wegen Trunkenheit, 3 wegen Obdachlosigkeit, 1 wegen Sittenpolizeiübertretung.

Radio-Stimme

Programm am Mittwoch

6—6.30: Wettervorhersage, anschl. Frühturnstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. — 6.30—7.30: Frühkonzert auf Schallplatten. — 8.30—9: Turnstunde für die Hausfrau (für Fortgeschrittene): Dipl.-Gymnastiklehrerin Minni Volze. — 11.15: Landwirtschaftsfunk. Die weitere Entwicklung des Absatzes von Marken-Eiern in Danzig: Dr. W. Herbst. — 11.40: Schallplatten. 13.15—14.15: Mittagskonzert. — 15.30: Kinderfunk. „Wenn der Roggen angehauen wird." — „Der dumme Karl" von Amanda Sonnenfeld. — 16: Elternstunde. Der junge Mensch zwischen 17 und 20: Schulrat Dr. Fuchs. — 16.30 bis 18.30: Konzert. Uebertragung aus dem Kurgarten Zoppot. Kapelle der Schutzpolizei. Leitung: Musikdirektor E. Stieberitz. — Ca. 17—17.45: Uebertragung aus Köln: Vom internationalen Reitturnier Aachen. In der Pause: Landw. Preisberichte. — 18.30: Ostpreußische Autorenstunde. Horst Biernath. Sprecher: Rudolf Essek. — 19: Im Spiegel des Wort- und Gedankenwitzes: Dr. Arno Zimmer. — 19.30: Die trockene Trunkenheit: Erich Pfeiffer-Belli. — 19.55: Wetterdienst. — 20—0.30: Uebertragung aus Berlin: „Erfolg in der Oper." Ein Ueberblick. Dirigent: Selmar Meyrowitz. Mitwirkende: Elsa Koch, Joseph Schmidt, Fritz Lechner. — Anschließend: Wetterdienst, Pressenachrichten, Sportberichte. Hierauf: Tanzmusik. Kapelle Oskar Joost.

Letzte Nachrichten

Vierköpfige Familie an Gasvergiftung gestorben

Boizenburg (Elbe), 22. 7. Der Tischlermeister Lampert, seine Frau und seine beiden Kinder, ein elfjähriger Knabe und ein sechsjähriges Mädchen, wurden heute früh durch Gas vergiftet tot in ihrem Schlafzimmer aufgefunden. Wie aus einem hinterlassenen Briefe hervorgeht, liegt Selbstmord vor. Den Anlaß haben vermutlich geschäftliche Schwierigkeiten gegeben.

Raubüberfall auf einen Kaufmann

Schwerverletzt ins Krankenhaus eingeliefert

Hamburg, 22. 7. Auf den 63jährigen Abteilungsleiter einer Hamburger Firma, der sich in Begleitung seiner Ehefrau auf einem Spaziergang in einem Gehölz bei Blankenese befand, wurde gestern nachmittag gegen 17 Uhr ein Raubüberfall verübt. Ein aus einem Gebüsch herausspringender Bursche forderte unter Vorhaltung eines Revolvers Geld. Der angegriffene Kaufmann wehrte sich mit seinem Schirm, worauf der Räuber mehrere Schüsse abgab. Der Kaufmann wurde getroffen und schwer verletzt. Die Ehefrau händigte in ihrer Angst dem Täter 10 Mark aus. Der etwa 23- bis 25 Jahre alte grobe, kräftige Bursche ergriff dann die Flucht und entkam. Der schwerverletzte Kaufmann wurde in ein Krankenhaus gebracht.

Vormarsch der Sozialdemokratie

Die Gemeinde- und Kreistagswahlen in der Freien Stadt Danzig

während der Jahre 1920—1929 betitelt sich eine vom Statistischen Landesamt als Heft 5 der Beiträge zur Danziger Statistik soeben herausgegebene Schrift, die nicht nur den Politiker und Verwaltungsfachmann, sondern auch weitere Kreise interessieren dürfte.

Bereits Ende des letzten Jahres hat das Statistische Landesamt eine größere Untersuchung über die Volkstagswahlen im Freistaat veröffentlicht, deren Hauptergebnisse wir damals unsern Lesern durch ein Schaubild über die Veränderungen verdeutlicht haben, die in der Zusammensetzung der Mitglieder des Volkstages noch einzelnen politischen Parteien seit 1930 bis heute eingetreten sind. Das ständige Wachsen sozialdemokratischer Stimmen trat schon deutlich in Erscheinung.

An dieses Werk schließt sich die soeben erschienene neue Arbeit des Statistischen Landesamtes über die Gemeinde- und Kreistagswahlen im Freistaat an. Voran stehen in dieser Veröffentlichung die grundlegenden Gesetze und Verordnungen, es folgen die Wahlvorschläge der Parteien und darauf die Ergebnisse der einzelnen Gemeinde- und Kreistagswahlen. Ein dieser neuen Schrift beigegebener Anhang mit einer ausführlichen Uebersicht über die Entwicklung der Stimmverteilung der Parteien von den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung bis zur Volkstagswahl im Jahre 1927 in den einzelnen örtlichen Bezirken unter Hervorhebung der Stadtteile Danzigs und der früheren Gemeinde Oliva, sowie der Gemeinde Ohra bildet eine wertvolle und dankenswerte Ergänzung der bereits früher über die Volkstagswahlen erschienenen verdienstvollen Veröffentlichung des Statistischen Landesamtes.

Das Werk über die Gemeinde- und Kreistagswahlen ist ebenso wie das bereits früher erschienene über die Volkstagswahlen durch alle Buchhandlungen oder unmittelbar beim Statistischen Landesamt, das erstere Werk zum Preise von 2 Gulden, das letztere zum Preise von 3 Gulden, zu beziehen.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:

Dän. D. „Estland", 21. 7., abends, ab Frederikfund, leer, Bergenske.
Holl. D. „Zeester", 22. 7. von Memel abgehend, Bergenske.
Schwed. M.-S. „Skandia", 21. 7. von Kopenhagen, leer, Bergenske.
Dt. M.-S. „Wohlfahrt", 19. 7., mittags, von Aeröstöbing, Bergenske.
Dän. M.-S. „Anna", 22. 7. von Pillau, Bergenske.
Schwed. D. „Brabant", 21. 7. ab Nyborg, leer, Poln.-Stand.
Dt. D. „Elbe", von Riga fällig 22. 7., leer, Paul.
Dän. D. „Hans Tavsen", 21. 7. von Kalmar, leer, Als.
Dän. D. „Frankrig", 21. 7. von Aalborg, leer, Als.
Dt. D. „Possehl", 21. 7. von Horsens, leer, Reinhold.
Schwed. D. „Roslagen", 21. 7., 18 Uhr, Holtenau passiert, leer, Behnke & Sieg.
Schwed. D. „Thure", 19. 7. ab Cherbourg, leer, Reinhold.
Norw. D. „Varild", fällig 24./25. 7., leer, Reinhold.
Lett. D. „Vidzeme", 22. 7. von Memel, leer, Behnke & Sieg.

Aufgehobene Straßenbahnhaltestellen. Der Neubau der Straßenbahnlinie Heeresanger bringt es mit sich, an der Abzweigestelle Sporthalle eine neue Haltestelle für alle die Allee passierenden Straßenbahnen einzurichten. Der Bau des Inselperrons ist hier schon im Gange. Dafür geht die Haltestelle an der Technischen Hochschule und damit der dortige Inselperron wegen der Kürze der Strecke ein. Eine neue Haltestelle mit Perron entsteht als Ersatz am Ende der Allee und Anfang Hauptstraße. Dadurch wird wohl wiederum die Haltestelle Uphagenpark entbehrlich.

Traurige Heimfahrt. Fräulein Norhup, die als Opfer der Katastrophe vor Bornholm bei Rixhöft aus der See geborgen und nach Danzig gebracht wurde, wird heute nach Neuyork überführt, wo der Vater der Verunglückten seinen Wohnsitz hat.

Schiffahrtsnotiz. D. „Irmgard" meldet: Am 12. Juli auf 55 Grad 11 Minuten Nord, 16 Grad 43 Minuten Ost schwimmende Wrackteile passiert. Gefährlich für die Schiffahrt.

Wasserstandsnachrichten der Stromweichsel

vom 22. Juli 1930

	21. 7.	22. 7.		20. 7.	21. 7.
Krakau	—3,01	—3,00	Nowy Sacz	+0,99	+0,91
Zawichost	+0,48	+0,45	Przemysl	—2,24	—2,24
Warschau	+0,63	+0,60	Wyczkow	—0,18	—0,18
Plock	+0,15	,—	Pultusk	+0,09	+0,09
	gestern	heute		gestern	heute
Thorn	—0,15	—0,13	Montauerspitze	—0,52	—0,50
Fordon	—0,18	—0,18	Pieckel	—0,69	—0,67
Culm	—0,30	,—	Dirschau	—1,13	—1,10
Graudenz	—0,15	—0,13	Einlage	+2,34	+2,28
Kurzebrack	+0,09	—0,11	Schiewenhorst	+2,58	+2,56

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Inserate Anton Fooken, beide in Danzig. Druck und Verlag: Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H. Danzig, Am Spendhaus 6.

Versammlungsanzeiger

Soz. Arbeiterjugend Langfuhr. Karl-Marx-Gruppe. Heute abend, pünktlich 7 Uhr, im Heim. Vollzähliges Erscheinen erforderlich.

SPD., 9. Bezirk. Mittwoch, 23. Juli 1930, abends 7½ Uhr: Funktionärsitzung im Parteibüro, Vorstädt. Graben 44 part.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Ortsgruppe Danzig. Donnerstag, den 24. Juli, nachm. 3 Uhr, trifft sich die Donnerstag-Gruppe am Blumengarten zum Spaziergang über den Grüngürtel. Gutes Wetter und flinke Beine mitbringen. Für Ueberraschung sorgt
Gen. Klawikowski.

SPD., Zoppot. Donnerstag, 24. Juli 1930, abends 7½ Uhr: Mitgliederversammlung im Bürgerheim.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde, Ortsgruppe Schidlitz. Am Donnerstag, dem 24. Juli: Treffen zur Fahrt nach Heubude 7¾ Uhr am Krummen Ellbogen. Verpflegung und 25 Pf. Fahrgeld mitbringen.

Uebrig gebliebene Gewinne der Tombola vom Fest der Arbeit

sind von der Geschäftsstelle Konsum- und Spargenossenschaft Danzig, Tischlergasse 41, abzuholen:

Blau: Nr. 2 3 5 7 10 22 25 27 32 46 51 52 60 62 66 68 72 74;
gelb: Nr. 75.

Arbeiter-Bildungsausschuß Danzig

Sonntag, den 27. Juli 1930:

Studienfahrt nach Gdingen

Führung: Abg. Eugen Werner, Vorsitzender des Allg. Gewerkschaftsbundes der Freien Stadt Danzig.

Abfahrt: 8.10 Uhr morgens vom Danziger Hauptbahnhof. Fahrpreis hin und zurück 1,85 G.

Meldungen zur Teilnahme bis Mittwoch, den 23. Juli, abends 6 Uhr, im Büro der Sozialdemokratisch. Partei, Vorst. Grab. 44.

Das Reisegeld ist dortselbst zu hinterlegen. Danziger Staatsangehörige, die keinen Reisepaß besitzen, können auf Sammelausweis fahren.

Sonnabend, den 26. Juli,
(für alle Fahrtteilnehmer)
Vortrag des Redakteurs Fritz Hirschfeld über:
„Das wirtschaftliche Problem Gdingen"
im Saale Melzergasse 7/8, 1 Tr.
Beginn 7 Uhr abends.

Der 2. Hauptgewinn

der Lotterie des Reiter-Vereins fiel auf das Doppel-Los Nr. 47 453.
Gewinne: 1 Pferd, 1 Silberkasten im Gesamtwerte von 2000 Gulden.
Gekauft wurde das Los im Zigarrengeschäft Carl Conrad, Altst. Graben 106, Ecke Gr. Mühlengasse.
Filiale der „Danz. Volksstimme".

Zur Beachtung!

Ich weise darauf hin, daß in jeder meiner Versteigerungen die im Inserat bekanntgegebenen Gegenstände auch tatsächlich zur Versteigerung gelangen. Auch werden bei mir nur solche Gegenstände versteigert, die tatsächlich

von Auftraggebern

zur Auktion übertragen sind.

Auktionsabrechnungen

werden nach jeder Auktion prompt vorgenommen.

Kauf und Verkauf

ist Vertrauenssache daher wenden sich Auftraggeber im eigenen Interesse an

vereidigte Auktionatoren

Siegmund Weinberg

Danzigs größtes und bekanntestes Auktionsunternehmen

vereidigter

öffentl. angestellt. Auktionator, gerichtlich vereidigter Sachverständiger
für Mobiliar und Haushaltungen für die Gerichte der Freien Stadt Danzig.
Büro: Altst. Graben 48, 1 Tr. Tel. 266 33.
Erbschafts- u. Brandschadenregulierungen nach behördlicher Vorschrift, wie solche nur von einem
vereidigten Sachverständigen
vorgenommen werden müssen, werden täglich entgegengenommen.

Gebe hiermit bekannt, daß ich meine Verlobung mit Herrn Adolf Klaffke gelöst habe
Erika Koch
Danzig, Opitzstraße 21

Suche
15 000.— Gulden
zur ersten Stelle oder
7500.— Gulden
zur zweiten Stelle auf neuerbautes Geschäfts- und Wohnhaus, welches einen Neubauwert von 48 000.— G hat. Angeb. unter 895 a. d. Exped. der Volksstimme

Sprechen hiermit allen Bekannten, lieben Freunden und Verwandten für die freundliche Aufmerksamkeit zu unserer Hochzeit unsern herzlichsten Dank aus.
Hans Zigann und Frau
Berta geb. Schionske
Danzig, den 22. Juli 1930.

Am 19. Juli entschlief nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, der

Marine-Obermeister a. D.
Martin Kuße

Wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Deutscher Werkmeister-Verband
Ortsverein Danzig

Die Einäscherung findet Mittwoch, den 23. d. Mts., nachm. 3 Uhr im hiesigen Krematorium statt.

Fest der Arbeit!
BILDER
von den einzelnen
Festwagen

sind in der Filiale der **Danziger Volksstimme, Altst. Graben 106,** ausgestellt. — Bestellungen werden daselbst entgegengenommen.

Licht-U.T.-Spiele
Heute letzter Tag!
Spielereien einer Kaiserin
Nach dem gleichnamigen Schauspiel von **Max Dauthendey** mit **Lil Dagover**
◆Roah-Roah◆
Ein neuer, sensationeller Groß-Tier-Film

● Auf vielseitigen Wunsch ● bringen wir nochmals unwiderruflich z. letzten Male
Mittwoch und Donnerstag
Atlantic
Die erschütternde Darstellung der Titanic-Katastrophe
Der Film gelangt nicht in Langfuhr u. Zoppot, sondern nur in den U.T.-Lichtspielen in Danzig zur Vorführung

Rechtsbüro, Langgarten 114, I
Klagen, Beitreibung rückst. Forderungen, Steuer-Reklamationen u. Mietsangelegenh., Ehescheidungen u. Alimente-Regelungen durch Fachmann bei billigster Preisberechnung.

Verkäufe

4-Röhrengerät 65 G. Anode 85 Gld. Lautsprecher 20 Gld. gr. Akku 25 Gld. a. einzeln verkauft. Holst. Neufahrw., Albrechtstraße 5.

Gut erhaltener **Federwagen** billig zu verkaufen. Wallgasse 19c bei Jamel, Schmiede

Schreibsekretär mit Rolljalousie, 1 Standuhrgehäuse, eichen, neu, verkft. Krause, Poggenpfuhl 42, Hof.

2 Nähmaschinen (Rundsch.), Singer, billig zu verkaufen. Johannisgasse 67.

Fast neues **Chaiselongue** billig zu verkaufen. Altstädt. Graben 62, Laden.

Ein modernes **Schlafzimmer** zu verkaufen. Schellmühler Wiesendamm Nr. 4a, 2 Tr. rechts.

Eine ¾- und eine ganze Geige billig zu verkaufen. Heubuder Straße 14c bei Tripke.

Piano
schwarz zu verkauf. Offerten unter 7476 an die Expedition.

Bettgestell m. Matr., gr. Waschkessel zu verkaufen. Straußgasse 9, 3 l.

Sport- u. Arbeits-Schuhe eigene Anfertigung, zu verkaufen. Friedmann, Schüsseldamm 10.

Großes hölzernes **Kinder-Himmelbettgestell** billig zu verkaufen. Burgstraße 11, 2 Tr.

Adler-Fahrrad m. Torpedodoppelübersetzung (sehr gut erhalt.) zu verk. Preis 100 Gulden. Lawendelg. 8, 3 Tr. lks.

E. Fuchs: „Sittengeschichte", 3 Hauptbände u. 3 Ergänzungsbände, verkft. preisw. auch in Rat. Anfragen unter 7471 an die Expedition.

Ein gut erhaltener **Kinderwagen** (Brennabor), auf Riemenfedern, verkauft billig Czyski, Neufahrw., Jasper Straße 30a, 2 Tr.

Vortrag in Danzig, am Dienstag, den 22. Juli, abends 8 Uhr
im Gewerkvereinshaus, Hintergasse 16
Eintritt frei
Herr Oberingenieur **Dilg** spricht über das Thema:
Wie erhalte ich zinsfreies unkündbares Bau- und Hypothekengeld in Verbindung mit einer prämienfreien Lebensversicherung
durch die
Deutsche Bau- und Wirtschaftsgemeinschaft e. G. m. b. H.
Köln, Riehlerstraße 31a
In den letzten Monaten etwa M 5000.000.— verteilt
Büro: Altstädt. Graben 99

Neuerscheinung
Wer hat den Rhein befreit?
Broschüre von Victor Schiff
Preis 35 Pf
Zu haben in der
Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradiesgasse 32

Herren-Fahrrad gebr., gut erhalt., Licht u. Kindersattel für 65 Gld. zu vkf. Langfuhr, Sellinstraße 2, 1, links, bei Buchholz

Motorrad (deutsch. Triumph) u. ein Grammoph. billig zu verkaufen. Lastadie 32 parterre.

Kleines Häuschen mit voller Ernte wegen Todesf. preisw. zu verkaufen. Fr. Marie Lehmann, Bohnsack, Pfarrdorf.

Kleiderschrank, gut erhalten und **Küchenregal** mit Kruken billig zu verkaufen. Reinlesgasse 1/2, 1 l.

Großer Bär, neu, 70 cm lang, m. Stimme, für 20 G. zu verkaufen. Sadowski, Wallgasse 24, 2 Tr.

Knickeier sehr billig Fisch, Altst. Grab. 102, Hof.

15 Grammophon-Platten billig zu verkaufen Vorst. Graben 57 pt.

Blumenkrippe und Babykorb billig zu verkaufen. Roeder, Große Gasse 20, 2.

Dominiksbude 2×3, verkauft G. Neubert, Wallgasse 19a.

Waschkompressor ganz Metall, billig zu verkaufen. Schmiedeg. 9, Laden

Hell Eiche **Schlafzimmer** verkauft billig. Wallplatz 15b pt. l.

Gut erhaltener bl. **Einsegnungsanzug** für 15 Gld. zu verk. Meck, Schidlitzer Straße Nr. 25, Hth. pt lks.

30 Pathé-Grammophon-Platt., 1 elektr. Plätteisen zu verkaufen. Angebote unter 7465 an die Expedition.

Gut singender **Kanarienhahn** billig zu verkaufen. Krause, Breitgasse 77, 4 Tr.

Junger **Schäferhund** prima Ahnentafel, zu verkaufen. A. Gartmann, Laf., Winterfeldtweg 6.

Ankäufe

Zahle die höchsten Preise für getragene Sachen sowie sämtl. Nachlässe, Schuhe, Kleider, Möbel. Tischlergasse 19.

Browning (kl. Kaliber) zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis unt. 7337 an die Exped.

Alter Spiegel zu kaufen gesucht. Fr. Witzke, Am Spendhaus 7.

Gut erhaltener **Fußball** mit Preisangebot zu kaufen gesucht. Angebote unter 7484 an die Expedition.

Photoapparat gut erhalten zu kaufen gesucht. Ang. mit Preis u. d. Größe u. P. 1930 an die Exped. d. Bl.

Offene Stellen

Elektro-Großfirma sucht per sofort vertretungsweise auf 3—4 Wochen
perfekte Stenotypistin
mit deutschen und polnischen Sprachkenntnissen
für technischen und kaufmännischen Schriftwechsel. Angebote unter **7440** an die Geschäftsstelle der Danziger Volksstimme

Friseuse
jüngere tüchtige Kraft, in Alleinstellung
und
Lehrmädchen
gesucht. Offerten unter Nr. 7485 an die Expedition der Danziger Volksstimme

Ia Friseuse
für jeden Sonnabend gesucht
Mod. Damen- und Herren-Frisier-Salon Bruno Schott
Danzig, 1. Damm 1.

Rentenempfängerin zum **Gemüse- u. Kartoffelputzen** für den ganz. Tag kann sich melden. Neufahrw., Olivaer Straße 19.

Tüchtige **Waschfrau** u. **Lehrmädchen** für die Glanzplätterei gesucht. Wäsch- u. Plättanstalt Gr. Schwalbeng. 34.

Geübte **Näherin** für Männerhemden gesucht. Kohlengasse 9, 3.

Stellengesuche

Bessere Aufwärterin sucht stundenweise Beschäftigung. Angebote unter 7472 an die Expedition.

Ferien-Sonderfahrt nach Kahlberg
am Donnerstag, den 24. Juli 1930
mit dem auf der Schichau-Werft umgebauten Doppelschrauben-Salondampfer
„Neufähr"
Abfahrtzeiten:

Danzig, Grünes Tor	7.00	Bohnsack	8.10
Heubude	7.25	Weiß' Lämmchen	8.20
Plehnendorf	7.50	Einlage	8.45

Ankunft in **Kahlberg** etwa 13 Uhr, Abfahrt Kahlberg 18 Uhr;
Ankunft Danzig etwa 24 Uhr.
Einheitsfahrpreise: Im Vorverkauf (**Penning,** Lange Brücke 3; Geschw. **Bartsch,** Lange Brücke 12; **„Weichsel" A.-G.,** Johannis-Tor): bis Mittwoch, nachmittags 18 Uhr:
G 3.—, Kinder G 1.50, später G 4.—, bzw. G 2.—.
Pässe, bzw. Ausweise erforderlich! Restauration an Bord!
Fernspr. 276 18 **„Weichsel" A.-G.**

Tausche in Obra: Stube, Küche, Stall, Keller gegen gl. od. mit Kab. Offert. unt. 7470 an die Filiale Miehlke, Obra, An der Ostbahn 1.

Tausche m. sonnige Wohnung: Stube, Kab. u. Küche, geg. gleiche od. 2 Zimmer Angebote unter 7463 an die Expedition.

Tausche 2 Zimmer, Küche, all. Zubehör, Niederstadt, gegen 3 Zimmer od. Zimm. u. Kabinett. Nähe Laf. od. Hauptbhf. Angebote unter 7479 an die Expedition.

Tausche sonn., kleine 2-Zimmerwohnung geg. 2 bis 3 Zimmer Angebote unter 7475 an die Expedition.

Wohn.-Gesuche

Junger Handwerker sucht vom 1. August einfach möbliertes **Zimmer,** mögl. mit separat. Eingang. Angebote unter 7473 an die Expedition.

Alleinstehend. Herr sucht ein **kleines Zimmer.** Angebote unter 7466 an die Expedition.

Suche zum 15. 8. ein gut möbliertes **Vorderzimmer** mit Küchenanteil an jung. Ehepaar. Zentrum der Stadt. Angebote unter 7487 an die Expedition.

Wohn.-Tausch

Tausche m. sonnige 2-Zimmerwohnung und Zubehör. Angebote unter 7468 an die Expedition.

Tausche Stube, Kab., Küche, Boden u. Trockenboden, g. gleiche, gleich wohin. Hühnerberg 8, 1 Tr.

Tausche m. Wohng.: gr. Stube, Kabinett Küche (alles hell u. sonnig, n. d. Straße gel.), Stall u. Keller Gas, geg. 1 Stube, Kab., Küche u. Zub., part., nach Danzig. Ang. an Gehrmann, Schidlitz, Karthäuser Straße 107.

Zu vermieten

Sonn. mbl. Zimm. von sofort an jg. Mädch. zu vermieten **Borste,** Weichmannsg. 2, 3 Tr.

Möbliertes **Vorderzimmer** mit sep. Eing., zum 1. 8. zu vermieten. Eschenweg 13, 1 r.

Möbliertes Zimmer mit separatem Eingang, zum 1. 8. 30 zu vermieten. Pfaffengasse 9, 3.

Kabinett an berufstät. Mädchen zu vermieten. Jungferngasse 29/24, 1. Etage, Türe 6.

Drucksachen
für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft m. b. H., Am Spendhaus Nr. 6
Telephon 215 51

Ein einfach möbl. **Zimmer** Engl. Damm zu vermieten. Pr. 25 Gld. Angebote unter 7467 an die Expedition.

Ein leeres Zimmer mit Küchenanteil zu vermieten. Ringstr. 70 part r.

Großes möbliertes **Vorderzimmer** an 2 Berufsdamen zu vermieten. Nähe Bahnhof. Angebote unter 7478 an die Expedition.

Leeres Zimmer mit Küchenanteil v. sof. oder ab 1. 8. zu vermiet. Bes. von 6—7 Uhr. Ang. unt. 7486 an die Exped.

Möbl. Vorderzimm. sep. Eingang, an berufstätig. Herrn od. Dame zum 1. 8. zu vermieten. Fliege, Fleischergasse 66a.

Möbl. Vorderzimm. u. gute Schlafstelle sofort zu vermieten Mittergasse 24b, 2.

Leeres Zimmer zu vermieten. Angebote unter 7481 an die Expedition.

Freundlich möbliert. **Vorderzimmer** an 1—2 Pers. von sofort zu vermieten. Preis 25 Gld. Schidlitz, Rektorweg Nr. 2, 1 Tr. links.

Junge solide Leute finden saubere **Schlafstelle** Henniger, Nied. Seigen 7 part.

Gute Schlafstelle für 2 Herren frei Holzraum 5, 1 Tr. rechts

Zwei junge Leute finden **Schlafstelle** Am Spendhaus 3, 1

Junges Mädchen findet **Schlafstelle** Poggenpf. 56, 2, 3, 29

Schlafstelle frei. Schüsseldamm Nr. 47, 1, Vorderh.

Schlafstelle oder **Logis** Bartholomäi - Kirchengasse 20, 1. Etg.

Verschiedenes

Uhren repariert gut und schnell. Jodrow, Schüsseldamm 45.

Schirm- Reparaturen aller Art führt billig aus D. Pleger, Tobiasgasse 11.

Schirme werden von 50 Pf. an repariert Jungfergasse 6, Laden, am Flamingo Kino

Damen, die ihre Niederkunft erwart., finden gute u. freundliche Aufnahme zu solidem Preise. Offerten unter 7483 an die Expedition.

Sofa aufpolstern 12, Chaiselongue 9 Gld., Matratze 7 Gld. Polsterei Rähm 16.

Kinderloses Ehepaar sucht ein Kind in Privatpflege zu nehmen. Ang. u. 7477 an die Expedition.

Fenster streichen u. verkitten sowie jede andere **Malerarbeit** wird gut u. billig ausgeführt, a. auf Stundenlohn. Ang. u. 574 a. d. Fil. Ant.-Möller-Weg 8.

Kind wird in saubere und liebevolle Pflege genommen. Ang. unt. 7448 an die Exped.

Wäsche wird gewaschen, gebleicht, auch ausgebessert. Ang. u. 7441 an die Exped.

Kleine **Gelegenheits-Anzeigen** für Haus, Familie, Gewerbe, Beruf, mögen sie den Stellenmarkt, das Mietwesen, den Haus- und Grundstücksmarkt, den An- u. Verkauf von Luxus- oder Gebrauchsgegenständen, den Geld- und Hypothekenverkehr, das Gebiet der verlorenen oder gefundenen Gegenstände, d. Tier- und Gartenkunde angehen, werden in der „Danzig. Volksstimme" immer Erfolg bringen.

Besorgen Sie sich eine Kassette „1000 Worte Deutsch", und lernen Sie mit uns — es ist ein Vergnügen! Für jeden ist die Beherrschung der Muttersprache die wichtigste Waffe im Kampf ums Dasein. Man schätzt es, wenn Sie eine fremde Sprache gut sprechen — man verzeiht es nie, wenn Sie die eigene Muttersprache nicht beherrschen! Setzen wir uns also getrost in Gedanken noch einmal auf die Schulbank, und lernen wir als Erwachsene, in einem höheren Sinne Deutsch! Daß es dabei nicht langweilig wird, verbürgt der Titel unseres Lehrbuches, das ja „*1000 Worte*" heißt.

Aus dem Inhalt der „1000 Worte Deutsch": Warum gutes Deutsch? Grammatisches / Das Sprachgefühl / Der Geschäftsstil / Die Mundart / Der böse Genetiv / Die reitende Artillerie-Kaserne / Fremdwörter / „Derselbe" / Wippchen / Daß, daß, daß ... / Abwechslung im Ausdruck / Der lange Schachtelsatz / Zeichensetzung für Fortgeschrittene / Sprachwidriges-Fehlerhaftes.

„1000 Worte Deutsch"

wie jede „1000 Worte"-Kassette für G 6.25 zu haben in der

Buchhandlung Danziger Volksstimme
Paradiesgasse 32